Neueste Schule.

Erzählung der Erzählungen

mitgetheilt

aus dem Bundesbuche

von

Kamil Maria Schlechta.
(Camillo Hell.)

Zweiter Theil.

Leipzig,
Verlag von Christian Ernst Kollmann.
1856.

Der

Neuesten Schule

Zweiter Theil.

Acht Tage waren unter Vergnügungen allgemeiner Betheiligung verflossen; die Kunde unseres neuen Bundes hatte sich durch ganz Nizza verbreitet und ihn so beliebt gemacht, daß wir Männer vom Ausschuße mit Zuschriften in allen Größen, Schreibarten und Sprachen überladen, belagert wurden. Wollten wir auch jeder Erholung entsagen, wäre uns kaum die nöthige Zeit zugemessen gewesen, um den Anforderungen aller Jener zu genügen, welche zu neuen Mitgliedern ernannt werden mochten. Wir sahen uns daher genöthigt, unsere Richterwahl auch auf den entführenden Wundarzt und eine auf gut Glück, gewählte Frau, als der weiblichen Preiswerbervertreterin, aus eigener Machtvollkommenheit, auszudehnen, vorbehaltlich der nächsten Vollversammlung.

Auf die Gräfin Manonville waren, vor Allem, unsere Augen gerichtet; allein sie lehnte bescheiden diese Ehre ab.

So saßen denn ich, der Graf, Herr Wettermann, William Tuk und Frau Diamante Karakakis, wie uns das neue Mitglied sich nannte, traulich beisammen, durch die Stöße von Erzählungen uns beißend, welche ringsum, wie russische Festungwälle sich aufrichteten. Wie zu erwarten, mußte so Manches gelesen werden, was kaum Zeit und Mühe lohnte, und trotz unserer nicht geringen Nachsicht, konnte nur selten ein Korn gefunden werden, das würdig schien, weiter vorgelegt zu werden.

Da einige regnerische Abende eintraten, und Jedermann nach Fortsetzung der Verhandlungen sich sehnte, anberaumten wir eine Sitzung, mit der Bedingung, daß nicht die ganze Nacht geopfert werde, daher mit Einmal höchstens drei Erzählungen statt haben dürften. Nach Berichterstattung über die Zahl der eingelaufenen, tauglich erkannten Werke wurde die Verstärkung des Ausschusses genehmigt, unter dem Beisatze, daß das weibliche Mitglied, längstens bis zum nächsten Bundestage, ihre Probearbeit zu liefern habe.

Da die zahlreiche Gesellschaft zur Tages= oder

eigentlich Nachtordnung überzugehen begehrte, nahm ich Platz am Lichtertisch, öffnete ein Heft, und sah ruhegebietend umher; dann las ich:

Sechste Erzählung.

Glaubensbekenntnisse eines filosofischen gehirns.

Mein name ist Cornelius Henrik Werf, wenigstens steht es also in meinem paß geschriben, und muß daher richtig sein. Ob mein fater auch so geheißen, ob ich den geselligen aushangschild nur fon meiner mutter erbte, weiß ich nicht. Eben so unbekannt ist es mir, ob ich durch libe, oder den drang der verhältnisse erzeugt, erenfoll, mit dem sigel der tugend, oder mit einigem geschlechtlichen beigeschmake auf die welt gesezt wurde; denn einen taufschein sah ich nie. Genug ich wurde, fon einem, oder mereren, das gilt gleich, ersonnen, und in folge dessen lebend in das dasein befördert. Mer berechtigung, als auf gewonlichem wege ausgebrütet zu sein, bedarf ich nicht. Ich bin forhanden, das weitere geht nimanden etwas an. Welchem folksstamm meine gebärerin oder ich angehörte, als ich das licht ergukte, ist mir gleichfalls unbewußt; ob sie jüdin, kristinn, türkin

oder feueranbeterin gewesen, hat mir keine sele berichtet. In meinem paße steht wider „katolisch," und an das habe ich mich zu halten. Was mir aber immer unbegreiflich blib, wenn ich es der mühe wert hilt, daran zu denken, ist, daß ich einen holländischen namen füre, wärend alle, fon denen ich über meine geburt nachricht einzog, erklärten, sie hätten gehört, daß ich auf einem schiffe mit sternbanner entpuppt, aber ein neapolitaner sei. Mer wußten sie nicht. Der einzige, welcher auskunft geben konnte, war ein alter mann, Marco Getta, dem es ein fergnügen machte, für meinen fater sich auszugeben, fon dem aber behauptet wurde, er sei durchaus nicht ferwandt mit mir. Da nicht in meiner macht stand, zu wälen, nam ich meinen fremden fater gutmutig an, und tat dem ernsten, verschlossenen greise, als glaubte ich an seine zeugungkraft.

Mir nicht unwillkommen, hatte er betrachtliche ländereien bei Rieti, im „königreich beider Sizilien," war, wie allgemein bekannt, ein sterndeuter, wissenschafter, und, hätte er ein jarhundert früher gelebt, ein scheiterhaufenreifer zauberer, der, selten an der natur sich erfreuend, meist in einem gemache, wo zallose bände sich hauften, zubrachte. Ich, der Enrico gescholten wurde, mußte schon in erster kindheit lesen

und schreiben lernen, und je weiter ich im alter forrükte, desto gewaltiger spannte er mich ein, über büchern zu kauern, und den saft derselben in mein inneres zu saugen. Was ich ferschluken mußte, war gewaltig trokenes zeug, zumeist weltweisheit, woraus ich in späterer zeit, gegrundet, schloß, daß hinter dem wälschen namen „Getta" unbedingt teutsches blut „der Werf" steken mußte. Welchen wust ungereimten zeugs ich in meinen kopf ladete, läßt sich nicht ermessen, ich kann es nur beurteilen aus der überlangen zeit, welche ich mich unablassig bemühte, das gelernte wider zu fergessen. Meine angestrengten forschungen hinderten mich indeß nicht, einige dralle, karfunkelaugige mägde allerlibst zu finden, als mit sibzehn jaren der man in mir sich zu regen begann. Alles weitere aus meiner jünglingzeit hat sich meinem gedächtnisse entwischt, wie wenn ein wasserschwamm über die kreidezeichen einer schwarzen tafel gefaren wäre.

Als ich zwanzig sommer zälte, nebenbei gesagt, wußte ich nie mein tatsachliches alter, brach ein aufstand aus, der alle männer der umgegend zu den waffen rif, um so mer, als man erfur, daß die österreichischen weisröcke, zu seiner unterdrükung, im anmarsche seien. Mein bücherwurmischer schöpfer fer-

bot mir, mich den schaaren anzuschlißen, obgleich er, wie er sagte, seiner sicherheit wegen selbst teilnemen müßte. Allein das büchsenknallen duldete mich nicht zwischen den papirenen beweisen der gelersamkeit, weßhalb ich, eines schönen abends, davon lief, und, auf eine kleine rotte stoßend, eine flinte pakte, um auf die barbaren fon der Donau loszupfeffern, als wären es hasen, — weil sie uns gegenüber standen. Ich hätte mir aber auch kein gewissen daraus gemacht, meine jezigen freunde kugeln kosten zu lassen, wenn's nur lustig puffte, denn ich ferstand fon ihrer freiheit nicht mer, als eine elster fom eigentumrecht, oder eine alte straßenlaterne fom gaslicht.

Die folgen meines tollen streiches ritten unmittelbar nach; die liebenswürdigen eingerückten truppen erwischten mich bei'm kragen und spedirten mich nach dem kastell.

Ich konnte fon milde erzälen, daß sie mich nicht sogleich, mittels eines strikes einem baumaste ferkuppelten; denn mere fon der rotte, der ich mich einferleibt, wurden auf künen griffen oder eigentumirrungen ertappt und geösterreichert.

So saß ich denn, in eben nicht erenwerter geschlossener gesellschaft und wußte nicht, ob ich als

staatsgefangener spizbube oder als spizbubischer staatsgefangener behandelt wurde.

Fon diesem zwispalt erlös'te mich eine stellung for gericht. Mich traf noch das gelindeste loos, indem man mich zu zwei jaren festung ferurteilte, mir anzeigend, daß mein fater, als rädelfürer, erschossen, und seine güter eingezogen seien, zur dekung des ferursachten schadens.

Bis zur übergabe in das fegefeuer des strafortes, standen wir unter einem tiroler kerkermeister „profoß" genannt, dessen name mein gedächtniß nicht mer ferliß. Er hieß Simon Frauengruber und war eine der jesuitischesten, habgirigsten, abgefeimtesten, zugleich feigsten schurkenselen, welche keinem menschen in das antliz schauen konnte. Aber ärger, als er, bewis sich sein weib Katarina, das statt des herzens einen lederbeutel trug, und den wert des gefangenen abmaß, je nachdem er mer oder weniger tauglich schin, geschoren zu werden.

Durch wechselung der kerker, kam ich mit einer erkleklichen anzal fon leidengenossen in berürung und hörte geschichten, vor welchen mir die haare anhimmelten. Ich hatte bald gelegenheit zu merken, daß der größte teil der freiheithelden nur dem schein huldigte, daß eigennuz, eitelkeit und mer dergleichen, sie zu

taten getriben haben, denn fast nirgend konnte ich einen reinen beweggrund dieser leute auffinden, welche großsprecherische haifische, unter sich, aber kleinlautes gesindel und jochlinge, einer zwingenden macht gegenüber, waren.

Durch die ersten jare meiner gefangenschaft unendlich dieses leben kennen lernend, gewonte ich mir eine weltweisheit an, welche weder durch Kant's kritik der reinen fernunft, noch durch die geschraubten abhandlungen Fichte's, Hegel's oder wie die bekanten und unbekanten weisen alle heißen mögen, eingetrichtert werden konnte.

Geraume zeit auf einer festung unterrichtet einen jungen man mer, als zwanzig jare hochschulenbesuch, wo man ihn zur blase aufblät, die gedrükt, wie ölfarben, einen bazen schulweisheit ausspeit; daher ich mir schon damal auf das bestimteste fornam, meine kinder, zur follendung ihrer erzihung auf staatskosten, ein wenig hochferäter oder aufrürer werden zu lassen. Es lebe die tiranei als lermeister.

Meine lebensweisheit, welche mich zu jeder zeit befridigte, stamt aus jenen ferhältnissen; konnte ich doch, über dem treiben des gewüles stehend, einen klaren einblik tun, und mit muße in der einsamkeit

mich forbereiten auf die zu durchwandelnde ban der zukunft.

Zwei jare hatte ich gedunstet, als ich for einige gerichtsherren gemaßregelt wurde, in derer gesellschaft der gesandte der fereinigten Niederlande sich forfand. Nachdem man einige fragen gestellt, erklärte mich der forstand, als entlassen, da es sich dargetan habe, daß ich nicht neapolitanischer untertan sei, und mein fater nicht Marco Getta, sondern Markus Werf geheißen habe. Dann sezte man bei, daß auf ferwendung des gesandten, die eingezogenen ländereien mir zurükgestellt würden, ich aber eines erlichen lebenwandels mich befleißen möge u. s. w. manungszuwage. Ich schüttelte mich, sprang dafon und ferkaufte, unter mithülfe meines beschüzers, meine habe zu ansehnlichem preise, um in einem andern lande geschäfte zu beginen.

Nun kam aber die schwirigkeit der entscheidung, wie mein glük zu gründen. Sollte ich die kaufmanschaft wälen, welche ein betrug unter gesezlichen formen mich dünkte. Zu einem gewerbe schien es mir zu spät.

War krigsdinst angezeigt, wo man die menschen hunzen, blut fergißen muß, um geert und mit ruhm genannt zu werden. Wohin ich schaute, sah ich nur knechtschaft, lüge, kazenbukkelei und holköpfige erbarm-

lichkeit. Endlich gelangte ich zu dem entschlusse, daß ich das ware fände, wenn ich gar kein geschäft, wie es imer heiße, betribe.

Das ware glük ist, unabhängig, herr seiner handlungen, niemal diner zu sein, dabei ein reines bewustsein, und einen guten magen zu haben. Für das zweite sorgte ich stets durch erliches handeln, für das lezte durch unterstüzung meiner ferdauung. Zudem ist das glük die braut der jugend.

Ich ging nach Schweden, und sidelte dort an, mich selbst dem dinste der menschheit und warheit zu widmen. Meine offenheit und derbheit brachten mich oft in ferruf, meine selbstständigkeitsucht in feindschaft, und doch ging ich immer sigend herfor. Was kümerte mich der ruf, den ein knauel böswilliger untergraben kann. Habe nie auf ihn gehalten. Ich folgte meiner überzeugung, und ging ungescheut, gerade forwärts. Die tat lügenstraft den ruf, selbst bei weibern. Man muß über ihn erhaben sein, sonst ist man sein knecht. Ich libte, ward gelibt, heiratete zweimal, zeugte einen buben und ein magdelein, bin also alt geworden, indem ich ein ruhiges, zufridenes und warhaft glükliches leben fürte, bis der tod, mich allein fon den meinen ferschonend, mir ei-

nen besuch, als gicht, machte, welche mich nach Nizza fürte.

Es bleibt mir somit nichts übrig, als ihnen die filosofischen bestandteile bekannt zu geben, aus welchen ich mein glük bereitete, welche mich bis in mein 72stes jar geistesfrisch erhilten und tauglich machten, mitglid des neuen segensreichen bundes zu werden.

Keine freudige jugend zu haben, ist ein trauriges, doch seltenes ereigniß; aber ein häufiges und bedeutend traurigeres ist, eine unglükliche manheit. Die jugend mit ihrem göttlichen leichten sinn und traummut findet sich schnell mit dem glüke ab, der jüngling bedarf so wenig, um glüklich zu sein, denn jugend mit dem weltoffenblick ist schon glük, das keiner nachhilfe bedarf. Doch wenn man zum ernste des lebens kommt, was meist ein jäher sprung ist, braucht man kraft und besonnenheit.

Bei den kleinsten erscheinungen der kalten wirklichkeit legt sich der reif auf die blüte, und sie ferwelkt, one luft und sonne.

Dises ereignet sich nur, weil wir, fon des jünglings flügelrosse absteigend, meinen, jezt alles ferkörpert zu finden, was wir toricht geträumt. Wir klagen die böse welt an, tragen aber allein die schuld. Nemen wir das leben und seine aufgabe nicht als man,

sondern langen wir nach den dingen, welche es uns bitet, wirklich und körperlich, wie wir sie mit dichtungblumen umkränzt.

Unser dasein, wenn auch nicht stürmisch, herzbeschwingend, entbert deshalb nicht der edlen weihe. Dichtung ist überall, nur muß man sie zu finden und empor zu heben wissen, dann wird ferzweiflung und kleinmut fergebens an uns lecken.

Darin liegt eben die schwere kunst, der ware manessin, daß er durch entschwinden der täuschungen nicht erdrükt wird und in dem großen übergangsaugenblike feststehe. Ich mußte daher imer lachen, wenn mir die frömler forschwirrten, ich möge mich forbereiten, glüklich zu sterben. Es gibt eine weisere lere, der ich folgte; ich tat alles, um glüklich zu leben; das glükliche sterben kommt dann fon selbst Denken wir mer an die aufgabe der zeitlichkeit, als an das jenseits, denn die furcht for dem ungewissen macht uns zu feigen; die feigheit ist aber, nächst der halbheit, aller erhabenen taten tod. Wenn wir den mut ferliren, geben wir alles ferloren, weil er sich nicht mer erwerben läßt, wärend das übrige entschwundene ersezt werden kann. Drum dem mutigen — freund, dem feigen — feind!

Aus meiner eigenen fergangenheit ersehe ich, daß wir bei der lebenstagundnachtgleiche, der werdenden manheit, gern überall die äußersten gesichtpunkte aufstellend, grundsäze bilden, nach denen wir alles beurteilen wollen, in welche das geschaffene sich fügen soll. Paßt dann nicht jede erscheinung in unsern mühsam gestoppelten kram, fallen wir aus der rolle, bürden jedes übel der zeit auf, ferfluchen die schlechtigkeit der menschen, wärend doch nur unsere trägheit und torheit zweckwidrige kraftferschwendung ursacht. Dabei hüte man sich for dem sinlosen, gläubigen nachbeten der fergangenheit. Es ist das entzezliches übel. Untersuche, richte selbst. Nenne nicht einen wucherer Cato — einen herrlichen mann, einen Catilina — schurken und so weiter, weil man sie for jarhunderten so genannt.

Eigene forschung und anschauung gibt das rechte licht und wendet manches. Zeit und ferhältnisse ändern files in der art der beurteilung. Ich habe die gescheniſſe nicht nach meinem auge gerichtet, sondern die farbenbrille aufgesezt, welche die nase desjenigen kwetschte, der es herforrif, und so habe ich jedesmal, wenn auch nicht die zusagende, doch die richtige farbung und beleuchtung erkant.

Es erging mir nie, wie einem freunde, der sich ein

sistem über mädchennamen gebildet hatte, und danach ihre körper-, gemüt- und geistbeschaffenheit einklasste. Er glaubte eine walserwandtschaft zwischen namen und wesen gefunden zu haben. Terese sollte braun, häuslich, gutmütig, etwas kokett sein; Katarina schlank, dunkel, schelmisch, frisch, lebenslustig; Rosa blond, stolz, flatterhaft, schnippisch; Anna üppig, treu und mit wenigem zufriden; Helene schwärmerisch, leichtgerürt, aschhaarig, schmächtig; Marie innig, hingebend u. s. w. sein.

Zum unglück traf es sich anders, als er nach seinem sisteme eine gattin wälte, was ihn dermassen außer fassung sezte, daß er über den großen betrug der natur schimpfte, eine heillose ehe fürte.

Möchten die menschen doch bedenken, daß das ungeheure ganze nicht ihrer maulwurfforschung sich unterwerfen kann, und daß jede noch so auffallende ausbanung, nichts, als eine unbedeutende abweichung fon dem risigen weltenwerk sei.

Ich tröstete mich, wenn übel mich erreichte; was angefangen hat, muß auch enden, und alles muß so sein, wie es ist, um als folkommen zu gelten. Es gibt nichts übles an und für sich, nur die ferhältnisse und ansichten schaffen es. Ging es mir gut, war ich zufriden, ging es mir schlecht, sagte ich mir, es muß

abwechslung sein, könnte sich noch weit unglücklicher gestalten. Eben dabei habe ich stets erfaren, daß nichts so übel ist, es hätte nicht sein gutes, und nur der kann ein filosof genannt werden, der das gute heraus ißt, benuzt, und das üble stehen läßt.

Ich sah nie forwärts, außer wenn es zu wirken galt, in meiner lage stets rükwärts, und erschaute immer, wenn ich mich recht trübselig fülte, daß es millionen menschen gebe, die beiweitem verlassener sind, als ich. Außerdem muß ein leben, in dem nichts zu wünschen übrig ist, herzlich langweilig sein.

Meine grundregel lautete stets: Des lebens zweck heißt, weise genißen. Ende des genusses ist tod. Der körperliche genuß ist aber nidriger als der geistige, der einzig war scheint. Arbeit soll selbst genuß sein. Wer lange genißen will, sättige sich nicht auf einmal, sondern stehe immer hungrig fon der genußtafel auf. Die übersättigten nur ferfluchen die leerheit, den trug irdischer freuden und genüsse, und doch ligt in ihnen eine warheit, welche nur ein schaler traumer übersehen kann.

Das beherzigen aber die meisten nicht, daher irren sie überall. Wenn sie die flügelkraft im werden in sich fülen, glauben die jungens, die welt soll gleich beifall klatschen, und in donnerndes „ah“ ausbrechen

über ihr gottgesegnetes licht. Ereignet sich das nicht, verzweifeln sie, empört über die ungerechtigkeit der menge, und laufen rasend, als „ferkante geister" herum. Leistet erst preiswürdiges, man kann euch nicht alles an der nasenspize ansehen; die anerkennung wird nie felen, wenn auch nicht alsogleich, doch später. Die welt urteilt nach handlungen, nicht nach innerem beruf und wesen. Und sie hat recht, denn sie hat nicht muße, lang zu untersuchen. Daher handelt, wollt ihr gelten. Der feste wille kann alles. Aber da ist der punkt, wo wir sterblich sind. Wir meinen zu wollen, und erschlaffen in diser überzeugung.

Begert dabei fon der welt nur das, was sie geben kann. Sucht nicht echtes gestein, wo ihr bei genauer besichtigung nur falschen schmuck einhandeln könnt. Betrügt euch selbst nicht, so werdet ihr nicht betrogen.

Ansucht ihr bei einem wucherer, der euch, nur hoher zinsen wegen, lih, um einhalt der zwangsmaßregeln am ferfallstage, one ihm neuen gewinn zu biten, wird er euch aushönen. — Werdet ihr dann über unmenschlichkeit klagen?

Antragt euch einem reichen angesehenen manne, als eidam, wenn ihr ein bettler, aussichtloser tatenscheuling seid, er wird euch hinauswerfen.

Könt ihr über ungerechtigkeit klagen?

Nur fon der welt wollt ihr, daß sie jeden unsinn als baare münze, anneme.

Forscht, strebt, arbeitet, und wollt nur das, nach ruhigen menschenbegriffen, mögliche. Wünscht ihr aber mer, und es gelingt euch nicht, ferzagt nicht, wie alte betschwestern.

Stärkt den willen, ferlaßt euch nie auf andere, helft euch selbst, und euch wird immer geholfen. Also werdet ihr stärke haben in der gräßlichsten betrübniß, nie ratlos dastehen, wie ein gebrochener blizableiter.

Eßt darum gebratenes oder gedampftes fleisch, statt des suppenausgesottenen faserwerkes, das nur den magen anstoppt und keine narung gibt, dann werdet ihr kraft haben, kraft zu haben, und nicht sofil über täuschungblähungen kwaken.

Ich folgte stets der warheit und dem kern, warf die schale weg, wenn sie mir nicht gefil, stiß dabei oft an, habe endlings doch recht behalten. Nie aber konnte ich mit dem betragen eines weltmanes fon gutem ton, und der allgemein gefeierten klugheit mich befreunden.

Die klugheit, wie sie gang und gäbe, ist 99 teile feigheit und ein einziger weisheit, so wie ein weltmann im sinne des großen haufens, der die kunst zu

gefallen fersteht, ein fermaledeiter doppelschurke, welcher alles und jedes zu seinem eigenen nuzen betrügt, aber seine mißgeburt, mittels des geschminkten „nichts" des guten tons, in das schnürmieder des anstandes zwängt. Zum henker der anstand! Er hat nie was ordentliches geleistet. Schlagt mich erlich forn ins gesicht, aber leckt mir nicht die hand, und bort mir eine glutspize fon hinten in den leichnam — mit anstand.

Ueberhaupt habe ich den larfen nie getraut, denn hinter einem lamsgesichte stak meist ein tiger und unter der bärenwildheit ferkroch sich eine hasennatur. Eben so wenig baute ich auf schöne glatte worte. Nur handlungen! Die kleinste tat wiegt schwerer, als das größte wort. —

Laßt mir aber for alem den predigerbelerung- und bekerungton, der die menschheit in grund und boden ferschweint. Die erfarung ist der beste lermeister. Sie muß jeden insbesondere kneipen, stoßen und uns den schweren schicksalsprügel um den kopf schlagen, daß wir gewizigt werden. Unsere fäter haben uns gehofmeistert, mit den prächtigsten säzen, geschichten und beispilen, wir haben ihnen aber nicht geglaubt. Unsere kinder werden uns eben so wenig glauben, und denen wieder die ihrigen nicht. Sie müssen selbst er-

leben, was millionen früher erfaren. Dieß ist das alte menschheitlied, das nie ausgesungen wird. Und das ist gut, sonst würden wir schon, als buben, fon hergebrachter weisheit so follgestoppt, daß die freude am leben faulte, die jugendeselei, der göttlichleichte sinn, die glüklichste zeit, zu allen zöpfen ginge. Ein neugebornes kind darf kein greisengesicht tragen; es soll schreien, daß sich die menschheit die oren zuhalten muß.

Es geht gerade, wie bei den weibern. Predigen sie uns zu fil, gegen unsere freie lebensweise, zu nuz und fromen ihres fergnügens, langweilen sie, und treiben uns zu waren bocksprüngen, mer, als durch zanken oder kurzhalten. Die langweile ist die erste mörderin des eheglüks. Nebst ihr die eifersucht, die tollste ausgeburt ihrer eitelkeit. Durch sie werden wir erst recht zu fergleichungen und auf abwege gespornt; das wird, außer daß es uns fersauert, herzlich zuwider, weil es immer die alte leier ist. Weint, libt, flucht, schwärmt, zürnt, fersönt euch wieder, zankt und jammert, nur seid nicht eifersüchtig. Abwechslung ist der welt almächtiger puls.

Verständen dieß die weiber nur, sie würden, mit ihrer leichenbittermiene und gekränkten drüsensanftmut, uns nicht in die raserei jagen, die in mitteln nicht wä-

lig, liber lachende, üppige lippen küßt, als tränenbenezte, abgehärmte wangen.

Aber treibt auch sie nicht mit eifersüchteleien zum äußersten, denn ihr zwingt sie sonst zur rache, zum fersuch des hintergehens. Haben sie diesen entschluß einmal gefaßt, sind sie unerschütterlich. Kein mittel hält sie auf, denn wenn frauen uns betrügen wollen, sind alle unsere maßregeln törichte ungelegenheiten. Habt nicht zu fil, nicht zu wenig fertrauen; for allem aber zeigt keine sorglosigkeit, sonst kizelt es die weiber, diesen gleichmut auf die probe zu stellen. Gebt eure libkosung nicht aufdringlich, und ihr werdet willkomen sein, traut aber auch nicht ihrer zu großen zärtlichkeit, denn zeigen sie eine außergewonliche, so haben sie gewiß etwas zu ferbergen, oder für etwas ferzeihung zu ferlangen. Fernachlässigt sie aber nie, sondern behandelt die älteste gatinn, wie die jüngste gelibte.

Ich war fon mir nie so follgegessen, daß ich nicht klarer sah, als tausend andere. Nie ferfluchte ich in der jugend, nach einer libetäuschung, die stunde, welche ich selig durchschwelgte; das gibt nur bittersalz in das „war", „ist" und „wird". Man härmt sich, und es hilft zu nichts. Ich habe mit hingebung gelibt, und erkannte ich das ganze, später, als ge-

macht, nam ich's ruhig auf die achsel. Die köstlichen augenblike meiner liebeochsigkeit waren einmal da, und konnten nicht ungeschehen gemacht werden. Ich ging an eine neigung, wie an jedes andere geschäft, mit der festen überzeugung, betrogen zu werden. Geschah es nicht, freute mich das dann herzinnig, denn ich umfaßte herzlicher die menschheit. Täte jeder so, er hätte nicht so fil zu wehklagen, wäre selenfroher und fergrämelte nicht die kurze frist, welche uns gegönnt wird. Uebergebt euch der leidenschaft, wenn sie anspringt. Ist sie aus, nun so ist sie aus — nichts weiter. Man muß zu anderen, und nicht nuzlose jeremiasklagen ausheulen!

Als ich älter wurde, spreizte ich mich nicht mehr, gab mich nicht offenen täuschungen hin, sondern klopfte an meine brust, brachte meine ergrauten haare for den spigel, und sagte mir: „jung ist jung, alt ist alt." War selbst nicht mer in der stimmung, wo bei jedem hübschen lärfchen uns alles zu eng wird.

In der jugend kann man libe erstürmen oder ertrozen, in der mannheit erbitten oder erzwingen, im alter muß man sie erkaufen. Ein alter ferlibter ist, nächst einem fertribenen, herumwandernden könig, die lächerlichste figur. Seid aber dumm, bös, nur nicht lächerlich. Einmal lächerlich oder betrunken, raubt

die achtung der frauen und ihre libe unwiderbringlich. Da mein scheitel gebleicht, mit der kraft es alle ward, machte ich die einzige aber größte dumheit. Ich heiratete ein blutjunges mädchen. Was war das ergebniß? daß ich hörner zum geschenk erhielt, derer sich selbst der tapfere Don Lorenzo Vasso d' Acugna geschämt hätte, welcher doch bekantlich, wegen untreue seiner gesponsin, zwei silberne ochsenzirden am helme trug. Ich erwälte aber die beste arzenei, ich erduldete den schmuk mit bewußtsein und ergebung. Wir betrügen in der jugend die andern, folglich ist es recht und billig, daß wir im alter ebenso entschädigt werden. Wer etwas anderes glaubt, ist ein eitler gek. Mit bewußtsein und erkentniß gehanreit und gepantofelt werden, ist schon eine erhabene stufe irdischen wissens, wenn es auch noch nicht zur filosofie des chinesischen weltweisen Mecines reicht. Ich habe es nicht besser ferdint. Champfort sagt: „Wie file tire braucht man, um ein publikum zu erhalten." Ich hätte fragen sollen: „Wie file libhaber muß ein mädchen gelibt haben, um einen gatten unferbrüchlich der libe fersichern zu können."

Führt doch eine erste oder zweite neigung selten zum kirchenseglichen bunde. Forwärts und nicht rückwärts geschaut. Nur der „erlöser" könnte geschehenes

ungeschehen machen. Wir menschen sind aber keine erlöser. Aus eben diesem grunde habe ich nie über die torheit, schwäche oder schlechtigkeit der menschen mich geärgert, sondern sie belächelt und mich wol befunden.

Ich herzte und schaukelte meine sprößlinge mit nicht geringerer lust, weil ich, möglicherweise, nicht ihr fater war, sondern nur ihr fater wurde. Ob leidender oder tätiger teil, zog ich stets bastarde, oder wie man ferständig sagt, die natürlichen kinder, den mit pristerlicher bewilligung erzeugten for; denn sie schöpfte meist jene kraft, die göttlicher wirkt als das licht — die libe. Sie gibt ihnen die fähigkeiten, reize und eigenschaften einer pflanze tribmächtigreichen bodens.

Bei richtiger beschauung hat die welt so fil schönes, daß es mich unbegreiflich dünkt, wie ein erdenwurm dazu kommen kan, die feigste schmach des selbstmordes auf sich zu laden.

Eilen wir nur keinem abschnitte foraus, auskostend, was uns für den späteren ferspart ist.

Erst weiber, dann buch, handeln, endlich schmaus, for allem wein. Das ist der gang, den fast jeder schreitet, der unausweichbar scheint. Wenn wir zur libe nichts mehr taugen, fereren wir gewiß den

rebensaft, der dem alter eben so arznei ist, als der jugend gift.

Frauen, kunst und wein sind wert, daß man ihnen frönt.

Doch habe ich auch stunden gehabt, wo mir ein buch mer galt, als rebenschlanke weiber und weiber-glutiger wein. Und jeder begabte wird deren spüren.

Meist aber las ich, nicht um der gedanken halben, welche der ferfasser mir eintropfte, sondern derer wegen, welche, über dem gelesenen, aus mir selbst aufplazten. Je ferständiger mein denken mir forkam, desto höher hilt ich das buch. Darum hörte ich auch stets liber, als ich sprach, und war gern allein, unter filen. Mit ferstand hören ist schwerer, als mi ferstand sprechen, und durch irrtum eines weisen lernt man mer, als durch das richtigste eines thoren. Ich ging nur mit zweierlei menschen um. Menschen, fon denen ich etwas lernen mochte, oder welche fon mir was lernen konnten. Mit allen anderen wäre es ferlorene mühe. Forzüglich hütete ich mich for dummköpfen, denn einer fon ihnen tut, in bester absicht, in einer stunde mer übles, als 10 schurken, in einer woche, mer, als hundert weise in einem jar ferbessern könen. Endlich wird nur der fon spizbuben geprellt, welcher blindlings fertraut, und

jeden freund nent, der in umschwänzelt. Wir hätten auch warlich mer echte freunde, stellten wir nicht anforderungen an sie, und ferlangten opfer, die weit über menschenkraft stehen. Ein mit disem titel beerter soll gleich sich und alles ferläugnen, um uns seine gefüle in hellster beleuchtung zu zeigen. Seid doch nicht toll, und begert fon ihm nicht, daß er, mit euch zugleich schiffbrüchig, an ein und demselben, nur einen zu tragen fermögenden pfosten angeklammert, denselben loslasse, zu grunde gehe, um euch zu retten. Wer kann es schlecht deuten, wenn er zum kampfe sich bereitet, hat nicht die natur uns unfertilgbaren selbsterhaltungtrib in die brust gelegt, und ihn so zur pflicht gemacht? Dieser erwacht in dringendster gefar, und läßt uns dann das tirische nimmer ferläugnen. Nur schwärmer mögen seine stimme überhören, nur augenblike der begeisterung und hingebung für die heiligsten zweke der allheit erlauben ein sein fergessen. Gleich bleibt sich das im kleinen, wie im großen. Ueben wir nachsicht, wollen wir auf diselbe anspruch machen; denn jeder mensch hat seinen preis. In frage steht nur art und maß des lons. Keiner, wäre er der tugendsamste frömling, der unbestechlichste, festeste, handelt um nichts. Aus nichts wird nichts, wenn auch tausendmal die juden

das gegenteil beweisen. Uebrigens fertraue nie einem zweiten, was du allein tun kanst. Mache es nicht, wie die bömischen bauern, die statt zu löschen niderknien und beten, wenn ihr dorf brennt. Noch einmal: Hilf dir selbst, und gott hat dir geholfen.

Drum leistete ich stets dem freunde das menschlich mögliche, und erwartete nie anderes fon ihm. Doch auch die feinde hilt ich hoch, sie sind die tribfedern großer taten.

Eine kunst one kritik, ein staat one gegnerthum, ein mensch one feinde wäre ser brak und langweilig.

Ein kennzeichen aber hatte ich, das mir zum maßstabe der dauer und größe des freundschaftgefüles dinte. Nam einer fon mir geld zu leihen, hatte er gewiß die absicht, nicht lange mer freundschaft zu halten. Freunde schenken, aber borgen nie. Wie mit freunden, hilt ich es mit den frauen; ich forderte fon ihnen, wenn sie mir ihre neigung schenkten, niemal auch die aufgebung ihrer ere und geselligen stellung, wie so file zu tun pflegen; dabei hüllte ich meine libe stets in geheimniß, denn die feröffentlichung entheiligt jedes hochgefül, und der dichter hat recht, welcher sagt: „Geheimniß ist der gott der libenden. Schweigen ist die kunst der künste". Wer nicht schweigen kann, wird selten der frauen gunst erringen oder

bewaren. Man siht die wirkung der plauderhaftigkeit an den jungen leuten, die doch zur umschlingung geschaffen sind. Geniße und schweige, war stets mein gesez. Prale nie mit libesglück, es hängt fon sonderbaren umständen ab, denn bei folks- und frauenlaunen ist nichts unmöglich.

Was schlüßlich meine staatlichen grundsäze betrifft, wird man bei meiner faterlandslosigkeit leicht begreifen, daß ich dem alten studentenspruche mit wärme anhing: „Wo es gut ist, ist meine heimat". Dabei dachte ich nicht allein an das wol des körpers, sondern auch der sele, und blieb nimal stehen bei unumstößlicher überzeugung. Denn nichts ist tirannischer, als feste, besonders staatliche überzeugungen, weil sie meist wie kleider sind, zu welchen man, bestellend, das maß gab, als man mager war, welche aber der schneider fertig bringt, wenn man fett geworden ist. Die zeit schreitet immer, wir aber ermüden und bleiben früher oder später stehen. Ich ging forwärts mit der zeit. Ein gleiches galt fon meinem glauben, obwol ich mich erinere, die schöne lere eines persischen weisen: „Gott hat sich unsichtbar gemacht, und will doch angebetet sein; daher feiere ihn in seinen geschöpfen", am meisten betätigt zu haben. Ich fiel

in's knie und betete inbrünstig an „frauen, champagner und fasanen".

So bin ich bereit zu sterben, wie immer, hänge nicht ser an der zeitlichkeit, denn das leben schin mir stets wie ein weib; wer es fergöttert, wird sein sklawe, wer es nur achtet, sein herr.

Mir aber gilt der saz auf der alten Ditmarschen fane: „Liber tuid, als sklawerei."

Allgemeine Heiterkeit folgte diesem Aufsaze. Der anwesende Philosof „der neuesten Schule", ein schneekopfiger, freundlich blickender Alter, dankte mit einigen Scherzworten für den Beifall, und wurde alsogleich mit dem Zeichen des Bundes geschmückt.

Indem der zweite Vorleser, unser englischer Wundarzt, ob eines plözlich eingetretenen Zigarrentaumels, für einen Augenblik sich entfernt hatte, ergriff ich die Gelegenheit, ein Gedicht vorzutragen, welches bei erster Durchsicht des eben Veröffentlichten in mir entstand.

Der Abwechslung wegen hieß man es willkommen.

Menschenbestimmung.

Ihr forscht in Büchern, Glaubenssätzen,
Und löſ't das Räthsel immer nicht,
Was unſ're irdische Bestimmung —
Ihr ruft umsonst: „es werde Licht.“

Blickt um! Ihr werdet, Freund und Weib,
Kunst und Natur, manch' Wunder finden,
Die gnadenvoll der Urgeist schuf;
Sucht ihr dann noch, — laßt das Ergründen. —

Des Lebens Zweck, er heißt „Genießen“,
Doch weise strebt ihn immer an,
Euch selbst sei des Genießens Gränze,
Daß jeder Andre auch es kann.

„Zu wenig“ ist ein bittres Loos,
Doch dürft ihr nie „zu viel“ begehren;
Denn wer die Freude schätzen will,
Der lerne auch zur Zeit „entbehren“.

Nur wo sich Alle fröhlich fühlen,
Wellt klar und voll des Busens Fluß,
Nur wo die Liebe eng verbrüdert,
Wird wahr und heilig der Genuß.

Des Lebens Speise würzt er süß,
Das Unglück selbst kann er entherben.
Sinnlos sieht man, für ihn, die Welt
Um Gold und Tand und Flitter werben.

Verkehrt gebiert er viel des Ueblen,
Der, wahr, stets Liebe nur erzeugt.
Im edlen Sinn wird er zur Gottheit,
Vor dem sich alles Ird'sche beugt.

Unweise — schuf er Manchen schon
Zu den geschichtlich thier'schen Würgern,
Doch, weise — macht er immerdar
Zu guten Menschen, treuen Bürgern.

Er will nicht Ueppigkeit und Schätze,
Zufriedenheit schließt ganz ihn ein;
Genuß sucht nicht im „thatlosbleiben",
Genuß wird stets die „Arbeit" sein.

Nie krönt er falsches Pflichtenspiel,
Wer schlicht und recht, wird ihn erreichen,
Wer Niemand nützt, sich selbst nur liebt,
Dem muß sein holder Stern erbleichen.

Wohin du blickst, ist er zu finden,
Das Schicksal wirft ihn füllig aus,

Es schmückt mit ihm des Bettlers Hütte,
Sowie das glanzdurchstrahlte Haus.

Die Freiheit ist sein Sonnenschein,
Läßt ihn dem Edlen reichlich sprießen; —
Doch ohne ihr verkümmert er.
Ganz können Freie nur genießen.

Drum ringt und strebt um ihren Segen,
Dann flort euch Gottes Werdegruß;
Denn wer der Menschheit bringt die Freiheit,
Schenkt ihr unsterblichen Genuß.

Die wenigen Verse hatten ihre Wirkung, besonders, da ich die letzten vier Zeilen mit erhobener Stimme, wie eine Ansprache, vortrug. Man war bald einig, daß mein Gedicht in eine neue Schule gehöre, welche weder unter die romantische, noch politische Dichtung, oder eine jener unzähligen Unterabtheilungen gefaßt werden könne. Man erklärte die Schaffung unbedingt für ein Lehrgedicht, in freierer Form, und erfand schnell mit moderner Namengebwuth, für ähnliche Leistungen, die Benennung „filosofische Dichtung".

Ich bekannte mich mit dem Titel „social filosofischer Dichter" zufrieden gestellt, und versprach,

nach wiederholtem Begehren, einige Abschriften. Während dessen kehrte unser krautberauschter Tuk zurück, und verfügte sich an den bestimmten Plaz, um zu lesen:

Siebente Erzählung.

Die Sumpfblume.

Wien's durchfröstelnde Wasserluft eines Spätherbstabends kränzte trübdunstig die einzelnen Laternen und umhüllte mit athembeklemmendem Nebel einen Mann, welcher, in einen schützenden Ueberwurf gehüllt, den Hut fest auf den Kopf gedrückt, über die Ferdinands-Brücke, der Reihe neuerbauter Häuser an dem Donaustrande, zuschritt. Er hatte gegen 9 Uhr das Hoftheater verlassen, wo die, in Treibhitze gepferchte, Hörerschaft dem teutschthümelnden „Fechter von Ravenna" wie einem Halm'schen haltlosen Zuckermachwerke Beifall johlte, und den artistischen Director „Laube" den größten deutschen Mann und Kunstfreund nannte, um später im Kaffeehause und Abendgesellschaft weidlich beide herabzureißen, wie sie es verdienten.

An den strahlenden Stadtgewölben theilnahmlos vorüberschreitend, übersah er die huschenden Gestalten der Nachtschönen, welche bald verblüht, bald sünden-

frisch, ihn aufforderten, vergängliche, thierische Lust, um wenige Münzen, zu kaufen, und war also, eine schwerzugige Cigarre rauchend, bis an den Fluß gelangt, wo noch einige mattaugige Flammen blinzelten, durch ein lastendes Dunkel, das unheimlich gegen den kurzvorherigen Glanz abstach, die düstere Leblosigkeit gewisser größerer Stadttheile kennzeichnend.

Aus dem nahen Kaffeehause schwirrten bunte Stimmen, während er an dem Ufer, wo Kähne, Balken und Holzlager mit außer Wasser gesetzten Fischerhäuschen sich mengen, einsam fortwandelte. Die Stille brach nur Wellengeräusch, die Oede belebte nur eine welke Gestalt an der Ecke, welche lispelnd ihren Leib feilbot, dafür in ein Kernschimpfwort ausartend, als der Wanderer verächtlich vorüberdrängte.

Moriz Fürich, der Heimkehrende, ein Mann von einigen dreißig Jahren, Buchführer in der nahegelegenen Druckerei, genoß ob seiner Ehrlichkeit, Sitte und Sanftmuth des vollen Vertrauens seines Brodherrn, der Achtung jedes, welcher ihn kannte.

Eingezogen, seinem Geschäfte lebend, gönnte er sich nur manchmal eine edlere Erholung, wenn seine alte Mutter, die einzige gebliebene Verwandte, nicht all' seiner Sparnisse bedurfte.

Eben diese vergötterte ihren braven Sohn, und

war stolzer auf ihn, als jene römische Mutter, die nach ihren Schätzen gefragt, auf ihre Kinder zeigte.

Moriz erschien als kein schöner Mann, aber trug eine Gutmüthigkeit im grauen Auge, eine Milde um den Mund, welche augenblicklich anziehen; nur daß ein Anflug tiefen Schwermuthes die Züge versauerte.

Eben so streng gegen sich und Andere in amtlichen Verrichtungen, bewies er sich weich und erbarmungsvoll gegen das Unglück, denn er war durch dasselbe geschult.

Sechs Jahre vorher hatte er zu „Lisi", der Tochter des reichen Landstraßenwirths „zur Henne", eine brünstige Neigung gefaßt, welche er eben so warm erwidert meinte. Der vermögenlose, abhängige Druckereibeschäftigte aber konnte dem, hochmüthig auf sein Geld sich breit machenden, Vater, welcher Alles, was der Presse angehörte, als Ausgeburt des Teufels und überflüssige Tagdieberei betrachtete, nicht genügen. Das zarte Verhältniß wurde entdeckt, der junge Mann schmachvoll aus dem Hause gewiesen.

Kaum hätte es ihn berührt; doch im Innersten erschütterte ihn, als er erfuhr, daß seine „Lisi", während sie ihm die heiligsten und keuschesten Versicherungen ihrer Liebe bot, an den anliegenden Hosen und dem gewichsten Schnurrbarte eines „Husarenkadett-

wachtmeisters" Gefallen fand; dabei nicht verschmähend, sich von dem herabgekommenen, liederlichen Fürsten Rawill, einem geleckten, geschnigelten Zierling, den Hof machen zu lassen.

Eine erste glückliche oder unglückliche Liebe entscheidet über das ganze Dasein, besonders bei einem weichen Gemüth und abwechslungloser Beschäftigung; daher auch dieser Verrath des Verschmähten Seele umnachtete, und die Fröhlichkeit aus dem Buche seines Herzens löschte. Nicht mit der unumgänglichen Abhärtung des leichten Sinnes begabt, der doch sonst an den Ufern der Donau eingeboren haus't, hatte er abgeschlossen mit den Weibern, und ganz und gar dem Berufe sich gewidmet. Seine Theure war indeß dem Schicksal unterlegen, das unzüchtige Verhältnisse nothwendig herbeiführen; sie wurde schwanger, zum Gespötte und Nasenrümpfen der ehrbaren Nachbarzunft.

Ihrem weitaussehenden Vater, dem derbrohen Kannen-Tyrannen, erschien dieser Umstand nicht unwillkommen, da er Gelegenheit erhielt, dem vorgeblichen Erzeuger, jenem Fürsten, alle Daumschrauben anzusetzen, und dem, fremdes Vergehen durch ein Ehebündniß zu sühnen, sich Weigernden, durch eben nicht

gemessene Drohungen, zu zwingen, seinem Willen sich zu beugen.

Rawill, dem, wegen leichtsinniger, meist schmählicher Streiche, ob seines befleckenden Umganges, längst die Pforten der vornehmen Gesellschaft verschlossen waren, schwankte einige Zeit. Als er jedoch von Gläubigern gequält, von dem Wirthe mit schlagenden Beweisen genothwendigt wurde, faßte er endlich den Entschluß, von dem ungeheuren Vermögen angelockt, als Gatte, sich zu verkaufen.

„Lisi", des ehemaligen armen Setzers Geliebte, prangte in kurzer Zeit, zum riesigen Halloh der kleinstädtischen Großstadt, als Fürstin Rawill, in der bewappneten Kutsche.

Moriz lächelte bitter und schwörte, sich zurückzuziehen von einer Welt, welche, falschen Götzen opfernd, den ewigen Gott in der Brust des Menschen in den Koth tritt. —

Der späte Waller trat unter eine Thorwölbung, um seinen Kreuzer-Glimmstängel aus österreichischer Staats-Tabak-Fabrik, dem der Volkswitz treffend den Spottnamen „carantanos luderos" anspaniert, zum zwanzigsten Male anzubrennen, als die scharfwehende Stromluft streitende Stimmen an das Ohr ihm trug.

Sich nähernd, bemerkte er einen kleinen, kaum

den Knabenjahren entwachsenen, flaumbartigen Burschen, der sehr anständig gekleidet, mit einem weiblichen Wesen stritt, und die Sträubende festzuhalten suchte.

„Herr, Sie haben mir dieses Geld als Almosen gegeben," wiederholte eine wohltönende, doch durch die Nachtluft berauhte Frauenstimme.

„„Dumme Dirne,"" versetzte der Junge, „„Du betrügst mich; ich werde Dich einstecken lassen, wenn Du mir nicht zu Willen bist.""

„Lassen Sie mich, ich bin unglücklich genug."

„„Schweig mit der Raunzerei, ich habe Dich bezahlt, und die Absicht, jetzt mich zu vergnügen.""

„Nein, nein, es kann nicht sein," jammerte das Mädchen, „ich kann Ihnen nichts gewähren, ich bin schwach und krank."

„„Zum Teufel, das sind Ausflüchte, Du mußt, sage ich Dir, gleich jetzt.""

Also spann das immer lautere Gespräch weiter, und entwickelte sich bald zu einem Handgemenge, bei dem die weibliche Gestalt wehrte und den Lüsterne Kraft gebrauchte.

Moriz, obgleich er ähnlichen Schauspielen fern zu bleiben liebte, konnte doch der inneren Empörung nicht gebieten, und trat rasch an das Paar.

„Schämen Sie sich, Herr, ein Weib zu schlagen.“

„„Was kümmern Sie meine Angelegenheiten? Werfen Sie sich zum Ritter einer verworfenen Meze auf?““

Dem Buchhalter kochte es im Innern. Die Mißhandelte an der Hand greifend, stellte er sich schützend vor dieselbe.

Diese wimmerte dankbar: „Der Himmel segne Sie!“ und schmiegte sich enger an ihn.

Bei dem fahlen Schein der nahen Laterne ließ sich die schlanke Form, das dunkle Auge und Haar, über einem bleichen, schöngeschnittenen Gesichte, des Mädchens bemerken. Die Kleidung war abgetragen, fleckgebessert, doch reinlich; ein buntes Tuch knüpfte sich um den Kopf.

Ein Blick genügte, um in ihr eine „Handwerkerin der Liebe“ zu erkennen, ein jugendliches Geschöpf, das nur zu früh dem Laster anheimgefallen schien.

Moriz wollte, nach dieser Erkenntniß, von ihr sich zurückziehen, aber bedachte noch zur Zeit, daß er sich täuschen könnte, und die Unzüchtige vielleicht nur eine Unglückliche sein dürfte.

Während dessen war eine vierte Person herangeschlichen, welcher, in einiger Schrittentfernung, ein Polizeidiener folgte.

Fürich, ohne Jene zu gewahren, wendete sich neuerdings zu dem Angreifer.

„Ich werde vertheidigen, wen es mir beliebt, und dulde nicht, daß meine Dienstmägde auf offener Straße angefallen werden.“

„„Ha ha ha! Dienstmagd!““ lachte der Andere. „„Eine Gassenlauferin, eines Jeden Magd, der sie haben will! Glückliche Verrichtung! Doch früher geben Sie mir das Zwanzigkreuzerstück, welches Ihre Dienerin mir gestohlen hat.““

Moriz fühlte Verlegenheit, doch zog er seine Börse, und händigte dem Gegenpart die verlangte Münze ein, indem er das Mädchen anredete.

„Marie, ich verbiete Dir ähnliche Scherze, Du siehst, zu welchem Ende sie ungezogene Leute verleiten.“

„„Meinen Sie mich darunter? Sie werden mir Rechenschaft geben.““

„Wann es Ihnen genehm ist. Ich heiße Moriz Fürich und bin Buchführer in der Druckerei, deren große Tafel Sie von hier ausnehmen können. Und Sie?“

„„Hier ist meine Karte.““

Moriz steckte dieselbe zu sich, und wollte sich mit dem Mädchen, das an seinem Arme zitterte, entfernen.

„Einen Augenblick, mein Herr," mengte sich der Letztangekommene in das Gespräch.

„„Sie wünschen?""

„Ist dieses Frauenzimmer wirklich Ihre Dienstmagd?"

„„Sie haben es gehört, so scheint es.""

„Ei lassen Sie sich nicht foppen, Herr Vertrauter," fiel der scharfsichtigere Kartengeber ein, „sie ist ein Wäschermädel, und macht hier ihre Geschäfte."

„„Dann muß ich sie zur Haft bringen,"" greinte der verkappte Häscher, „„Marsch, mit mir!""

„Sie haben hier nichts zu thun," angrollte ihn dagegen Moriz, „Marie, kommen Sie nach Hause. Wollen die Herren mich zum Thor begleiten, so steht es Ihnen frei. Versuchen Sie jedoch nicht, Gewalt zu gebrauchen, denn ich fürchte ihrer drei nicht."

Hiermit ging er weiter, die sich krampfhaft Anschließende fester fassend, schellte er an einer Glocke, worauf, nach einigem Verzug, das Schlürfen von Pantoffeln vernommen wurde, das Schloß knarrte, und ein Thürflügel sich öffnete. Moriz eilte mit seiner wankenden Begleiterin in die Vorhalle und schlug die Thür hinter sich zu, welche alsogleich wieder schloß. Dann griff er in die Börse, zog ein Zehnkreuzerstück

heraus, und drückte es dem, schläfrig ihn anglotzenden, Hausmeister, als Sperrgeld, in die Hand.

„Fragt Jemand, Jakob, — meine Begleiterin ist mein Dienstmädchen, Marie.“

Er beschleunigte seinen Gang gegen die Treppe.

Der Thordrache schüttelte wunderlich den beschlafhaubten Kopf, denn er konnte nicht begreifen, daß der sonst solide Miether eine Weibsperson, und noch dazu eine gemeine, nach der Tracht zu schließen, über Nacht zu sich nehme, und murmelte: „Trau, schau, wem.“

Die Klingelschnur wurde wieder gezogen, verdrießlich mußte er von Neuem öffnen.

„Wer ist der Herr, welcher eben eintrat?“

„„Unsere Partei, Herr Fürich.““

„Und das Frauenzimmer?“

„„Was kümmert das den Herrn?““

„Ich bin von der Polizei.“

Das Zehnkreuzerstück wirkte mächtiger, als das Wort „Polizei“.

„„Herrn Fürich's Köchin.““

„Gut.“

Das Thor klappte zu, ließ aber noch die Worte vernehmen: „Ach lieber Vertrauter, dießmal hat man Sie schön über den Löffel barbirt.“

Kluger, bestochener Hausmeister, wenn du reden wolltest! Schlottere wieder in dein „Ebenerd", lege dich befriedigt in dein Bett, erzähle dieses Ereigniß deiner grämelnden Ehehälfte, unter dem Siegel der Verschwiegenheit; du hast einen guten Fang gethan, kannst morgen Alles vertrinken, was du mehr als zwei Vorstadtgroschen Wiener Währung erhieltest, und du darfst dich außerdem brüsten, der hohen Polizei eine ordentliche Nase gedreht zu haben!

Indeß war Moriz in seine bescheidene Wohnung gelangt, wo er, das schreckenentseelte Mädchen auf das Kanapee legend, seine Hüllen abwarf, und einen Teller „Erdäpfel mit Butter", nebst einer bestaubten Flasche, die von seltenem Gebrauch zeigte, hervorholte, die nach und nach sich Erholende zu erquicken.

Die Arme war wirklich schön, vielleicht nicht wie sie die Maler als Vorbild fordern, aber reizend im Einklange. Sowie die Vollendung des Verses nicht in der genauen Abzirkelung des „Kurz" und „Lang" der Füße, sondern im Wohlklang liegt, den ein dichterisches Ohr unbewußt gibt, so zeigt sich die wahre Schönheit nicht in dem Griechenthum der Nase, dem reinen Langrund des Gesichts, sondern in der Stimmung des Ganzen.

Manches Weib ist nicht schön, wenn gleich die ge-

trennten Theile kunstgemäß sich ausdrücken, während, bei einzelnen Unregelmäßigkeiten, jene Fülle der Schönheit ausgegossen sein kann, die das Auge so unabwendbar fesselt.

Die Gerettete war eine Erscheinung letzter Art.

Kaum aufgerafft, stürzte sie dankbar zu den Füßen ihres Befreiers, dessen Hände küssend, in Thränen badend.

„Dank, tausend Dank, edler Mann, sagt Ihnen die Elende, Ehrlose!"

„„Stehen Sie auf. Was Sie auch seien, wenn Sie gleich eine verderbliche Laufbahn ergriffen, für mich sind Sie nur mein Schützling, mein Gast.""

Sanft sie erhebend, nöthigte er sie, seinem kleinen Nachtmahle zuzugreifen.

Nach langem Weigern gelang es, sie zum Speisen zu vermögen. Als Beide zu Ende waren, stand er auf:

„Betrachten Sie dieß Zimmer heute als Ihr eigen, ich werde in der Kammer schlafen und Sie nicht stören."

Das Mädchen trat ihm gesenkten Blickes entgegen und flehte ihn, zu bleiben.

„Nein, mein Herr, leisten Sie mir Gesellschaft."

Er trat scheu zurück.

„Nein — nein. Ich biete Ihnen nicht als Ersatz das Einzige, was ich geben kann; denn in den wenigen Augenblicken, welche ich Sie kenne, faßte ich die Ueberzeugung, daß Sie es nur verächtlich zurückweisen würden. — Sie haben sich Unbequemlichkeiten und böser Nachrede ausgesetzt, Ihr reiner Ruf wird leiden durch meine befleckende Gegenwart. Daher bin ich es schuldig, meinen großmüthigen Beschützer zu versichern, daß er zwar einer Unglücklichen, Gefallenen, aber keiner ganz Verworfenen seine Gnade zu Theil werden ließ, daß er mich bedauern, aber nicht verachten muß.“

Sie ergriff bebend die Hand des Gerührten, den ihre Anmuth bezwang.

„Sie sind mir wie ein Engel erschienen, in meinem Harm, ich habe Niemanden auf Erden, dem ich mein Leid und Elend klagen kann, bin verlassen, ganz verlassen. Vielleicht hat der Himmel Ihre Hand mir gesendet, um mich in dem Sturze aufzuhalten. Hören Sie mich daher und helfen Sie mir, nicht durch Geld, es würde mich brennen, wie Höllenglut, nein, durch freundlichen Rath. Stoßen Sie mich nicht weg, wie die Andern, wenn sie ausgenossen haben. In Ihnen schlägt ein edles Herz, Sie werden ganz thun, was Sie begonnen haben.“

Sie wollte wieder bittend niedersinken, allein Moriz, verhindernd, deutete ihr, stumm beklemmt, daß er sie hören wolle, wenn sie ihn einer Mittheilung würdig hielte.

„Offen und wahr,“ schloß sie fest, „will ich sein, keine Falte verhehlen, als stünde ich vor Gott.“

Hierauf erzählte sie folgende einfache Geschichte, die auf keine Verherrlichung des Freudenmädchenthums, wie Dumas' ergreifende Erzählung des „Mädchens mit den Kamelien“, oder Arsene Houssaye's lose Geschichte „Marion's Reue“ und die ganze neuere französische Schriftstellerei Anspruch macht, sondern nur ein bürgerliches Trauerspiel darstellt, wie deren Tausende unbemerkt und unbeachtet über geknickten Herzen, gebrochener Ehre, Trümmern von Seelen- und Lebensglück, sich bauen, und von Tag zu Tag grauenvoll sich mehren.

Entblüthet, entblättert, geknickt.

Ich wurde „Nina“ getauft, und bin das Kind der Karoline Höfer, welche, zur Zeit ihrer Blüthe, ein inniges Verhältniß an einen reichen, hochgestellten Mann band, woher sie ein lebenslängliches Einkom-

men bezog, und des ehemaligen beruhestandeten Lieutenants Gebhard Berger.

Mein Vater war ein, in den sogenannten Befreiungkriegen „vom Pik' auf" gedienter Offizier, dessen Brust außen das Kanonenkreuz, innen Redlichkeit und fast an Rohheit gränzende Ansicht von soldatischer Ehre deckte.

Trotz seiner barschen Art und starren Meinungen über Recht und Pflicht hatte ihn doch die Thorheit gekirrt, eine Frau zu nehmen, derer Leben keineswegs makellos war.

Was erübrigte aber dem alten, schlachtfeldergrauten Mann, der die unseligste aller Stellungen, die eines Lieutenants mit einigen Gulden Ruhegehalt, bekleidete, bei seiner Noth, die er für die erhaltenen Wunden nicht verdiente, als ein Auge zuzudrücken, jene zur Gattin wählend, die ihm ein behagliches Auskommen für die Tage der Hinfälligkeit bieten konnte. Die Schönheit Karolinens war eine zwar abgegriffene Silbermünze, aber immer Silbermünze.

Nach fünfjähriger Ehe geboren, wurde ich, nebst seinen Pfeifen und dem Piketspiele im Kaffeehause, ihm das Liebste, denn der Hausfrau Zwingherrschaft kam ihm von Stunde zu Stunde ungelegener. Im Beginn der Ehe rücksichtvoll, um den Deckmantel christ-

licher Liebe über ihr Vergehen zu breiten, vergaß die Leidenschaftliche nur zu schnell ihre Stellung gegen den Wiederhersteller ihrer Tugend, zu dem sie nie Neigung gefühlt hatte, und warf mit dessen Elend und ihrem Vermögen eben nicht wortsichtend um.

Mein Erzeuger war bedacht, mir eine genügende Erziehung zu geben, welche leider sein Hinscheiden bald unterbrach.

Die Wittwe, flugs getröstet, beeilte sich, eine zweite Ehe einzugehen, mit einem verunglückten Kaufmann, Josef Dusel, der, Börsengeschäfte treibend, welche er nicht verstand, nicht nur die Habe seiner Gemahlin verschleuderte, sondern dieselbe auch mit bedeutenden Schulden, auf lange, belastete. Muthlos, in allerlei unredliche Wechsel- und Handelsgeschäfte verwickelt, die über seinen Leichtsinn tobende Gesponsin zu Hause, erkor er den allgemeinen Ausweg aller feigen Taugenichtse — er knüpfte sich eigenhändig an einen Baum der Brigittenau.

Die Gläubiger drängten, legten Beschlag auf unsere Habseligkeiten, so daß wir in kurzer Zeit in Mißstand und Elend herabsanken.

Meine Mutter, derer Liebelust abgekühlt schien, hatte von diesem Augenblick an nur Begehren nach Geld und bequemem Leben, dessen Fehlschlagen sie in

die unwirscheste Laune versetzte, und in Mitteln nicht wählig fand.

Um schnell reich zu werden, griff sie, bei ihrer Arbeitsscheu, zu dem schmählig verlockenden, Aberglauben befördernden, jedes Laster gebärenden Lottospiel, in welchem sie jede erschwingliche Summe hinopferte, dabei, für die zahllosen Nieten, mit geistigem Getränke sich entschädigend.

Die einst stattliche, beneidete Frau sank im Fluge zu einem ausgepichten, runzligen Weibe herab, dem kein Geschäft zu gering war, wenn es nur mit leichter Mühe nährte. Mit tiefem Schmerz muß ich es gestehen, sie wurde Geldzubringerin, Wohnungunterhändlerin, Dienstbotenschafferin, und was endlich die Folge dieser Art Menschenfleischhandels ist — Kupplerin.

Ich, das unerfahrene Kind, verstand freilich damal die entsetzliche Bedeutung dieser Worte nicht, und liebte herkömmlich meine Ernährerin, wenn ich gleich keiner freundlichen Behandlung mich zu erfreuen hatte.

Zehn Jahre zählend, führte sie mich zuweilen in das Josephstädter Schauspielhaus, wo ich mich höchlich an den Kindertänzen ergötzte. Eh' einige Monate verflossen, hatte man mich, die daheim dem regen Verkehr hinderlich war, in dem allgemein beklatschten

Weiss'schen Kinderballet untergebracht, wodurch ich in Stand gesezt wurde, Einiges zu erwerben. Ich fühlte natürliche Anlage, und brachte es bald zur Auszeichnung unter meinen Gefährtinnen, wozu auch der Beifall der Theaterbesucher beitrug, welcher mir, ob meiner Behendigkeit und des später so verhängnißvollen natürlichen Schmuckes, zufiel.

Fortwährend durch Uebungen angestrengt, mußte ich Alles vernachlässigen, was Schule und Lehre überhaupt der zarten Seele zu geben vermögen; dabei eignete ich mir schnell jene Schminke an, welche die Welt für Bildung nimmt. Mit der, jeder weiblichen Brust eigenen, Sucht zu glänzen und zu gefallen, trieb ich meinen Beruf dermaßen mit Eifer, daß ich alle jenen lüsternen Tollheiten und Sinnlichkeiten versäumte, welche Mädchen, von meinem damaligen Alter und Beschäftigung, nur zu voreilig sich aneignen.

Also währte es bis zu meinem funfzehnten Jahre, in welchem ich mich mit einmal entwickelte und zu den Schönen meines Geschlechts gestellt zu werden verdiente. Dabei hatte die langgetriebene Kunst mir Anmuth, Leichtigkeit und Ueppigkeit in Bewegung und Tünche in Ausdruck und Gespräch verliehen, daß ich noch jezt nicht begreife, nicht schneller eine Beute des Verderbnisses geworden zu sein.

Die fleißigsten Besucher des Schauspielhauses, wenn ich tanzte, ich war schon unter die erste Quadrille des erwachsenen Balletcorps gereiht, erschienen zwei Grafen Otto, welche mich mit ihren Operngucken beinahe verschlangen. Fritz, ein blondbartiger, mitteljunger Mann; Carl, groß, starkknochig und dunkelhaarig, trugen sich nach dem neuesten Schnitt, zeigten sich verschwenderisch, wie reiche Leute, nur daß eine gewisse Windmühlenbewegung, Auffallsucht, Großthuerei und Keckheit, sie bei erfahrenen Leuten, ob ihres Adelthums, verdächtig und ihre feine Sitte anrüchig machen konnten, was ich jedoch nicht zu beurtheilen verstand.

Jedesmal wurden mir von ihnen Blumensträuße, Backwerk, Eis und dergleichen kleine Aufmerksamkeiten übermacht, welche meiner Eitelkeit schmeichelnd, den Neid der Genossinnen erregten.

Dann folgten Duzende von Handschuhen, Ohrgehänge, Spitzen und Anderes mehr, was ich regelmäßig nach Hause trug, nachdem ich die Geber mit einem dankenden Blicke oder Knixe belohnte.

Bei Beginn der hervorstechenden Huldigungen verspürte ich Nichts als Neugierde, befriedigten Stolz, und die Lust des Triumfes; meinte ich doch, es gälte das Betragen der beiden vornehmen Männer

meinen künstlerischen Leistungen. Wenn ich meine durchsichtigen, goldflitterigen Silfenröcke abstreifte, und das ärmliche Klüftchen anzog, das großgeviertete Umhangtuch über den Kopf schlagend, nach Hause hüpfte, hielt ich mich für glücklicher, als eine „Elsler" oder „Ceritto". Bisher begleitete mich stets die alte Frau eines Theaterbediensteten, welcher ich von der Mutter zur strengen Beaufsichtigung übergeben war, in meine Behausung.

Seit ich aber Werthsachen des Abends heimbrachte, unterblieb plötzlich die Ueberwachung, so daß es mir gelang, die Namen meiner Verehrer zu erfahren, und ihnen es glückte, durch Bestechung des Theaterfeldwebels, während einer Vorstellung, auf der Bühne mich zu sprechen.

Ich erröthete über die süßen Sachen, welche sie mir vorsäuselten, schlug jedoch die angetragene Nachhausebegleitung und ein Stelldichein ab. Ich erinnere mich, sehr spröde gewesen zu sein, und dadurch einen Himmel und Hölle anrufenden Nothschrei des Grafen Fritz, welcher mir mehr zusagte, verursacht zu haben.

Obwohl ich meiner Mutter den Vorfall verschwieg, hatte sie ihn doch erfahren und wendete sich an mich. „Sollten die beiden Grafen Dir wieder zusezen, sage

ihnen, sie mögen sich an Deine Mutter wenden, wenn sie es ehrlich meinten. So handelt eine brave Tochter."

Ich befolgte den Rath, und des nächsten Tages fuhr Fritz in einem schlanken, mit einem prachtvollen Rappen bespannten Gig vor unsere armselige Wohnung.

Die anfängliche Scheu vor seiner hohen Stellung schwand bald bei mir, als er höchst verliebt sich geberdete, sowie meine Mutter ihn herzlich willkommen hieß, da er als Goldfisch sich zeigte, und gleich bei seinem ersten Erscheinen bewies, daß er kein Verehrer der Sparsamkeitlehre sei. Er kam von nun täglich und zwar mit derartigem Aufsehen und Aufwand, daß die Nachbarn in der „langen Gasse" (dort wohnten wir) allerlei eben nicht schmeichelhafte Glossen machten.

Fritzens Liebesworte und Zartheiten bestrickten meine jugendliche Seele und ich gab mich um so mehr dem entzückenden Gefühle meiner ersten Neigung hin, als ich sie von der, welche Einsprache thun konnte, vollkommen gebilligt sah.

Dazu köderte mich der „Hofmacher" durch erkaufte Kunsturtheile, welche in Wien's erbärmlichen Tageblättern mein Talent, meine Fähigkeiten, die zu den glänzendsten Hoffnungen berechtigten, und wie dergleichen Floskeln mehr sind, lobend ausposaunten.

Die Mutter schien ebenso vergnügt, denn der Graf war ein köstlicher Fang, der, um sein Ziel zu erreichen, Geld mit vollen Händen auswarf, daher er auch gezogen werden und blechen mußte, um den Feenpallast des verlornen Glücks wieder herzustellen.

Geschenke kümmerten mich wenig, denn ich liebte innig, glühend den Menschen, nicht den vornehmen Fritz; obgleich er kein schöner Mann, war er doch eine jener Erscheinungen, die lange jung bleiben, weil sie früh alt geworden.

Kam mir auch manchmal, in einsamen Stunden, seine Ausdrucksweise sonderbar, ja selbst derb vor, so übersah ich das leicht oder dachte, daß es Herablassung sei, die rücksichtvoll den Unterschied des Standes ausgleichen will.

Die Besuche wurden häufiger und bald fuhren wir auch in dem glänzenden Wagen auf Ausflüge und Unterhaltnngen, welche einander drängten, und meinen ungewohnten Kopf völlig berauschten.

Meine Mutter überwachte uns luchsaugig, trotz all der scheinbaren Nachsicht. Sie dachte früher zu unterhandeln, bevor sie geschehen ließ, was folgen mußte. Das Auge einer lauernden, geschäftsgewohnten Mutter ist scharfsehend und klug, die Liebe aber ist verschmizter.

Ein unbelauschter Augenblick genügte — und der

Engel meiner Unschuld war gewichen. — Was war es weiter? — Ein Mädchen entblüthet. —

Die Nacht, welche dem Augenblicke meines Falles folgte, löschte meinen Namen aus dem heiligen Buche der Tugend. Es durchschauerten mich Schrecknisse, Thränenstürze und Fieberschauer. Noch einmal flackerte die Zauberflamme der Unschuld warnend auf, sie wurde jedoch von meiner Mutter ausgeblasen, die mich lachend bedauerte, über den Verlust eines unnüzen Gutes, und vertröstete auf eine rosige Zukunft. Mein Geliebter überhäufte mich mit Gaben, entfernte mich von der Bühne, und zog mich in einen Taumel von Vergnügungen, welche meinen untilgbaren Bodensatz von Schwermuth und Angst auflösen sollten. Die ehmaligen Tanzgenossinnen, in unserer Behausung bewirthet, wollten vor Neid bersten, die Krämer bückten die Köpfe, da ich ihnen, als Kunde, reichlich zu lösen gab. Man borgte, mir unbewußt, in unsere Wirthschaft beträchtliche Summen, deren Abzahlung meine Schönheit, meine Ehre, als Pfand, galten. Nur jene Leute, welche früher das sittsame Mädchen gern sahen, willkommen hießen, zeigten finstere Gesichter, mieden mich, und zuckten mitleidig die Achseln, wenn ich gläubig von dem glücklichen Leben der Ehe, von der Liebe meines künftigen Gatten schwärmte. —

Ich hatte zum Wenigsten an diese Art Angel gebissen, welche mir Fritz belockspeist vorgehalten, ihr hatte ich meinen Seelenfrieden geopfert. — Die Zeit der glücklichen Liebe währte drei Monate. Mein Geliebter zeigte sich nachher seltener, indem er behauptete, die vornehme Welt beanspruche seine Gegenwart im höheren Maße. Ich litt unsäglich, denn dunkel durchschwirrte eine haarsträubende Ahnung meinen Busen. Endlich blieb er ganz weg. Ich hoffte von Tag zu Tag ihn wiederzusehen — umsonst. Meine Mutter tobte, denn ich fühlte mich schwanger. Knieend flehte ich sie, mir den Theuren wiederzuschaffen. Sie beabsichtigte wohl dasselbe, sie eilte, jedes andere Geschäft vernachlässigend, fort und fort, den Grafen Fritz Otto zu suchen, doch kehrte sie ohne Auskunft wieder, da Niemand diesen Namen kennen wollte.

Verzweiflung durchras'te mich, die Rosen schwanden und ein erdfahles Gesicht glozte mich aus dem Spiegel an; kaum wagte ich es, mich zu zeigen, weil man überall bald bemitleidend, bald spöttisch zischelte: „Er hat sie ausgehalten und verlassen. — Eine gewöhnliche Verführunggeschichte. — War auch nichts anderes von der Tochter einer Kupplerin zu erwarten!"

Grausenvolle Stunden schlichen dahin und nagten ungestüm an meinem Herzen, das vor Schmach und

verrathener Liebe zu bersten drohte. Eines Morgens schäumte meine Mutter, früher als gewöhnlich, zurück, mir eine Nachricht kündend, die blitzschnell sich verbreitete.

Mein Verführer hatte sich den Titel angelogen, und war Niemand anderer, als der verschwenderische, liederliche Sohn des reichen Fleischhauers Tomar, welcher an Aufwand in Wagen und Pferden mit der vornehmen Jugend der Hauptstadt wetteiferte, und im Verein mit seinem Freunde Hautman, dem verschuldeten Sprossen eines Gasthausinhabers, der kurz vorher mit einer Kunstreiterin durchgegangen war, vom Volke mit dem Spitznamen „Lord Beefsteak" kenntzeichnet wurde.

Ich sank zerschmettert nieder, doch erholte ich mich unter der eigennützigen Pflege meiner Erzeugerin, welche zwar wüthend über den schändlich gespielten Streich, an einer Gelderpressung zweifelte, aber die Möglichkeit einer Zwangverbindung nun desto näher meinte. Sie jagte daher fort, den elenden, feigen Räuber meiner Ehre mit Drohungen zu bemüssigen.

Die Nachbarschaft hatte von nun an kein Hehl ihrer Verachtung. Die bösen Zungen hielten bisher zurück, weil sie mich für die Buhlerin eines hochge-

stellten Mannes hielten; als sie jedoch erfuhren, daß ich nur die Beischläferin eines Fleischers sei, brachen sie in Verwünschungen, Hohn und offene Fehde aus. Dieses merkwürdige Pack verzeiht, wenn ein Cavalier ein Mädchen verführt, nie aber, wenn es einer ihres Gleichen thut.

Meine ehemaligen Genossinnen und jene Tugendheldinnen, welche noch vor Kurzem bei mir schlemmten, und durch freche Zuvorkommenheit den Geliebten mir abzulocken suchten, hüllten sich jetzt in ihren reinen Ruf; warum? weil sie kluger waren, und nicht zum öffentlichen Schandsal kamen.

Mit dem Glücke wich jede Rücksicht, und meines Elends kannte ich keine Grenzen.

Die Mutter gab ihre Hoffnung nicht auf, überlief Vater und Sohn in eindringlichster Weise, und mußte sich alle Schmach und rohe Begegnung gefallen lassen. Endlich schwand doch ihr Vertrauen, durch mein Niederkommen ihr Ziel zu erreichen. Der Duldenden, Wehrlosen flößte sie einen von ihr bereiteten Trank ein, der — es sei ganz ausgesprochen — zu meiner Seelenpein einen brechenden, siechen Leib gesellte, und, zu spät habe ich es begriffen, das Leben meines Schmerzenskindes, des bitteren Trostes, zerstören mußte.

Fortwährend arbeitete sie in ihren Bemühungen, und erreichte nur eine schändliche Mißhandlung, die ich entgelten mußte. Der reiche Fleischer hatte Gönner gefunden, welche er, überdrüssig der niederträchtigen Quälereien, anrief; vor Sonnenaufgang, ich hatte gramvoll die Nacht durchjammert, verlangt ein Polizeibeamteter und sein Helfer Einlaß. Ich mußte mich ankleiden, und wurde auf das Stadtgericht gebracht — wegen — liederlichen Lebenswandels. Meine Knie brachen, ich fiel ohnmächtig. Man sperrte mich mit dem Abschaum der weiblichen Menschheit in eine unreinliche Zelle, wo ich ob meiner Thränen verhöhnt, wegen meiner Muthlosigkeit gelästert, weggestoßen wurde. Dort machte ich die Erfahrung, daß selbst der schlechteste, verworfenste Mann nie zu solcher Entsittlichung sinken kann, als ein Weib, wenn es, einmal die Bahn des Rechts verlassen, hinabgleitet. Ich wurde verhört, meine Erzählung, mein ungeschminktes Leid fanden keinen Glauben, als Heuchlerin, Buhlerin, nichtsnuze, feile Metze wurde ich behandelt, mit der Bemerkung, daß der Apfel nicht weit vom Stamme falle. Gebrochen, gebeugt, schleppte ich mich am Arme eines gleichgültigen Schergen in mein Gefängniß. Einige Tage später stellte man mich, zur Erkennung, meinem Verführer gegenüber. Er lehnte

nachlässig in einem Stuhl und nickte bejahend dem Gerichtsrathe zu, als ich eingeführt wurde; dem fügte er einige sittenpredigende, vorwurfsvolle, ermahnende Worte an mich bei.

Im Anblicke dieser unerhörten, frechen Gleisnerei, schüttelte mich stolz mein Inneres, ich fand für den Augenblick den ganzen Muth eines hinterlistig gekränkten, unglücklichen Weibes. Ich trat funkelnd auf ihn zu.

„Sie mögen ein reicher Mann sein, mich nennt man hier eine verschmizte, verworfene Dirne, ein Freudenmädchen, weil Sie, elender Wicht, mich beschuldigen. Ich möchte um alle Schätze der Welt nicht also vor Ihnen stehen, wie Sie vor mir. Gemeiner Lügner, ich verachte Sie."

Der also Angeredete bebte und knirrschte mit den Zähnen; mir gab man einen Verweis, mit der Aufforderung, alle Geschenke zurückzustellen, die, listig verlockt, Herr Tomar mir gegeben, da er sie ausdrücklich zurück verlange.

Ich wies ihn an meine Mutter, die, wie ich, zu meinem tiefen Leidwesen, später inne wurde, klugvorsichtig Alles verkauft hatte, was verwerthbar schien.

Kurze Zeit darauf wurde ich in das Arbeits- und

Besserunghaus zu sechswochenlicher Verbüßung abgeführt.

Bevor ich die Schwelle dieser entsezlichen Anstalt betrat, war, wenn auch der Leib durch die Sünde geknebelt, meine Seele rein und blank von jedem unsaubern Gedanken geblieben. Dort erst, in dieser Schule des Lasters, wo Lüsternheit und Schmutz aus jedem Auge sprechen, die von Branntwein und Gemeinheit vergilbten Wangen anekeln, und der Keim, welcher im Vergehen liegt, zur wuchernden Giftpflanze des Verbrechens, in abhubiger Gesellschaft, erwächst, pochte die böse Lockung an meine Brust. Ihr körperlich und geistig nicht ganz unterlegen zu sein, ist ein Beweis, daß der göttliche Same meines Herzens nie von dem Wirbelwinde der Entartung hinweggefegt wurde.

Gespräche und Erzählungen unsäglicher Frechheit und nie geahnter Entsittlichung gestatteten mir einen schaudervollen Einblick in die ungeheuer = belebten Untiefen menschlicher Natur.

Wenn alle Gefängnisse so beschaffen sind, dann weh jenen Armen, die, erst angehaucht von dem Pesthauche des Verderbnisses, durch ähnliche Besserunghallen gejocht werden. Sie treten als Sünder ein, und verlassen dieselben als Scheusale.

Mich trug durch diese gierige Fluth der Nachen des Andenkens an meinen unvergeßlichen Vater.

Daß der wogende Gischt über mir zusammen schlug, und mich mit der Jauche bespritzte, übertünchte, wird leicht, selbst von denen, begriffen werden, die in makelloser Tugend furchtlos dem gähnenden Abgrund zulächeln können.

Ich blieb einsam und verlassen unter meinen fürchterlichen Genossinnen, denn die, welche mein denken sollte, kümmerte sich kaum um mich, weil sie selbst Mühe hatte, dem rächenden Arme der Sicherheitgewalt zu entschlüpfen.

Die verzehrende Haft, im Beginn endlos mich dünkend, war um. Fast nackt, hülflos, wurde ich hinausgestoßen, um ein neues, redliches Leben zu beginnen.

Dem Spinnen, dem Strafhausgeruche, der bestechlichen Rohheit der Aufseher entronnen, dachte ich mich, für einen Augenblick, glücklich. Bald aber trat die grausige Wirklichkeit meines Unglückes vor mich, und brachte den traurigen Aufenthalt beinahe als liebliches Bild vor die trostlose Seele. Wohin mich wenden? Ich war entehrt, verstoßen von der Gesellschaft, die unbarmherzig Gefallene verfolgt, statt die Tilgung des Vergehens durch Strafe zu gewähren. Wer sollte

mich aufnehmen, wer mich zu Diensten brauchen, welche ich zu leisten im Stande war. Jetzt erst erkannte ich, daß die Erlösung schreckenvoller, als die Haft sei, daß die Hilf- und Rathlosigkeit Muthschlappheit erzeuge, das verfehmte Geschöpf in den Schlamm des Mühsals, von neu, gewaltiger schleudere, aus dem es sich nicht mehr zu erheben vermag. Elend heißt die große Entsittlicherin und das unwiderstehliche Kebsweib. Hebt das Elend, und ihr gebt der Welt die Sittlichkeit wieder.

So lange die Menschheit weichherzige Gegenthierquälereivereine und mehr dergleichen stiftet, aber die Ihresgleichenjagd und Verderbung nicht aufhebt, nicht auf Mittel sinnt, die aus der schändenden Strafe Entlassenen zu unterstüzen, nicht nur zum Schein, für eine gewisse Zeit zu versorgen, und vor Allem über Geschehenes vergebend das Auge zu schließen, ist der bei Weitem verderblichere Rückfall, vor Allem bei weiblichen Wesen, unvermeidlich; weil das, was erst Leichtsinn war, zur Verworfenheit sich wandeln muß. O ihr hochnasig, tugendsamen Gattinnen, die ihr verächtlich auf ein Weib blickt, das, ohne Kirchensegen, ein Kind an der Brust wiegt, ihr ungestrauchelten Mädchen, die nicht wankten, weil sie nicht oder schlecht angegriffen wurden, weil ihnen Gelegenheit, Versu-

chung oder Glutnatur fehlten, ihr habt es leicht, wegwerfend aus unserer befleckenden Nähe euch zu entfernen. Ihr mußtet nie dem hohläugigen Elend in's grinsende Angesicht schauen, ihr standet nie am Scheidewege des Verhungerns auf der Straße und des ehrlosen Gewerbes, euch, durch Erziehung Gebildeten und Gehätschelten, schloß man nie die Thür vor der abgemagerten, flehenden Hand, und trieb euch nicht durch Fußstöße in die offenen Arme des Verbrechens. Im Glücke rein bleiben, ist Kinderspiel; doch im Elende, in der Verzweiflung feststehen, können nur Engel. Versucht es, ihr Heldinnen, und dann spei't aus vor uns, wenn wir zufällig an eure unentweihten Röcke streifen.

So lange ich liebte, fühlte ich Muth, Alles zu unternehmen. Ich hatte ja geliebt, innig, hingebend und treu, selbst meine Kühnheit erprobt, indem ich den Ruf zertrümmerte. Und wahrlich, ein Weib, das dieses thut, muß glühender lieben, als tausend Andere; denn wer stets im Schranken bleiben kann, liebt nicht aufrichtig und stark. Jezt, wo mein Inneres gebrochen, ich eine Steppe des Grams durchpilgerte, war es vorbei, meine Kraft zerlechzt.

Mir blieb nichts, als wieder heimzukehren, ein unglückliches Opferlamm zur Schlachtbank. Ich über-

dachte nicht, was mir bevorstände, ich hatte abgeschlossen mit dem Leben, und fand nicht die Herzhaftigkeit, gegen mein Verhängniß zu streiten. Zurück zog es mich in die Wohnung der Seelenverkäuferin, die, troz all' dem Vergangenen, immer meine Mutter blieb. Wer mich tadeln will, bedenke, daß ich sechzehn Jahre zählte, und todmatt an Leib und Seele war. Selbst der Glaube, dieser Riese mit den breiten Schultern, hatte mich geflohen.

Gleichgültig empfing man mich, und duldete mich unmuthig, als man die an mir ausgeprägte Verwüstung erschaute.

Meine Mutter war indeß völlig zur Gemeinheit herabgesunken. Der Achtung und des unredlichen Verdienstes beraubt, fiel sie in die Hände eines Wucherers, der, unzugänglich für Gefühle, nur Sinn für seinen Vortheil hatte, war er auch blutbefleckt. Wettenberg, so nannte sich diese Goldkreuzspinne, preßte so lange, als Saft aus dem Menschen zu quetschen möglich. Eine Eisenstufe in der Brust, konnte er zwar Thränen, wie ein gewöhnlicher Mensch, weinen, nichts desto weniger aber langsam nach einer Art morden, für welche das Gesez bisher nur armselige Maßregeln erfand.

Nach und nach kehrte Leben und Farbe in meine

blutlose Gestalt. Zwar sehnte ich mich, kümmerlich, dabei sittsam, mich zu ernähren, doch die Kraft zu handeln, der Muth, selbstständig zu sein sproßte in dieser Umgebung nicht wieder.

Ich schmiegte mich, wie der vielgepeitschte Hund zu den Füßen meiner bisherigen Ernährerin, welche drohend, keifend, mich mißhandelnd Gehorsam und Dankbarkeit forderte. Sie hatte, mit Behagen mein Erhohlen beobachtend, beschlossen, mitleidslos das Kainzeichen auf meine willenlose Stirne zu drücken.

Wäre in mir noch ein Funken Entschlossenheit geblitzt, ich würde geflohen sein, um mich zu retten oder der irdischen Qual mit einem Sprunge ein Ende zu machen.

Doch weg war Alles — weg. —

Dazu lag vor mir die heilige Schrift aufgeschlagen, welche mich beschwor, unter keiner Bedingung der Kindespflicht zu vergessen und die Aeltern zu ehren, selbst wenn sie an uns freveln. Unselige Begriffsverwirrung, die mich dahin gebracht, wo ich bin. Gegenseitig sind die Pflichten, das hätte ich damal einsehen sollen. Verdammniß über meine Schwäche, sie zeugt alle Laster. Die Schwachen sind immer falsch und schlecht, nur der wahrhaft Starke ist gut,

er hat Anspruch auf die höchsten Güter. — Es war zu spät. —

Karoline behing mich mit buntfarbigem, schreiendem Putz und schleppte mich ködernd in den „Volksgarten,“ auf das „Wasserglacis,“ jene Orte, derer Gesellschaft, aus Ladendienern, lüsternen Studentlein und abgelebten Wollüstlingen, welche nicht die Sünde verließen, sondern von ihr verlassen wurden, bestehend, zusammengehalten wird, von geilen Weibern, feilen Dirnen, unter welche sich manchmal eine derbbackige Kindermagd verirrt. Hier sollte ich den Gegensatz von Liebe und Liebschaft lernen, Lebensunterhalt durch Preisbietung meiner selbst erwerben; denn der Plan, mich zur Ausgehaltenen eines vermöglichen Mannes zu drillen, mißlang, aus Abgang der Mittel; obgleich er nicht aufgegeben wurde. Jugendlichen männlichen Bekanntschaften, die einzig noch eine Entschuldigung des verfluchten Handwerks bieten möchten, mußte ich entsagen, denn meine Mutter behauptete, nur die Alten vermöchten genügend zu lohnen, mich zu ernähren, und dies sei doch der Hauptzweck, alles übrige Empfindelei. Sprödigkeit und die Larve der Sittsamkeit taugen nur, wenn etwas zu gewinnen ist.

Somit reihte ich mich in den Dornenkranz Jener,

welche zu beschimpfen jeder halbwegs Rechtliche Fug zu haben glaubt.

Welch ein markverzehrendes Gefühl es ist, sich als Waare behandelt zu sehen, seine Liebkosungen um schnödes, elendes Geld verkaufen zu müssen, ein bezahltes, schauspielendes Opfer thierischer Gelüste zu sein, vermag keine Zunge der bekannten Erde zu belauten.

Das Spiegelglas zerschlagend, um mein Schandgesicht nicht zu sehen, raufte ich das Haar und verwilderte, — doch umsonst. Ich erntete nur Mißhandlung, ja selbst den Fluch der Mutter, weil ich durch meinen nutzlosen Jammer die Anziehungkraft verlieren mußte.

Rasende Empfindungen durchheulten mich, Angst, Entsetzen, Verzweiflung, Gotteslästerung belagerten meinen wüsten Kopf. Aufgegeben von der Welt und mir selbst, suchte ich jetzt Betäubung — Vergessenheit, um nur die innere Stimme zu beschwichtigen. Wie toll, jagte ich nach allen Erheiterungen, wetterte durch Ausschweifungen, taumelte in Zerstreuungtrunkenheit, und trat meine Gesundheit, in fiebernder Höllenlust, mit Füßen. Lächelnd, — immer lächelnd. Es war ja dies sinnlose Treiben ein Weg zum Selbstmord. Was hilft „aufsparen für die Zukunft," bei innerer

Pein. Sah ich doch ein, daß es mir und allen meines Gewerbes ergehen müßte, wie dem Schauspieler, der, einmal vor dem Lampenlicht gestanden, sich nicht mehr von der Bühne trennen kann, weil sie ihn mit Riesenkraft festklammert. Kein Rückblick! Vorwärts, immer vorwärts! Keine Zukunft, als Schmach und Verdammniß.

Hui! es fehlte mir nicht an Kunden, guten Kunden, denn „die blasse Nina," die wilde Kothrose, die beißende Morastlilie umzappelten in Schwärmen Gekken und Lüstlinge, verächtlich in Geilheit zum Vieh gesunken. Sie war die Ausgelassenste, Uebermüthigste unter den Gesellinnen, sie verschmähte keine Unterhaltung, schien sie auch noch so gewagt; doch wußte es Jeder, daß Geld, nur Geld das Losungswort, der Schlüssel zu ihrer Neigung sei. Die Armen konnten nichts erreichen. Und das Erarbeitete flog hinaus, wie Spreu. Karoline jubelte, es ging ja, trotz der Verschwendung, rasch aufwärts. Was kümmerte es sie, daß der Tod im Herzen mir saß und ich pfeilschnell bergab stürmte.

Doch plötzlich traf mein Kebsweib, — meine Mutter, will ich sagen, — der Vergeltungstrahl des Himmels; sie verendete unter brennenden Schmerzen und aufgescheuchten Gewissenschreien. Man trug sie

hinaus, ohne Begleitung, leidbaar, klagloser, als man einen verreckten Hund einscharrt. Der Ekel Aller welche sie kannten und mein Schicksal sprachen ihre Grabrede. „Von den Todten nur Gutes,“ mahnt ein Altweibersprichwort. Ich halte nicht an ihm, es widert mich an, denn ich vertraue ewiger Gerechtigkeit. Sie beginnt nach dem Tode das Gericht für Jene, denen die Welt nicht ankonnte oder anwollte. Sind sie fahl und kalt, bricht's mit Allgewalt schonungmüde, furchtbar herein. Meine Mutter, die es zwar zur Lebzeit schon angeweht, mußte es vollends in der Grube erfahren.

Wie aus einem Rauschtaumel rüttelte mich die Stahlhand dieses Ereignisses auf. Des bösen Geistes meines Daseins fühlte ich mich ledig. Blieb doch die Seele rein, war gleich der Leib befleckt. Hatte mich doch nur Einer sein Eigen nennen können, dem ich Liebe und Treue gelobte. Von Allen, die mich zu besitzen glaubten, besaß mich Keiner, sondern i ch Jeden.

Ich lächelte beinahe, als die Gläubiger kamen und alles pfändeten, was vom Sündensold erübrigte.

Mit unschilderbarem Vergnügen, beobachtete ich, wie ein Gegenstand nach dem andern, in den Händen der Menschenhändler verschwand, wobei es mir schien,

als fiele Stück für Stück von der, auf meinem Busen, meiner Ehre, lastenden Wucht ab.

Die gierigen Schnüffler bewillkommte ich, als von Jenseits abgesandete Rächer, welche mich durch das Fegefeuer der Armuth und des Elends stießen, um mich zu läutern, zu klären.

In der kahlen, bis auf das Kleinste geräumten, Stube umarmte ich das Unglück, als längst ersehnten Freund; weinend stürzte ich nieder, fühlte ich mich doch begnadet. Die Rinde sprang und ich konnte wieder beten, aufathmen, als wäre ein schwerer Traum an mir vorübergerauscht.

Aus dem Hause gewiesen, verließ ich es wohlgemuth, ich nannte zwar nur ein Hemd, ein Kleid mein, aber ich hatte auch wieder einen Gott.

Ich suchte Arbeit. Mißtrauisch wies man mich, ob meines Aeußern, überall ab. Ich bebte vor Kälte, hungerte bis zum Wahnsinn, schlief unter freiem Himmel, — doch war ich keine Metze mehr; ich durfte unsäglich elend sein, — aber wieder mich achten.

Endlich erbarmte sich meiner ein krankes, altes Kräutlerweib und verwendete mich zu den niedersten Diensten.

Auf einem Strohbunde, unter regendurchlassendem

Dache, war mein Lager. Bußfertig, murrte ich nicht, sondern dankte inbrünstig dem Schöpfer für die kleinste Gabe.

Als man sich nur zu bald zuraunte, wessen Gelichters ich gewesen, als Manche mich wiederkannten, kündete mir die frömmelnde Frau, und wieder stand ich allein, verstoßen, dem Satan preisgegeben.

Die böse That verfolgt, an die Sohlen sich heftend. Drum soll einem unglücklichen Geschöpfe Niemand Strafe wünschen, denn Verhältnisse und innere unübertaubliche Schiedssprüche rächen Geschehenes grausamer, erbitterter als Menschen es vermögen.

Meine Kraft hatte ich wiedergefunden, ich wollte nicht sinken, hoffend, die Welt werde das Vergessen über eine Reuige breiten.

Verhindert, mir das Nöthigste zu erwerben, denn meiner Kunst war ich nicht mehr gelenk, auch hätten mich die Tugenden des Balletcorps nicht geduldet, mußte ich, das siebzehnjährige Mädchen, betteln. Der Bettelstab ist eine traurige Pflanze, ihn zu führen ein schmerzlich drückendes Geschäft. Und doch flehte ich um Almosen mit einer Art von Stolz, weil Armuth kein Verbrechen ist, und Betteln kein unehrliches Gewerbe.

In dieser Lage fanden Sie mich eben, edler Wohl-

thäter. Eine unbrauchbare Küche, derer Herd Wohnung und Schlafstelle, war mir von einer Lumpensammlerin, gegen baares und nicht geringes Entgeld, eingeräumt worden. So befreiten Sie die Entblühtete, Entblätterte, Geknickte aus den Rohheitkrallen eines Nachtschwärmers, welcher mich für das hielt, was ich einst gewesen.

Ich muß mir alles versagen, was nur wie ein Hauch von Glückluft weht, ich weiß nicht, wo morgen mein gequältes Haupt ruhen kann, ich bebe vor dem Schrecknisse eines Gefängnisses, und doch hätte ich es vorgezogen, von den Polizeischergen, als dachlose Umhertreiberin, verhaftet zu werden, eh ich einen Zoll von meinem Vorsatze gewichen wäre.

Ich bin Ihnen gefolgt, denn falsche Scham schwand. Ich wagte es, mich an Sie zu ketten, weil Ihre Stimme, Ihr Blick eines jener Wesen erkennen ließen, die berufen sind, unter unscheinbarer, bescheidener Hülle, durch Beileid, Trost, eine Thräne, ein Wort, der Verzweiflung ein Halt zu gebieten. Würde ich Sie anders gefunden haben, als die erste Eingebung mir aufdrang, säße ich nicht mehr vor Ihnen, in Ihrem Gemache, im Bereiche Ihrer Kraft.

Ich habe Ihnen meine kurze, doch peinvolle, schmucklose Geschichte erzählt, es hat mich erleichtert,

mich getröstet, denn an Ihrer Bewegung sehe ich mit Wonne, daß das Mitleid für unglückliche Geschöpfe wie ich, nicht ausgestorben sei." —

Nina faltete, nachdem sie geendet, die schlanken, magern Hände und drückte sie krampfhaft vor das zährenüberschwemmte Gesicht, daß die salzigen Perlen durch die Finger niederträufelten.

Moritz gewahrte sich Beute ungewohnter Aufregung, wie sie den Menschen oft unwillkürlich ergreift, wenn er, unbewußt, einem entscheidenden Wendepunkte seiner Lebensbahn gegenüber steht.

Er konnte nur abgerissene Sätze hervorbringen, nach denen er sich in die Kammer entfernte.

„Dank für Ihr Vertrauen, — Sie sollen es nicht verschwendet haben! — Ich kann Ihnen kein Glück bieten, aber den Glauben an die Menschen wiederschaffen. — Erholen Sie sich. — Benutzen Sie mein Zimmer. — Ich werde schlafen, wenn es möglich — auf meinem Ruhbette."

Das Mädchen warf sich gekleidet auf das einfache, unentweihte Bett des Junggesellen, betete und wurde bald von der Müdigkeit übermannt.

Den Eigner der Wohnung konnte man vorsichtig auf und nieder schreiten hören. Längst hatte ein dumpfes „Zwei" von den Thürmen geschallt, manche

Straßenlampe ihr Oel verzehrt, selbst das verhaltene Lied früher Fischer brummelte vom Strande, und noch immer trittete der Buchhalter sinnend in seinem engen Gemache.

Der Morgen schlug mit Goldfingern an die Fenster und rief ihn zur Arbeit. Er beugte sich leise über die noch Schlummernde, schrieb auf ein Stück Papier: „Bleiben Sie, bis ich wiederkehre,“ schloß die Wohnung ab, und bedeutete die Dienstmagd, daß er heute des Aufräumens nicht bedürfte.

Ernster, bleicher, versunkener als sonst, verfügte er sich in die Druckerei, wo ihn hinterrückiges Kichern der Jungen und listige Seitenblicke der Setzer empfingen; denn die Kunde, daß der sittsame Vorgesetzte die verflossene Nacht absonderlich sich vergnügt haben müsse, schien bereits durch den schweigsamen Hausmeister veröffentlicht.

Nachdem Moriz seine Amtspflicht auf das Genaueste vollführt, unbewußt des verbreiteten Gerüchts, die etwas laut werdende Geschäftlingunterhaltung, durch barsche Worte, zum Schweigen gebracht hatte, schied er früher, als gewöhnlich, was natürlich zu neuen Glossen Anlaß gab, und eilte der Vorstadt „Hundsthurm“ zu, wo seine treffliche Mutter, in ei-

nem bescheidenen, reinlichen Zimmerchen ihre Tage verbrachte.

Der außerordenliche Besuch überraschte die gutmüthige Alte; doch faßte sie sich schnell, als der Sohn die Ursache des Kommens ihr mittheilte. Ohne lange Umschweife, denn der Beiden Verhältniß machte dieselben unnöthig, brachte er ihr die Erzählungen seines Abenteuers und des Mädchens vor, indem er hinzufügte. „Mit Rath ist dem armen Kinde nicht geholfen; die kleinste That wiegt schwerer, als der größte Rath. Die Leute sind gar zu gern mit der Hofmeisterei ihrer Ansichten und Meinungen bei der Hand, während sie bei jeder schnellhelfenden Handlung die Fühlhörner einziehen. Hier taugt kein Zögern. Sie wissen Mutter, ich bin nicht von Jenen, die meinen, daß man nur Ehrlichen zu Diensten sein solle. Diese bedürfen unserer nicht, denn sie werden früher oder später sich selbst genügen. Wohlthaten an Verirrte sind von Werth und lohnen das Bewußtsein.

Zaudern wir, das Mädchen dem Schlamm zu entziehen, muß es zu Grunde gehen; denn das Tugendlämpchen im Herzen kann auf die Dauer dem Sturm der Versuchungen nicht widerstehen; es wird verlöschen.

Ich händige Ihnen hier einige Ersparnisse ein,

und sind Sie, wie ich, gesonnen, die Unglückliche aufzunehmen, durch Ihre milde Rede sie auf dem rechten Wege zu erhalten, sie nie des Vergangenen zu erinnern, so glaube ich, dürften wir befriedigt unsere Pflicht gethan haben."

Frau Fürich hatte anfangs den Kopf geschüttelt, aber schließlich brach sie in Thränen der Rührung aus und umarmte mit Wonnigkeit ihren Moriz. „„Der Herr sei gepriesen, er hat mir einen Sohn gegeben, der meinen und seinen Segen verdient. — Wie Du gesagt, soll es sein.""

Des Nachmittags rollten beide, in einer rumplichen Lohnkutsche, an die Donau, um die Verlassene in ihre neue Behausung abzuholen. Nina war keiner Worte mächtig, sie küßte abwechselnd der Mutter und ihrem Retter, der beschämt über diesen Dankesausbruch erröthete, die Hände.

In der fernen Vorstadt lebte das, wie aus dem Grabe erstandene, Mädchen unbekannt, sittsam, eingezogen, unter dem Auge der züchtig gesinnten, beobachtenden Alten. Die Blässe des Gesichtes übermalten, in kurzer Zeit, Rosen, das Auge belebte seltene Glut. Morizens Mutter gewann die Neugeborne von Tag zu Tag lieber, und gewohnte sich bald so sehr an dieselbe, daß sie wie eine Tochter ihr er-

schien. Auch der Sohn, ein täglicher Besucher, betrachtete sie als keusche Schwester, wenn gleich das Auge seiner scharfsichtigen Erzeugerin eine andere Neigung, als die geschwisterliche, zu entdecken glaubte; was ihr, bei Beginn manche grause Stunde schaffend, endlich mehr und mehr möglich, wahrscheinlich, ja sorgar thunlich vorkam.

Nina, durch Stille, Frieden, Sorglosigkeit einem froheren Dasein zurückgegeben, offenbarte glänzend die Gaben eines natürlichen Geistes und wunderbar frisch erhaltener Einfalt. Es war, als hätte sie eine rauhe, schillernde Hülle abgestreift, und, durch die Hammerschläge der Reue gefestet, sich verjüngt. Mit Freude bemerkte es die Mutter, mit Entzücken der Sohn, der unbeholfen genug den Zustand seines Herzens verbergen wollte, wodurch er ihn eben dem kurzsichtigsten Blicke darlegte.

Moriz kam immer in sich gekehrter, gedrückter, verschlossener. Krankhaft drohte er zu verdorren, wenn nicht die Wucht von seiner Brust entlagert wurde, welche, ein Abzeichen der feuerbergigen Umwälzungen seines Innern, sie belastete. Die sorgende Geberin seiner Tage hing an seinen Lippen, um das Geständniß zu vernehmen, daß er, wie der Dichter sein Kind, das Mädchen, das Werk seines edlen Sinns,

liebe, daß er das Geschrei nicht achte, welches die scheelsüchtige Welt erheben werde, daß er nur glücklich sich fühlen könne, wenn er seine That mit dem letzten Kranze geschmückt; doch hüthete sie sich, das erste Wort zu nehmen, dem Schicksal vorzugreifen.

Schweigend hätte der Gequälte endlos getragen (denn seine Bescheidenheit mochte nicht das Aufkeimen des Verdachtes dulden, daß er, für seine Leistung, die Hand der Geretteten, als Lohn, fordere), wäre nicht der Zufall, dieser große Ehevermittler, in Gestalt von Goethes „Der Gott und die Bajadere" dazwischen getreten, die Siegel lösend.

Dieses unsterbliche Gedicht, in die Hände Nina's fallend, hatte alle Wunden aufgebrochen und geheilt. Sie las es und las es abermal und konnte der Bewunderung kein Ende finden; vermochte sie doch, dasselbe in so nahe Beziehung mit ihren Lebensirrsalen zu bringen.

Wenn sie tief erschütterte:

„Der Göttliche lächelt, er sieht mit Behagen
Aus tiefem Verderben ein menschliches Herz."

Wie mußte dagegen sie erheben:

„Es freu't sich die Gottheit der reuigen Sünder,
Unsterbliche heben verlorene Kinder
Mit feurigen Armen zum Himmel empor."

Moriz, welcher eingetreten, hörte sie die letzten Worte träumerisch, mit himmelgewandtem Blicke, wiederholen.

Festgewurzelt stand er und murmelte: „Kein Gott konnte ich Dir sein, aber ein Gatte, der Dich lieben will, wie ein Gott". Er mochte etwas laut gedacht haben, denn Nina schreckte auf und brach zusammen.

Der Schmerz ist als Redner geboren, das echte Glück findet selten den schnellen Ausdruck des flammenden Wortes. — Schweigen herrschte. Die herbeieilende Mutter hob die Bestürtzte auf und brachte sie nach und nach zur Fassung.

„War es eine Täuschung oder habe ich wirklich vernommen, daß Ihr Sohn gesprochen. — Mich, die Ausgestoßene, schwer Verirrte will er aus dem Schlamm heben, und mich auf seinen unentweihten Armen durchs Leben tragen? — Nein, nein, das darf nicht sein! Sie, seine Mutter, dürfen solche Thorheit und Schande nicht dulden. Auf mir ruht der Fluch.

„Nicht mein Glück allein soll zerstört sein, auch das eines Wesens, welches ich so sehr verehre. Fort —, fort —, wo ich bin, ist die Pest. Ich bin und habe mich aufgegeben."

Sie wollte entfliehen, allein der Buchhalter fand indeß die Sprache und hielt sie zurück.

„„Nina, ich habe bisher geschwiegen, denn ich dachte Ihrem Herzen keinen Zwang zu thun. Der Damm ist gebrochen, ich bin nicht mehr Gebieter meiner Bewegung. Schöne Worte weiß ich nicht zu setzen, aber ich fühle warm und innig, wie Einer. Haben Sie eine Tröstung für mich, sind Sie mir zugethan, wie ich Sie liebe, nicht aus Dankbarkeit, diese verschmähe ich, nein, aus Neigung, die einzig eine Zukunft schaffen kann? Ich biete Ihnen meine Hand und das Wenige was ich besitze, meinen Muth, meine Arbeit.""

„Und der Menschen Urtheil, Ihr Ruf, Ihre Ehre?" stotterte glühend die Angeredete.

„„Dieses schirt mich nicht, denn man muß sich entweder um Jeden kümmern oder um Niemand, als jene, welche man achtet. Ich folge dem Drange meines Gefühles, meiner Ueberzeugung. Vergangenes ist todt, wir leben der Zukunft; auch habe ich die Pflicht, gut zu machen, was die Welt scheinheilig an Ihnen Uebles gethan. Ich will- und werde Sie mit ihr versöhnen.

Und das Mädchen:

Sinkt zu seinen Füßen nieder,
Nicht um Wollust und Gewinnst,
Ach und die gelenken Glieder
Sie versagen allen Dienst.

Troz allem beharrlichen Sträuben wurde die Pflegebefohlene, eh drei Wochen verschwanden, Morizen's Gattin. Keine Berücksichtigung fand die Mahnung und Bitte, die Neuvermählte in ein anderes Land zu bringen, wo man sie nicht kannte, und dem Gemahl keine böse Nachrede drohte.

Der mit sich Zufriedene blieb unerschütterlich, denn er hatte die unbedingte Genugthuung seines Bewußtseins, gehandelt zu haben, wie er sich nicht zu schämen brauchte.

Dabei ging er von der richtigen Ansicht aus, daß derjenige, welcher durch eine That die Schmähsucht und die Wizpfeile der Menge heraus fordert, sich nicht einsiedlerisch, feig entfernen dürfe, will er nicht noch, in entferntem Rückkehrfalle, das ganze Heer der Scheltmäuler von Neuem aufscheuchen. Seines Rechtes gewiß, fußte er wanklos, gewappnet; denn die Spott- und Schimpfbrandung verliert sich vor dem edlen Troze, die aufgewühlte See der Uebelwollenden glättet sich vor dem Sonnenblicke des Rechtes. So geschah es auch. Das anfängliche Gezeter verstummte, die Neckereien, das Nasenrümpfen schwand, eh man dachte, und gerade Jene boten zuerst den Handschlag der Eintracht, welche den größten Lärm

erhoben und durch absichtlich beleidigendes Ausweichen ihre Gesinnung zu erkennen gaben.

Vor einer offenen, männlichen Stirne zerstiebt der Nebel des Vorurtheils und geselliger Härte.

Ein Jahr nachher, als Morizens Mutter still und tief betrauert hinüber gegangen, forderte man den rührigen, strebsamen Buchdrucker, als Vorstand einer Druckerei, nach Constantinopel.

Er nahm an, und zog mit seiner überglücklichen blühenden Gattin in die Märchenstadt des Ostens. Die Verbindung, die einst belächelt wurde, hatte jetzt ihre Neider.

Lange führte er ein frohes Leben, denn Nina war ihm die treueste, liebendste, beste Gattin, welche er wählen konnte. Nie bereute er den Schritt, den er wohlüberlegt gethan.

Doch alles hat sein Ende. Die Kränkung, keinem Kinde das Licht der Welt geben zu können, unfruchtbar, ungesegnet zu sein, nagte innerlich an dem Triebnerf der Frau und warf sie in die Grube.

Des Gatten Verzweiflung stürmte in gräßlichen Ausbrüchen, denn er hatte alles verloren, was ihm werth war. Sein Vaterland wollte er nicht wiedersehen, es würde ihn nur erinnert haben an qualvolle

Vorkommnisse, an die Rohheit der Bildung; zudem stand er allein, verlassen und nichts lockte ihn zurück.

In dieser Gemüthstimmung traf ihn der Vorschlag, der türkischen Regierung, einen höheren Posten zu übernehmen, mit der Bedingung, den Glauben zu wechseln.

Gott ist überall, er ist nicht weniger gnädig dem Muselmann, als dem Römlinge, wenn er redlich denkt und ehrlich handelt; nur Thorheit, Böswille oder Wahnsinn wagt es, Andersgläubige zu verdammen, zu verfolgen.

Moritz Führich wurde Renegat, und bedauerte es nicht, weil er also einem größeren Wirkenskreis gegeben, Gelegenheit sah, rastlos für seine Brüder zu handeln. Freilich, hätte seine Mutter gelebt, würde er nicht sich erkühnt haben, also gegen spießbürgerliche Gesinnung zu verstoßen.

Moriz Kerim Effendi nahm die Gebräuche und Sitten des Morgenlandes an, mit Ausnahme des Harems und der Sklawinnen. Er hatte, wie einst, dem Weibe völlig entsagt, beweinte unablässig, über dem Grabe seines Werkes trauernd, seine unvergeßliche Gattin. Er würde sicherlich jetzt noch unter Palmen und Minarets seine Pfeife dampfen, dort den Eintritt in das Paradies der Gerechten, die Gesellschaft des

großen Muhamed, des Propheten, erwartend, hätte ihn nicht ein schmerzhaftes Leiden an die Gestade Piemont's getrieben. Ob die gesundenden Fluten ihm Heilung bringen oder ihn hinüberführen zu den Seinen, er stirbt ruhig, gefaßt und seiner Pflicht bewußt. Er hat wenig geleistet, aber doch ein Wesen gerettet, das nur noch Einer menschlichen Besserunganstalt bedurfte, um unwiederbringlich verloren zu sein. Thäte das ein Jeder, es stünde besser um die Menschheit.

Er hat die Thorheit zurückgestoßen, und eine unverbrüchliche Freundin erworben, indem er dem natürlichen Gefühl, der unverzerrten Wahrheit folgte.

An ihm hat sich der Saz bewährt, daß Frauen, welche strauchelten dann ernstlich bereuen, die treuesten Gattinnen und gewiß die besten Mütter werden. Sie hat das Unglück, der Liebesflitter geläutert, sie schaudern vor den Untiefen und klammern sich, gotterquickt, an den Kreuzanker der Pflicht, der Milde.

Wie oft muß man das Gegentheil erfahren an makellos uns Uebergebenen, an den mit der Versuchung Unbekannten. Er kann mit Fug der Allgemeinheit die Lehre geben, daß die Mittel zu bessern, zu erheben, nicht in Rettunghäusern für Gefallene bestehen, wo Menschen nach Duzenden behandelt werden, nicht in erbitternder Strenge, Verdammung, Ins-

gerichtgehen, sondern in Vergessen, Vergebung und Duldung, nicht mit dem Munde allein — durch die That, in Hülfe, schnell und aufrichtig, mit Gesinnung — nicht nur mit der Hand.

Ein sanftes, liebreiches, versöhnendes Wort gilt meist mehr, als hundert Goldstücke, denn mit Geld kann man körperliche Noth heilen, nicht die geistige.

Dieß der Türke dem feingebildeten Westeuropäer, der Heide dem Kristen. Allah Kerim!

Die ganze Versammlung war bei dem Vortrage in Bewegung gerathen. Die Frauen, welche einen Augenblick betroffen, den Athem anhielten, drängten sich jetzt die ersten, ihrer Anerkennung Luft zu geben. Eine tiefgreifende Erregung hatte sich der Gesellschaft, bei dieser nackten Darstellung, bemächtigt, denn sie gab so vielem Denken Anlaß, um so mehr, als man alsogleich sich gestand, daß Manches absichtlich verschwiegen wurde, was blitzähnlich treffen mußte, aber leicht sprödere Ohren zu grell verlezen konnte. Man sprach dann viel über das englische Magdalenen-Hospital und die neue Gründung der Besserungan-

stalt „für Preisgegebene" durch die Gräfin Ida Hahn-Hahn. Man fand beide Häuser ihrem Zwecke nicht entsprechend, ließ aber bald die Verhandlung fallen, weil man immer weitere Entdeckungen von fürchterlichen Krebsschaden der Gesellschaft machte.

Der Muhamedaner, eine bartige, untersetzte Gestalt, mit wehmüthigen, ernsten Zügen, welcher ruhigsinnend zugehört hatte, wurde durch allgemeines Verlangen in den Ausschuß berufen und nahm die Auszeichnung dankend an. Als diese Förmlichkeit vorüber war, richtete man die Frage an mich, ob ich noch „filosofische Verse" bereit hätte, um sie zum Besten zu geben.

Bei meiner Verneinung, erbat sich mein preußischer Freund die Erlaubniß, einige stümperhafte Zeilen, welche er eben in seine Brieftasche gekritzelt hatte, vorbringen zu dürfen. Ich blickte den Zögling zweier Musen bedeutsam, überrascht an, alle Andern thaten desgleichen und erwarteten mit Spannung das Probestück, welches der dichtende Maler oder malende Dichter mit zitternder Stimme las:

Kalifornien.

Gold graben sie und finden Gold,
Gold heißt das Zauberwort,
Das sie vom Vaterlande scheucht
Und hetzt von Ort zu Ort.

Um Gold reißt sich der Mann vom Freund,
Verstößt des Bräutchens Flehn,
Die Schaaren ziehn, es tönt der Ruf:
„Nach Kalifornien.“

Nicht kümmert ihn der Heimath Leid,
Herd, Weib und Kind er läßt,
Der Reichthum winkt, das Gold ist blank,
Wie Goldes Fluch und Pest.

Um Gold ist Erd' und Himmel feil,
Um Gold Gesetz und Recht,
Den Mord macht es zur Heldenthat,
Zum edlen Mann den Knecht.

Es heiligt jede Lasterart,
Dem Schwachen gibt es Mark,
Zur Tugend schafft es Schurkensinn,
Den Feigling macht es stark.

Drum rennt das Volk und jagt nach ihm,
Im blinden, tollen Lauf,
Und opfert Frieden, Heimath, Lieb,
Gott und sich selber auf.

O Thorenwahn, der mühvoll sucht,
Was ihm so nahe blüht,
Der von sich wirft, was ihm gehört,
In fremde Welten zieht.

Daheim ist Dein gelobtes Land,
Doch werd' es Dir bewußt,
Grab' Gold und forsch' ohn' Unterlaß
In Deiner eignen Brust.

Des Mannes Stolz, der kühne Muth,
Der Hohes nur begehrt,
Der Sinn, der Recht und Freiheit schirmt,
Sind wohl des Suchens werth.

Dort liegt für Dich gediegnes Gold,
Das kein Verlieren kennt,
Das Menschen zu den Sternen hebt
Und „wahres Glück" sich nennt.

Genügt Dir nicht die Mannesbrust,
Greif' nach des Weibes Herz,

Das reich an Schäzen wunderbar,
An wonnigsüßem Schmerz.

Dort glüht, in üpp'ger Fülle Pracht,
Der Lieb' und Treue Gold,
Das vollgewichtig und geklärt
Durch alle Adern rollt.

Verschmäh'st Du dieses Zauberland,
Magst Du von dannen geh'n;
Dir hilft, verzweiflungsvoller Thor,
Kein Kalifornien!

Kaum endete der Verfasser, als er auch verschwand, um den verdienten Lobeserhebungen zu entschlüpfen. Ich selbst, der wohlernannte und bestellte „Bundespoet", abgesehn, daß ich Gründer, Mitvorstand und hundertfaches Mitglied der neuen Schule mich nennen durfte, hätte einen Lorbeerkranz, wär' einer dagelegen, ergriffen, um ihn auf das Haupt des jugendlichen Sängers zu drücken.

Da er sich uns entzog, eilte ich ihm nach, ihn, zum Mindesten, anerkennend zu umarmen.

Ich traf ihn im Gärtchen, Thränen im Auge. Dankvoll bebend drückte er mir die Hand, indem er flüsterte:

„Diese Verse sind mit meinem Herzblut geschrieben. Wenn Sie meine Geschichte kennen, werden Sie mich ganz begreifen.“

Ein Trostwort wäre lächerlich gewesen; ich schied daher, ihn der Beruhigung würziger Nachtluft überlassend und trat eben in den Speisesaal oder besser die Bundeshalle, als der Graf Manonville, den die Reihe der Vorlesung traf, mit einer Heiserkeit, welche er durch ein zu frühes Bad sich zugezogen, sich entschuldigte.

Also wollte ich die Frohnarbeit übernehmen; da es jedoch nicht mehr allzufrüh war, wurde ich vom Ausschusse aufgefordert, den Schluß auszusprechen.

Meine Glocke ertönte. Lautlose Stille! Ich erklärte die Sizung für aufgehoben und die nächste für morgen anberaumt. Man ging, in Gruppen sich sondernd, plaudernd und lachend auseinander.

Ich verfügte mich in das Casino, um bei einigem Billardspielen meine sizensmüde Natur zu gelenken.

Des anderen Tages fand sich die Brudergemeinde in dem Saale vollzählig ein. Nachdem Magen und Kehle erquickt waren, eilte Manonville, seine gestern versäumte Pflicht zu erfüllen. Es sollte die stark aufgetragene Erzählung eines nach Amerika ausgewanderten Soldaten, unter der Aufschrift „Ketzerische Soldatenbeichte" gelesen werden. Da aber ein Streit, über Berechtigung der Politik in dem Bunde, sich ergab, ließ man, bis zur Entscheidung der Frage durch den Ausschuß, diesen Vortrag beruhen, und griff daher zur folgenden:

Achte Erzählung.

Ehrensaal des Verbrechens.

Im einzelnstehenden Posthause zu Sell, mit eiuem Hirschgeweihe über dem Thor, ging es lebhaft her. Reisende waren gegen Abend angekommen, und mußten einige Nachtstunden verbringen, um den Postwagen zu erwarten, welcher von der andern Seite kommend, für die Hauptstraße, zur Rückbeförderung, bestimmt war. Außer diesen Vorüberziehenden, saßen an einem Nebentische andere, verspätete Gäste des Orts, die sich mit Kartenspiel erlustigten. Darunter der lange, graukopfige Pfarrer, der weidlich Taback schnupfte und seinem Schoppen Wein nicht immer abendmalig zusprach.

Dazwischen trug eine dralle, hochbusige Tirolerin, mit breit über die Stirn gewundenen Flechten, Speisen und Getränke zu, während der grau, mit grünen Aufschlägen, berockte Postmeister, freundlichen Gesichts beaufsichtigend, über Wind und Wetter sprach, dazu Jedem eine Prise aus kartoffelner Dose bot.

Unter den Reisenden machten sich besonders drei Persönlichkeiten bemerkbar.

Ein Mann mit verwittertem Gesicht, drohendem Blick, zusammengekniffenen Lippen, welcher, unter dem ausgezeichneten Zobelpelze, den Schnitt einer russischen Uniform, an derer Brust einige Kreuze funkelten, gewahren ließ.

Er überschaute lauernd die Gesellschaft und sprach dem Nachtmahl spärlich zu.

Der Zweite blaß und verlebt, mit stark grau-blauen Ringen um das Auge, trug falsches Haar und zierlich gefärbten Bart, den er durch ein Sackbürstchen häufig zur Ordnung rief. Seine Kleidung war gewählt, noch mehr, gesucht und führte den unverkennbaren Stempel eines alternden Gecken, der sich noch unwiderstehlich glaubt. Er aß das Beste zu habende, in Handschuhen, nippte widerwillig den, ihn sauer dünkenden, Rebensaft und antwortete manchmal einem gesprächigeren Nachbar mit vornehmem Kopfnicken.

Der Letzte endlich schien ein vor der Zeit zum Greise Gewordener, dessen Antliz tiefe Furchen durchschnitten. Ueber sein ganzes Wesen goß sich eine äzende Bekümmerniß, welchen Anblick das krampfhafte Zucken um den Mund und die Hohlheit der Augen verschärften.

Er hüllte sich tief in eine ledergeblumte „Bunda“, und schaute schweigsam, fast wehmüthig, auf die heitern Kartenspieler, indeß er die Kühlung einer Suppe erwartete, welche aus einer Schale, erwärmungversprechend, dampfte. Alle Uebrigen thaten, was eben Reisende thun, wenn ihnen die Unterbrechung des Wagengeschüttels einige Ruhe, Streckung und Erholung gönnt. Sie verzehrten Festes und Flüssiges, rauchten oder besahen sich die an der Wand hängenden Bilder, Postvorschriften oder dergleichen an solchen Orten Vorfindiges, mit gedankenlos stumpfer Neugierde.

Man vernahm das Rollen eines Gefährtes. Der Wirth, nebst einem laternetragenden Stallbuben, eilte hinaus, die Kommenden zu empfangen. Eine fluchende Stimme, Flintenkolbenaufstoßen und Klirren von Eisen. Die Vorgefahrenen waren, ein geschlossener Gefangener, welcher von einem österreichischen Korporale und vier Mann, zur Verbüßung seiner Schanzarbeitstrafe, nach der nahen, sehr berüchtigten Festung „Kuf-

stein" abgeführt wurde. Winterliche Wege und das Brechen des strohgefüllten Sproßenwagens verursachten die Verspätung des Eintreffens. Bei Bekanntwerden der Nachricht, eilten viele Gäste, weniger theilnehmend, als schaulustig, aus der Stube, den Büßer zu beaugapfeln, der eine Holzmütze in sein jugendliches Gesicht tief gedrückt, vor Frost bebend, in einen Soldatenmantel sich wickelte. Nach Erkundung des Vergehens, erfuhr man, daß er ein Brandstifter sei, und 8 Jahre aus dem Leben zu streichen habe.

Der Befehlshaber, welcher emsig den Schnee abschüttelte, wollte ihn in eine vergitterte Küche bringen lassen, zur sicherern Bewachung; allein der Reisende mit der Bunda, theilnahmlos bisher, trat ihn an mit dem Ersuchen, dem Unglücklichen zu gestatten, in der Gaststube von den Mühen einer eben nicht freundlichen Reise sich zu erhohlen, indem er für ihn und die Begleitungmannschaft seine Börse zu Diensten stellte.

Der Korporal, deß nicht unzufrieden, schmunzelte und genehmigte. Der Verwitterte in der russischen Uniform, war der erste, welcher Einsprache that, da er mit einem gemeinen Verbrecher nicht ein und dieselbe Luft athmen wolle. Ihm schloß sich der Esser mit den Handschuhen an; worauf beide verlangten, ein abgesondertes Zimmer zu öffnen.

Der Postherr und Gastgeber konnte, aus Abgang eines solchen, dem Wunsche nicht entsprechen.

Der mildthätige Suppentrinker, bei diesem herzlosen Begehren die Mißstimmung der anderen Anwesenden bemerkend, sah jene beiden durchdringend an und äußerte:

„Es scheint mir Menschenpflicht, einen Gefallenen, der einem fürchterlichen Schicksale entgegen geht, die lezten Augenblicke zu versüßen. Seid barmherzig, wollt ihr daß man gegen euch barmherzig sei."

Der Mann mit dem Ordenszeichen hob stolz, verächtlich den Kopf.

„„Sie haben Ihre Ansichten, ich die Meinen. Zudem ist mir die Brandstiftung eines der ekelhaftesten Verbrechen, in Erinnerung eines ehmaligen Gefährten, der wegen gleichen Unheils verurtheilt wurde. Mir ist, als hätte er nicht sich allein, sondern auch mir die Schande angethan, weil ich ihn kannte. Daher meine Abneigung.""

Der Gegner warf einen forschenden Blick auf ihn. Sein Entschluß schien gefaßt.

„Und doch giebt es Verbrechen, gegen welche gehalten, Brandstiftung noch in einen Ehrensaal gereiht zu werden verdient, für welche aber das Gesez, oder die Welt keine eindringliche, genügend entehrende

Strafe festgesetzt hat. Bisher richtet man nur die That, und nicht den Beweggrund. Doch liegt in ihm das eigentliche Verbrechen. Manche Züchtigung würde nicht schänden, könnte man den Betroffenen öffnen, wie einen Uhrkasten, und in seinem Innern alle Triebräder und Absichten gewahren.

Mancher geht geehrt und geschmückt einher, der alle Qualen des Kerkers dulden sollte."

„„Das ist eine moderne Weltweisheit,"" versetzte der Haargefärbte, „„ich glaube nichts ohne Beweise. Beweisen Sie das Gesagte.""

„Ich kann und werde es, wenn sie mich durch kurze Zeit anhören wollen," sprach kalt und bestimmt der Angeredete. Ich glaube, es erübrigen noch 2 Stunden bis zur Abfahrt, und wenn sie ausdrücklich meine Darlegung wünschen, will ich erzählen und meine Aeußerung erhärten."

„Alle Anwesenden mache ich zu Richtern; Sie sollen den Wahrspruch fällen, wer von dreien, welche ich beschreiben will, der größte Verbrecher, und wer der Mindestschuldtragende."

Die Gäste drängten um den Sprecher, nachdem die beiden früheren Streiter diesen wiederholt aufforderten, zu beweisen. Das Klingen der Gläser und Klirren der Teller verstummte, die Kellnerin hob die am

Mieder befestigte Tasche, kein Geräusch zu veranlassen, und schlich auf den Zehen in eine Ecke, um kein Wort zu verlieren.

Die Gäste legten die Karten nieder, der Wirth nahm bei den Andern Platz, die zwei Verursacher des auszufechtenden Streites brannten nachlässig einen Glimmstengel an. Selbst der Unteroffizier nebst Mannschaft und Sträfling horchten auf und bliesen, erwartend, den Rauch aus den kurzen Pfeifen. Der Mann mit der „Bunda" begann:

Neunte Erzählung.

Eine Geschichte aus dem Dorfe.

In Böhmen, gleichweit von der Stadt Wottic und den wenigen Häusern des Ortes Porcic, liegt ein größeres Dorf, wo ein wohlhabender Landwirth, zugleich Pächter ausgedehnter Besitzungen, und der Schullehrer die höchstgestellten Personen waren. Freilich gähnte zwischen beiden Würdenträgern eine bedeutende Kluft, welche sie, trotz ihrer Höhe, gehörig von einander entfernt hielt.

Der Landwirth, Johann Nehiba, ein getaufter und

czechisirter Jude, besaß ein bedeutendes Vermögen, das er zusammenscharrte und vermehrte, um es seiner Tochter zu hinterlassen, welche ihm von drei Kindern geblieben. Nehiba wählte seit jeher nicht besonders die Mittel und war allgemein als hart und derb bekannt. Die Umgegend mied ihn, wegen seiner Derbheit und des rücksichtlosen Heißblutes, seine Untergebenen blieben ihm feindselig, ob herzloser Unnachgibigkeit und Roheit. Der Schullehrer dagegen frettete sich durch's Leben mit jener Knappe, auf welche die Bildner der Jugend größtentheils verwiesen sind. Daher auch der glänzende Erfolg ihrer Leistungen. Er hungerte, fror und durstete, aber mit so froher Laune, als sie nur ein blutarmer Teufel haben kann. Abgeschaben in der Kleidung, einen Zoll über die Möglichkeit, erschien der bleiche junge Mann doch immer reinlich und schmuck. Dabei waren ihm alle Bewohner des Ortes, so wie der Nähe, gut, da er bescheiden, entsagend auftrat und für Jeden, wenn nicht That und Rath, doch ein tröstendes Wort bereit hatte. Daher kam es auch, daß die umliegenden Wirthschaftbesitzer ihn zu allerlei Schreibgeschäften, wie zum Unterricht ihrer Kinder gebrauchten, also ihn unterstützend, seine Lage erträglich machten.

Auf gleiche Art wurde er auch in das Haus des

Pächters eingeführt, um einem, damal noch lebenden, Knaben Unterweisung in den Schulgegenständen zu geben. Bei dieser Gelegenheit lernte er die 15jährige Marie kennen, eine Jungfrau, weiß und roth wie Schneeglöckchen gepaart mit Heiderosen, mit ährengoldenem Haar, einer Stimme rein und klar, wie Finkenschlag. Dies liebliche Kind konnte gerade das Widerspiel ihres Vaters genannt werden, denn einfach, sittsam, klug und häuslich war sie Jedem, der sie kannte, eine wohlthuende Erscheinung.

Was bei der Vereinsamung der Familie geschehen mußte, blieb nicht aus. Die beiden jungen Leute wie es meist bei Lehrer und Schülerin geht, waren sich bald gut, aus Gewohnheit und liebten sich, eh sie es selbst wußten und sich gestehen konnten, mit all' dem Feuer unentweihten Gefühls.

Wie fühlte das Mädchen sich glücklich, als aus dem kaltruhigen, stilleinfachen Schulmann, der seine Seele gegen Jedermann fest zugeknöpft hielt, ein glühender, schwärmender Liebhaber, entpuppte. Um so mehr entzückte sie diese unerwartete Entfaltung, als sie eines kühnen, thatkräftigen Beschützers bedurfte, indem ihr, in der Betrunkenheit häufig ausartender, fast menschenfeindlich gewordener Vater, sie rauh, hart, ja selbst mehr als unglimpflich, behandelte; trotz-

dem, daß er ihr allein wohlzuwollen behauptete. Zu dieser Art gab Mißtrauen die Veranlassung, indem er meinte, Jedermann, daher auch seine Tochter, wünsche ihm den Hingang und die sofortige Oeffnung der Geldkiste. Zumeist gründete der Argwohn und die Härte auf einem Geschehniß früherer Jahre. Sein älteres Kind, Hanka, hatte Liebe zu einem angehenden Priester gefaßt. Das Mädchen grämte sich, ob des bösen Verhängnisses, war jedoch nicht im Stande, die Neigung aus dem Herzen zu reißen, und löſ'te sich allmälig auf. Ihr Liebhaber wurde zu eben der Zeit Cooporator in einem andern Sprengel. Der Vater des verirrten Mädchens hoffte auf Heilung, durch Entfernung. Allein des jungen Mannes Glut flammte mächtiger, als seines Standes Pflichtgefühl. Einige Wochen nach der Trennung kam er, bei Nacht und Nebel, wieder und erklärte, er habe, keinen Beruf zur Kirche fühlend, Amtskleid und Würde abgelegt, und wolle nur der Gebieterin seines Herzens leben. Johannes verwehrte dem „entsprungenen Pfaffen" die Thür und traf die strengsten Maßregeln gegen sein eigenes Kind, dafür haltend, daß durch Gewalt gelingen werde, was der Nachsicht versagt schien. Doch vergebens ist es, gegen den Schöpfergeist der Liebe zu kämpfen. Eh man es versah, waren die beiden jun-

gen Leute verschwunden, ihn benachrichtigend, daß sie getraut und ein ehrsames Ehepaar seien, in Erwartung der väterlichen Verzeihung. Statt dieser, erfolgte der Fluch, den der erzürnte Uebertölpelte den Entflohenen nachsandte, wozu er sich um so mehr berechtigt glaubte, als der Gemal seiner Tochter von ihm lange unterstützt, also zur Dankbarkeit verpflichtet wurde. Diesem Bannstrahl widerblitzte, als Antwort, von Seite des Mannes: „der Fluch wirkt nur dann, wenn der Betroffene einer verdammten That sich bewußt ist; doch das Unglück ist dann nicht die Folge des Fluches, sondern nur der rechtswidrigen Handlung, die immer Uebel zeugt. Wir haben die Ueberzeugung, gethan zu haben, wie es das Gesetz der Natur, das höher steht, als alle unnatürlich aufgedrungenen Menschensatzungen, befiehlt. Wir werden arm sein, aber glücklich." Der spätere Verlauf hat diese Ansicht bestätigt. Hingegen gebar die ganze Sache und die Erfahrung der Wirkunglosigkeit seines unbarmherzigen Vorganges, in dem Alten eine Feindseligkeit, Mißtrauen, Trotz und Böswilligkeit, gegen welche sein letztes Kind und der zum Schulmeister neugebackene „Schulgehülfe" unsäglich zu kämpfen hatten. Der Geber von Mariens Tagen mochte eine dunkle Ahnung von der „menschlichen Möglichkeit" haben, denn er überwachte

hartnäckig den Lehrmann, und entfernte ihn nach und nach aus seinem Hause, indem er ihn ablohnte, was er mit um so mehr Vorwand unternehmen konnte, als der Himmel den Knaben, welcher zum Unterricht Anlaß gab, abrief. Freilich hatte August Polland das Beispiel seines anzuhoffenden Schwagers vor sich, der durch einen kühnen Streich sein Liebstes erobert hatte, konnte jedoch, bei bestem Willen, eine gleiche Entführung nicht in's Werk setzen, da seine „Ameye"*) standhaft sich weigerte, einen Schritt zu wagen, der bei einem Manne unbedeutend, bei einem Mädchen jedoch verdammungwürdig ist. Zugleich erklärte sie, eh ihre Liebe und sich selbst begraben zu lassen, als von dem mürrischen, eigensinnigen Vater zu scheiden, der, troz allem zugefügten Leide, immer ihr Vater blieb. Was war also zu thun? Kühn gewagt, ist halb gewonnen! August trat vor den Vater hin und begehrte Marie zur Ehe. Der kalekutrothe Landwirth blies sich auf, ging zu einer eisernen Kiste, die viele Münzen nebst noch mehr Werthpapieren enthielt, öffnete sie und schnarrte dann mit einer widerwärtigen Dudelsackstimme:

„Schulmeisterlein! Ein reicher Mann gibt sein

---

*) „Ameye" ist das echte altteutsche Wort für „Geliebte."

Kind keinem Hungerleider. Möchtest wohl die Füchse und Scheine haben und darum meine Marianka freien. Laß Dir die Lust vergehen, Schulfuchslein. Geige, spiele braf Orgel und lehre die Schulbuben fleißig das „Abc," aber wirf nicht das Auge auf Nehiba's Tochter. Jetzt troll' ab und laß Dich nicht mehr in der Nähe blicken, denn wenn Du mir herumschwänzelst, werden meine großen Wolfshunde an Dir nachtmahlen."

Der Brautbewerber ließ den Muth nicht sinken. Marie tröstete ihn, schwur alle Treue, bat um Geduld, und gab ihm Stelldicheins, zur Schlafenszeit des Alten. Zu Weiterem war sie durchaus nicht zu bewegen.

Also konnte es einige Zeit sich machen, hätte nicht der Zufall, in Gestalt einer verschrumpften, zahnlosen, alten Schaffnerin, die, wie alle Alten, Unfähigen, Jugend und Liebe tödlich haßte, den Anzeiger gespielt, so daß der Pachtherr plötzlich die Schnäbelnden überraschte, unerwartet den unglücklichen Knieer rücklings packte und mit nerviger Faust wegschleuderte:

„Hab ich Dir, Bursche, nicht befohlen, Du solltest mich ungeschoren lassen. Warte, ich will Dir helfen, damit Du mir meine Tochter nicht abrahmst, wie es Deiner Mutter geschehen ist. Verdammter Metzen-

sohn, der einen Vater finden will, indem er sein Kind verführt! Ziska! Prokop!"

Vergebens krümmte sich Marie zu den Füßen des Wüthenden, er stieß sie weg und hetzte die herannahenden, zottigen Hunde auf den betäubt Daliegenden. Die Hunde folgten gierig dem Winke ihres Gebieters, warfen sich auf ihr Opfer, und faßten mit scharfen Zähnen dessen Fleisch. Sie hätten ihn wahrscheinlich zerfetzt, würde sie nicht ein Schrei des ohnmächtigen Mädchens aufgeschreckt haben. Nehiba schien genügend gerächt, faßte den blutenden Schullehrer am Kragen, und stieß ihn, durch die geöffnete Holzgitterthür, indem er höhnte:

„Ich denke, Du hättest genug und wirst künftighin meinen Taubenschlag in Ruhe lassen."

Polland fanden, des anderen Tages, mitten eines Feldes, bis wohin er sich geschleppt hatte, in erbarmungwürdigem Zustande, zum Tagwerk ziehende Schnitter, von denen er nach seiner Behausung gebracht wurde. Lange Zeit besinnunglos, verfiel er in eine Gehirnkrankheit und litt viele Wochen, bis endlich seine Jugendkraft den drohenden Tod überwand. Gleich einem Gespenst schlich er, nach der Genesung, herum, düster, verschlossen, nur zuweilen sprühten funkende Blitze aus seinen eh'dem milden Augen.

Unauslöschlich stand, nebst der kannibalischen Behandlung, das entsetzliche Wort „Sohn einer Metze" vor dem innern Gesichte. Er hatte seine Mutter mit Inbrunst verehrt, wenn er auch wußte, daß ein früherer Fehltritt, wie er am Lande, ohne Nachtheil für den Ruf, häufig vorkommt, durch eine spätere Ehe mit einem Bauer gesühnt wurde. Seinem leicht verzeihenden Sinne war ihre Ehre heilig, welche auch nie, von irgend Jemand, durch Nachrede, angetastet wurde. Hatte sie doch den kleinen Flecken der Unerfahrenheit durch ein langes tugendhaftes, makelloses Leben getilgt. Und jetzt so entsetzlich an seine uneheliche Geburt gemahnt werden! Schien es ihm doch, als träte der Geist der Entschlafenen vor ihn hin, auffordernd, die ihrem Angedenken angethanene Schmach zu vergelten. Zwei riesige Gedanken tobten in seiner Brust. Jeder von ihnen allmächtig genug, um aus einem Menschen einen Helden oder den verworfensten Verbrecher zu schaffen. Liebe und Rache! Von diesen beiden Klippen konnte das Schiff seiner Gedanken nicht mehr los, dort scheiterte es. Fürchterlich dämmerte es in ihm und Vorsaz auf Vorsaz prasselte, wie kriegerisches Heckenfeuer, auf; konnte er doch beide Ziele mit einem Entschlusse erreichen. Der Bettler, wollte er nur, war im Stande, mit Einem

Schlage, den aufgeblähten Geldschlauch zu vernichten. Also winkte ihm Mariens Besitz, also rächte er sich und eine Verblichene, also erlöste er Zahllose von einem rohen Zwinger und machte einen gefährlichen Menschen für die Gesellschaft unschädlich. Zu alledem nichts weiter — als eine That. Grausenvolle Folgerichtigkeit des Denkens, wenn es einmal Grund gefunden. Trugschluß baut sich, von unsichtbarer Hand, auf Trugschluß, und flugs steht ein Zauberschloß, als unerschütterliches Gebäude, auf dessen Zinne eine blutige Fahne flattert. Die Klugheit fällt und das überflutende Gefühl schreitet siegend, als Ueberzeugung, einher. Verlangt daher von Künstlern, Liebenden und Rachsüchtigen keine Rechenschaft. Sie sind unzurechnungfähig. Marie war mit ihrem Vater des Morgens zu einem Feste gegangen, welches, in der Entfernung von zwei Stunden, unter Zudrang der Umgebungbevölkerung, gefeiert wurde. Gegen Mitternacht, standen die Gebäude, korngefüllten Scheunen und Ställe des Nehiba'schen Hofes in vollen Flammen und lagen, da jede Hülfe fern, bei Aufgang der Sonne, in Schutt. Vieh, Vorräthe, Ernte und Neusaat, Papiere, kurz alles von Werth, verbrannte.

Der geldstolze Landwirth war so viel, als ein Bettler — er war beinahe gleich — dem mißhandel-

ten Metzensohn. Den Schullehrer sah man mit teuflischem Lächeln an der Aschenstätte vorübergehen, worauf er nicht mehr erblickt wurde.

Die Rache gelang. Aber die Liebe? Bei seinen Planen hatte der Irrsalberauschte einer unerbitterlichen Macht vergessen — des Gewissens.

Zwei Abende später verlangte ein verstört aussehender junger Mann, im Polizeiamte zu Prag, vor den Commissär geführt zu werden, da er Wichtiges zu entdecken habe. Nach einiger Weigerung von Seite eines Amtdieners, empfing ihn der betreffende Beamte. Die geheime Unterredung währte zwei Stunden, nach derer Verlauf eine starke Abtheilung Wachmannschaft berufen, der Anzeiger mit Eisen belegt und an das Kriminalgericht abgegeben wurde.

Das, nach Erwägung mildernder Umstände, nach viermonatlicher Untersuchung, gegen August Polland, ehemaligen Schullehrer, wegen Brandlegung, geschöpfte Urtheil lautete auf zehn Jahre Zuchthausstrafe. — Die lange Haft in dem Grabe der Lebendigen ging vorüber, ohne daß das Innere des Unglücklichen in jene geistige Verwesung überging, welche eine natürliche Folge der Anhaltung in dergleichen Anstalten ist. So lange nur das gesellschaftliche Rächeramt waltet, nur Strafe das Ziel ist, ohne Anwendung aller Mittel zur

Besserung und Aussöhnung mit der Welt, geht der einfache Verbrecher hinein, um, durch Faullenzerleben und die Schule aller Laster gehärtet, als Hundertfacher dieselben zu verlassen.

Nehiba war indessen schwachsinnig geworden. Die Vernichtung der Habe hatte seinen Stolz gebrochen, und ihn völlig thatunkräftig gemacht. Nach dem Brande aller Mittel entblößt, gelang es ihm nicht, das nöthige Geld aufzubringen, um von Neuem anzufangen. Fremden konnte er keine Bürgschaft leisten, und Jene, welche ihn kannten, wollten ihm nicht helfen, denn sie freuten sich, im Stillen und Lauten, daß die Strafruthe des Himmels den erbarmungslosen Hartschädel getroffen habe.

So lebte er denn völlig vereinsamt, von dem geringen Einkommen seiner Felder, gepflegt durch seine treue, innerlich welkende Marie.

Der entlassene Brandstifter vermochte es nicht, die Beiden wiederzusehen und schlich nur in einer Abschiedsnacht um das Häuschen, den Schatten der Einstgeliebten zu gewahren und schweigsam ein Lebewohl zuzudenken. Er war fest entschlossen, zu erwerben und so lange zu sparen, bis er beiläufig den Werth dessen ersetzen konnte, um was das Mädchen, durch seine That, beraubt wurde. Doch wie sollte der Ent-

blößte beginnen? Das Schicksal, das dem festen Willen hold ist, führte ihn der Besitzerin eines nahen Meierhofes, Marie von Stanjek, wegen ihrer Mildthätigkeit und Güte „der Engel von Porcic" genannt, entgegen. Ihr dankte er Reisegeld und die Möglichkeit, ein erfolgreiches Leben zu führen, seinen Zweck zu erreichen. Was Alles er unternommen, um Geld zu erwerben, wäre eine lange Geschichte. Er trieb sich in Kauf und anderweitigen Geschäften in Polen, Ungarn, Italien, der Schweiz, kurz fast in allen Ländern Europa's neue zehn Jahre herum.

Er darbte selbst bei dem größtgemachten Gewinne. War er doch nicht mehr sein Eigenthum; nur durch die Hoffnung des Ersatzes ermöglichte er es, die quälenden Mahnungen seiner Brust zu dämpfen, zu umschleiern das Leid, welches er, in blinder Wuth, einem Herzen verursacht, das ihm das theuerste auf Erden blieb.

Rastlosem Fleiße, unermüdlicher Thätigkeit gelang es, die Begünstigung des launenhaften Glückes an seine Sohlen zu heften und endlich jene Summe zu erschwingen, welche er annähernd gleich hielt jener, durch sein Verbrechen, zu Grunde gegangenen.

Er eilte heim, reuevoll das Entgelt hinlegend, Vergeben und Vergessen zu erflehen.

An des Hauses Pförkchen schlug er. Ein fremdes Gesicht öffnete. Wo waren Vater und Tochter? Man wies ihn zum Kirchhof. Dort fand er ein Grab, das schon Heidekraut überwucherte, und ein zweites, aus dessen frisch umgeworfener Erde neugepflanzte Blumen schossen.

Johann Nehiba moderte bereits ein Jahr, seine Tochter dagegen war vor einigen Tagen freud- und hoffnungleer zurückgekehrt in den Schooß der Allmutter. „Arme Marie" stand auf dem einfachen Holzkreuz.

Zwei Monate später fand sich dieselbe Inschrift auf einem Marmordenkmal; unter derselben: „Vergebung Deinem Mörder."

Der prächtige Denkstein wurde gesetzt, ohne daß man wußte, woher er kam, denn er war bezahlt und bestellt von unbekannter Hand. Auch der Frager an der Thür wurde nicht mehr gesehen.

Polland siedelte sich, unter fremdem Namen, in Dänemark an und verwendete das Erworbene zur Hilfe der Nothleidenden und Bedrängten, vor Allen jedoch sprang er Liebenden bei, als deren Verbindunghinderniß Ungleichheit der Vermögensverhältnisse sich zeigte.

Geachtet, geliebt und als Retter im Leid überall

willkommen, lebt der Brandleger, nicht mehr sich selbst, sondern seinen Brüdern, und der Sühne einer raschen That.

Jene, welche seine Geschichte kennen, denn er erzählt sie zu Nutz und Frommen der Jugend, entziehen ihm die Neigung nicht, weil wahre Reue versöhnt.

Der Mann in der „Bunda“ schwieg einige Augenblicke und fuhr, wie von erschütternden Erinnerungen bewegt, als wollte er diese verlöschen, mit der Hand über das Gesicht; indeß lautlose Stille in der Gaststube herrschte. Als einer der Gegner eine Einrede erheben wollte, herrschte er ihn fast gebietend an, daß er noch nicht zu Ende sei, und stolz sich aufrichtend fuhr er dann fort:

Zehnte Erzählung.

Kazengold.

Zu Warschau saß der zügellose Constantin, als Vicekönig, mit dem geheimen Auftrage, Stück für

Stück, die papierene Verfassung zu entwenden, jedoch also, daß dieses Staatskunststück nicht jedem Gaffer in die Augen falle und den zu russenden Polensöhnen derweil ein klein wenig Spielzeug bleibe. Der mit dieser reizenden Sendung Betraute verachtete jedoch, in seinem rauhen Ungestüm, die feine Art und griff das Ding dermaßen täppisch an, daß er die offensten Gesezverlezungen beging, dadurch den alten Grimm und Groll der hochmüthigen Unterthanen schürend. Die Unzufriedenheit gährte fast in allen Schichten und Gesellschaften, nur eines Funkens bedürftig, um in die Flammen der Empörung auszubrechen. Weil aber die Frucht noch nicht reif, schlich die Zukunft, im Mantel der Verschwörung, einher, tüchtige Bannerschaft werbend. Leider geschah es, wie seit je in diesem Lande, daß Parteien sich nicht einigen konnten, denn die doppelgetheilten Adelsvertreter, welche die Freiheit ausschließlich für sich zu pachten wünschten, und die Volksmannen, die ein freies Polen nur im freien Volke sahen, reichten sich widerstrebend die Hände, indeß Constantin, auf seine bewaffnete Gewalt fußend, den Troz der Beherrschten verlachte, aber nichts desto weniger sie mit Polizeinezen umgarnte.

Einer der wärmsten Vaterlandsfreunde war Stephan von Schimanowski, ächtes, wildes Weißadlerblut

in den Adern, ehrenhaft und trozig, ein Gegner jeder Heimlichkeit, vertrauend auf den scharfen Säbel und das gute Recht. Längst stand er in Verbindung mit den Gegnern der Gewalt und hielt das Feuer heiliger Begeisterung wach. Vom Hofe sich zurückziehend, häufig die nöthigste Klugheit vernachlässigend, wurde er nicht gern von den Machthabern gesehen. Mit einem Mal erschien er bei den Festen, zeigte sich offen, schloß sich, scheinbar reuig, den Maßregeln des Gebietenden an. Nach und nach vergaßen diese seine frühere Stellung und suchten seine Thatkraft für ihre Zwecke auszubeuten, obgleich ein scharfes Auge entdecken konnte, daß der alte Stephan eine unbequeme Rolle, mit Widerwillen, spiele.

Dem war auch also, denn nur durch Ueberredung, triftige Gründe war es einer Zahl Freiheitsehnender gelungen, ihn, den Mann der That, zu verdecktem Wirken zu bewegen. Sein ganzes Wesen sträubte sich gegen das Handwerk der Nacht. Allein die Enthüllung einer gewaltigen Verzweigung, mit weit aussehenden Racheplänen, die selbst den Czaarenthron zu Petersburg zerschmettern sollten, vermochte es, ihn mit seinem Lieblingsgedanken zu veruntreuen. Nachdem jedoch seine Abneigung einmal gebrochen, sein Widerstreben erschlagen lag, gab er sich mit der vollen Glut des

weltberühmten, unsterblichen, sarmatischen Umsturzdranges dem neuen Unternehmen hin, indem er, es reichlich behelfend, unter dem Deckmantel von Erlustigungen, die Versammlungen der Verschwörer in seinem eigenen Hause begünstigte. Da saßen denn die künftigen Befreier, die bartigen Gestalten in einem unnahbaren Geschosse beisammen, die zündenden Waffen schmidend, mit welchen die Unabhängigkeit errungen werden mußte. Von dort flogen Befehle, Verhalte unter die Anhänger des Vaterlandes und der angestammten Ehre.

Der Jüngste dieses unverzagten Kreises nannte sich Ladislaus Ponicki, ein wohlgeformter, schlanker Mann, aus dessen dunklem Auge, gebräuntem Gesichte wilder Ehrgeiz und ungezügelte Leidenschaften unleugbar sprachen. Er galt als Sohn des Hauses, indem er der reichsten Liebe des kinderlosen Eigenthümers genoß, wodurch er natürlich verzogen, hochfahrend wurde, dabei selten seines Ursprunges sich erinnernd. War er doch nur der Enkel eines einstigen Freundes Schimanowski's, von diesem aufgenommen, mit Nachsicht und Wohlthaten überhäuft, bestimmt späterhin der Erbe seines edlen Nährvaters zu werden.

Ladislaus' Großvater und seinen jetzigen Wohlthäter verband eine jener Freundschaften, wie sie nur

selten Sterblichen gegönnt sind, welche so weit reichte, daß Beide, bei dem Falle ihres Vaterlandes, nach Frankreich wanderten, um unter der Regierung Ludwig XVI. eine Stätte für ihre Thatkraft zu suchen. Einig in Allem, was das Leben von bunten Vorkommnissen bringt, standen sie sich doch in staatlichen Ansichten schroff gegenüber, welcher Zwiespalt übrigens ihr sehr festes Band nicht zerriß. Selbst als der Brand der furchtbaren Erhebung Frankreich durchlohte, des wankelmüthigen König's Haupt auf dem bluttriefenden Blocke fiel, kettete sie die unverlezte Neigung aneinander, wenngleich Ponicki den monarchischen Grundsäzen treu blieb, während Schimanowski für den Sturmschritt der Neuerung und die Volksherrschaft schwärmte. Stundenlang saßen sie traulich und stritten in brausenden Worten für ihre Fahnen, so daß Jeder sie für erbitterte Feinde gehalten haben würde, wäre nicht das alte Verhältniß in Rath und That, abgesehen von Meinungen, fortbestanden. Schloß die wilde Fehde der Rede, war der Ausbruch der widerstreitenden Gefühle vorüber, reichten sie sich beide die Hände, und erneuten täglich den oft geprüften Bund.

Doch die rothe Müze lag auf der Lauer, witterte bald den anstößigen Vertheidiger der gefallenen Ge-

walt, verfolgte ihn, und warf ihn unversehens in die gefüllten Kerker der Conciergerie. Der edle Stephan hörte mit wühlender Verzweiflung diese Kunde, indem er tief bedauernd sah, daß seine Warnungen nichts gefruchtet, der unglückliche Freund, ein Opfer seiner unverholen geäußerten Ueberzeugung, so vielen Andern folgen müsse. Vergebens mühte er sich ab, seinen treuen Genossen zu befreien, zu retten vor den Schrecken des öffentlichen Anklägers und der Verdammung; konnte aber nichts erreichen, als das, was er am Wenigsten erwartete. Der Verdacht, welcher damals genügte, um den bestgesinnten Mann zu verderben, leckte, ob seiner Anstrengungen, auch an ihm und drohte, ihm ein gleiches Schicksal mit dem Freunde zu bereiten; denn der Schüzer eines „Aristokraten", hieß es, konnte nur selbst „Aristokrat" sein. Jedem Vermuthen nach, wäre auch er auf den Todeskarren gewandert, hätte nicht die wüthende Hand des Gerichts schnell den verfehmten Bruder getroffen, und wäre ihm nicht zu gleicher Zeit ein Befehl zugestellt worden, welcher anordnete, in 24 Stunden Paris, binnen 8 Tagen das Gebiet der Republik zu verlassen. Hier galt es Befolgung oder Untergang. Konnte er den Bedrohten retten, warf er gern sein Leben hin, doch nuzlos sich verderben, ist gegen Man-

nessendung. Dennoch zögerte er mit der Abreise, unternahm noch nuzlose Rettungversuche, gewann jedoch nichts dadurch, als daß er den alten Ponicki unter dem Fallbeil, bei Gejauchze der blutdürstigen Menge, schlachten sah. Innerlich zerklüftet, kehrte er zum heimatlichen Herd zurück.

Jahre später, als der allmächtige Corsikaner die Welt bleibend umzugestalten drohte, indem aus der Consuls-Puppe der Kaiserfalter sprang, kehrte seines verblichenen Freundes Sohn, welcher in dem Heere der siegenden Adler gestritten hatte, zurück, siech, herabgekommen, nichts mitführend, als ein Knäblein, dessen Geburt mit der Mutter Leben bezahlt wurde.

Dieser kleine Weltbürger „Ladislaus" stand bald allein in der Welt, denn sein Vater folgte, troz sorgsamer Pflege, in einigen Monaten der Gattin.

Der Bursche wurde von Schimanowski in alle Rechte des Sohnes eingesezt, weil er es für heilige Pflicht achtete, also das Gedenken an den Gerichteten zu feiern, vergangene Tage in dessen Blutsprossen heraufzaubernd.

Der mittellose Waise erhielt eine seinem Stande angemessene Erziehung und dankte seine anzuhoffende Zukunft rein dem Edelmuth und der treuen Gesinnung des wunderbar Gefundenen.

Früh jedoch entwickelte sich in dem Knaben ein arger Troz und barscher Hochmuth, welche, ungeachtet vieler Nachsicht, nicht geduldet wurden, daher zum Aeußersten wendeten, um so mehr, als der alte Nährvater, behufs der Besserung ihn häufig ermahnte, seine Lage zu erwägen, gleichzeitig zu bedenken, daß er auf kein Wohlwollen Anspruch machen könne, wenn er gegen Jedermann also abstoßend und herrisch sei.

Bei öfterem Vorkommen ähnlicher, guter Lehren, zog sich die rauhe Seite des heranwachsenden Jünglings zurück, sein ganzes Wesen mit einer Süßigkeit, Glattheit und geselligen Lüge tünchend, denen das Gefolge der Falschheit und Hinterlist nicht fehlen konnte. Weh Jenen, welche mit dergleichen Leuten Umgang pflegen müssen! Barsche, rauhe Menschen sind zumeist edelsinnig, während süßen, mit ewigem Lächeln behafteten, nie zu trauen ist. Die zeitweilige Mahnung und die abhängige Lage erzeugte in Ladislaus früh ein gewisses Vereinsamen, Selbständigkeittrachten, welche, zu einem Ehrgeize auf eigene Faust leitend, nicht undeutlich die Rachsucht, ob angethaner Kränkung, durchblicken ließen. Nichts desto weniger genoß er fort die Annehmlichkeit seiner Stellung, fügte sich scheinbar und, zu keiner Klage Anlaß gebend, sparte er des Handelns Augenblick auf günstigere Zeit.

Der alte Schimanowski gewann den geschmeidigen jungen Mann um so lieber, überhäufte ihn mit Güte, weihte ihn auch nach und nach in jene Geheimnisse ein, von denen das Wohl des Vaterlandes abhängen sollte und fand einen gelehrigen Schüler, wenn er auch zuweilen, dessen lauernde Ruhe bemerkend, bedauerte, daß seinem Zögling der Jugend eigener Feuersinn und Begeisterung für hohe Ziele mangle.

Ladislaus, indeß in die Welt eingeführt, gewann schnell, durch seine glatten, schmucken Formen und Schmiegsamkeit, das Vertrauen der maßgebenden Männer und der reizenden Frauen Neigung. Er nahm dieses Entgegenkommen innerlich gleichgültig hin, beschloß jedoch nöthigenfalls davon Nuzen zu ziehen, wurde demnach von Tag zu Tag berechnender und listiger. Bei Alledem schlug ihm die Liebe doch in das Blut. Seine Huldigungen galten einer der schönsten Frauen des Hofes, derer Feueraug und mondsilberglänzendes Haar, über einer unvergleichlichen Büste, von Fern und Nah Bewunderer heranzog.

Die Fürstin hatte die ersten Schmeicheleien des Neulings gnädig geduldet, aber ihn gehörig hinter die Verschanzungen der Sitte zurück gewiesen, als sie bemerkte, daß des Verehrers Glut helle Brandkugeln aus schwerem Geschüz feuere. Die scheinbare

Kälte und Entfernung brachte den Widerstandungewohnten fast zur Raserei, so daß seine sinnliche Natur willig Leben und Seligkeit für eine Nacht in ihren Armen hingegeben hätte. In diesem Zustande fand ihn sein zweiter Vater unbehandelbar, nicht tauglich, dem vorgesezten Zwecke mitzuwirken, was er ihm übel deutete, selbst mit zürnender Art vorwarf.

„Er sollte nicht mit den Feinden des Vaterlandes näheren Umgang oder Vertrauniß pflegen, kämen jene auch noch in verführerischerer Form, als seine Huldin. Ein unverläßlicher Freund sei gefährlicher, als zehn entschiedene Feinde." Derlei Aeußerungen entfernten den Flammenden um so weiter von seinem Sorger und trieben ihn nur um so eifriger zu dem Entschluß des Sieges „um jeden Preis". Allein vergebens blieb jedes Drängen, jede Kühnheit bei der Angebeteten.

Also rollte das Jahr 1825 heran. Den Russenthron sollte ein neuer Selbstbeherrscher besteigen, während in Polen, durch Verfassung- und Gesezesverlezungen, immer schamloser gewirthschaftet wurde. Die thatlustigen Nachkommen der Madalinski's, Kosciusko's, Sierakowski's, welche ewig zwischen Heldenthum und Verbrechen, Unsterblichkeit und Hochgericht stehen, die Vergötterer der Vaterlandsbefreiung knirschten

in den Zügel und schlossen sich, auf baldige Handlung, näher aneinander. Die Bewegung zeigte sich auch minder Scharfsichtigen, ohne daß jedoch die unmittelbaren Leiter und Entschlüsse entdeckt werden konnten. Selbst die falkenblickige Polizei sendete vergebens ihre Späher und Schlingen aus, konnte aber nur wittern, daß Unrath sei. Meisterhaft entzogen sich die Schaffer des geheimnißvollen Werkes der Oberfläche, nur manchmal Blasen aufsteigen lassend, um die Spürhunde auf falsche Färthe zu leiten.

Ein unbedeutender Zufall jedoch führte, nach langer Weile, auf den alten, verkappten Russenfeind Schimanowski unbestimmten Verdacht, dem übrigens weiter keine Folge gegeben werden konnte, da sonstige Anhaltpunkte fehlten.

Gerade zu dieser Zeit erlangte Ladislaus für erneute Bemühungen um die Gunst der schönen Fürstin, zweideutige Versprechungen, welche ihm aber nicht genügten.

Indeß verbreiteten sich dumpfrollende Gerüchte, daß man auf einem Feuerberge stehe, und beängstigten furchtsame, ruheliebende, schuldbewußte Gemüther in solchem Grade, daß der Hof Festlichkeiten beschloß, um seinen Muth, seine Furchtlosigkeit zu beweisen, diesen

in die Seele anderer zu gießen, kurz die züngelnden Schlangen mit duftenden Blüthen zu überdecken.

Auf einem dieser glänzenden Bälle zog sich die edelsteinüberflutete Fürstin, vom Tanze ermüdet, in eine stille Ecke, gestattend, daß ihr schattengetreuer Verehrer, alle Segel seiner Begeisterung spannen und die Grußschüsse seiner Vergötterung donnern dürfe. Schmachtend, schwärmerisch blickend, fragte sie, ob er auch beweisen könne, daß er sie mit jenem Feuer liebe, das in seinen Worten flammele. Als Antwort von seiner Seite, die unvermeidlichen, ewiggleichen Himmel und Hölle anrufenden Schwüre. Die Fürstin, sich erhebend, warf leicht hin:

„Wir wollen sehen. — Morgen, nach dem Ball, erwarte ich Sie. — Strengstes Geheimniß! — Wir müssen vorsichtig sein.“

Hiermit schwebte sie in ein anderes Gemach. Lautlos, mundtodt, wurzelte verzückt der junge Mann, die gehörten Worte sich wiederholend, um zu glauben.

Dann stürzte er fort, den Kopf an der Nachtluft zu kühlen. Nichts auf der Erde dünkte ihn jetzt so hoch im Werth, daß er es nicht willig für den erhofften Preis geopfert hätte.

Wie lange währte ihm die Zeit, bis zum nächsten Abendfeste. Endlich, endlich, erschien sie, mit ihr der

Abgott seiner Seele und Sinne. Gegen Mitternacht gab sie ihm ein Zeichen und verschwand. Ihr folgend, fand er sie in einer wollüstig duftenden Zelle, von derer Oberdecke eine matte Lampe unsicheres Licht auf die verführerische Frau goß, die, wie in Wolken, in die schwellenden Kissen eiues Rosenbettes sich drückte und mit bebender Hand nach der seinen griff, während sie Bewunderung ihres halbentblößten, vollweißen Busens gestattete.

In Ladislaus bebten alle Nerfen, verschlingend traten die Augen aus ihren Höhlen. Wer in solchen Augenblicken der Lockung widerstehen kann, nur der ist ein wahrer Mann. Die Schöne begann, mit girrender Stimme, die klang, wie wenn Perlen in ein goldenes Becken traufen:

„Endlich ist der Augenblick gekommen, welchen ich so lange ersehnte, wo ich Dir sagen kann, wie sehr ich Dich liebe, und eben darum gränzenlos unglücklich bin. Im Angesichte der Welt dürfen wir uns nicht nahen, denn ich nenne mich eine Russin, Du bist ein freiheitliebender Pole. Wir sind somit ewig getrennt.“

„„Frankreich ist mein Geburtsland, nur mein Name entstammt dem Slawenreich,““ hauchte der Umstrickte. Die Fürstin fuhr fort, mit einem jener sengenden

Blicke, die Steine erweichen, Menschen rasend machen können, als hätte sie die Antwort überhört:

„Wie gerne gäbe ich mich Dir ganz zu eigen, stünden uns nicht fürchterliche Schranken entgegen. Die Staatsweisheit will es, daß Euer Land von unserm Herrn und Kaiser mit fester Hand gebändigt werde. Wir gehorchen ihm und darin liegt unsere Stärke. Euer Sinn dagegen strebt muthig, die Fesseln zu zerbrechen. Also kann die Moskowitin nie die Deine werden. Was spräche zudem die Welt, wenn die reiche Frau, aus dem ältesten Stamme, einem einfachen Adelssohn ihrer Feinde die Hand reichte. Ueberdieß bist Du gebunden, stehst abhängig, der Gnade eines alten launischen Mannes verfallen. Wir beide sind zum Leiden geboren. Liebend und geliebt, doch für immer geschieden."

Des Angeredeten Blut wallte stürmischer.

„„Also gäbe es keine Straße, auf welcher ich Dich, göttliches Weib, mein nennen könnte?""

„Wohl gäbe es eine, doch mühevoll ist sie; Du darfst, — willst sie nicht gehen."

Nenne sie, Du sollst sehen, daß ich allen Qualen und Hindernissen Troz biete. Und wäre es ein Mord, der zu Deiner Hand führt, ich will ihn vollenden.""

Eine warme Thräne benezte die fiebernde Hand des Sprechers.

„O Ladislaus, gern würfe ich meinen Reichthum hin, sähe ich Dich in den Reihen der Meinen, geehrt, geschmückt, unabhängig, frei und würdig eines edlen Geistes, der Du bist. — Aber Du! Ach mein Gefühl verirrt sich! — Was verlange ich? Du dankst Deinem väterlichen Freunde Alles, kannst ihn nie verlassen. — Du spielst mit meinem Herzen, umkränzest es mit Liebe, indeß Du nur Polen's Größe vergötterst. Du nennst Dich „mein Freund," indeß Du die Feindin Deines Volkes zu vernichten suchst, oder als Werkzeug gebrauchst. — Leugne nicht!

Ich weiß es, Ihr spinnt fürchterliche Netze, die uns erwürgen müssen. Nur wenige Tage und die Pulverminen schleudern unsere Gebeine in alle Lüfte. Und Du, mit dem ich im Gedanken schwelge, den ich bis zur Tollheit zugethan bin, bist einer der Verschwörer!"

Ladislaus erblaßte und schwankte.

„Du antwortest nicht! Ha, ich bin verrathen, betrogen, und, doch bin ich noch aufopfernd genug, zu schweigen, mich nicht zu rächen. Geh, Schuldbeladener! — Ich fluche Dir nicht, aber meide mich, — laß mich meinen Schmerz einsam begraben.

Der Mann, den es nur eine That kostet, seine

Geliebte zu gewinnen, sie zu überzeugen, daß er kein Tieger sei, wie alle Andern, der es zu Ruhm, Würden bringen könnte und den Schaz, welchen er so oft, als sein Höchstes erklärte, zu erringen im Stande ist, der Mann hat mich, die Gläubige, bethört und verrathen. — Geh — geh!"

Der junge Mann fiel in das Knie vor der Seufzenden, vor der tief Gekränkten, und rief in wildem Taumel:

„„Begehre von mir, was Du willst, es sei Dein. — Aber willst Du auch dann mein sein?""

„Ich will es," entgegnete Jene blitzendes Auges. „Wenn Du Namen, Würden, Orden hast, ungescheut um mich werben zu können. Dafür begehre ich so wenig. Du sollst ein Freund des Volkes sein, dem ich angehöre, jene Ränke zerstören, welche uns den Untergang drohen. Der Dich zum Sklawen erzog, darf nicht länger Deinen hochstrebenden Sinn erdrükken; dabei sollst Du Dich an ihm rächen, für schwer erlebte Unbild."

Einige Augenblicke bebte ein eingefleischter Kampf in der Brust des Knieenden. Eigenwohl und Allheitwohl, Ichliebe, Menschen- und Freiheitliebe traten hart aneinander. Beide Wege können zum berühmten Manne machen; Einer nur zum Großen.

Liebe und Ehrgeiz hoben ihr mächtiges Haupt. Des Weibes Stimme bohrte tief in die Tiefen der Brust, der würzige Athem umschmeichelte die Sinne. Eh eine Stunde verrann, lag der Plan der Verschworenen offen, und Ladislaus war entschlossen, die Häscher in die verborgenen Gemächer, den Siz des Geheimbundes einzuführen, seinen Wohlthäter und so viele Edle einem schrecklichen Schicksale zu übergeben. Als Entgeld winkte ihm der Geliebten Besiz, eine Ehrenstelle, blizende Kreuze, nebst Bändern und Gold.

Endlich wies der Zeiger auf Abschied. Der Wolusttrunkene, doch Unbefriedigte, konnte nur lallen:

„„Und wenn ich geleistet, was Du verlangst?““

„Soll die Liebe ihr Siegesfest feiern. Nun leb wohl! Auf ein wonniges Wiedersehen!“

Kaum war die Fürstin im Stande, den Aufgeregten hinauszudrängen, als schon ein schwerer Vorhang in der Zelle aufschlug und aus einer Vertiefung eine hagere Gestalt trat, Papiere unter dem Arm tragend,

„Meinen Glückwunsch, Fürstin. — Sie sind eine große Schauspielerin!“

„„Haben Sie Nichts überhört, Herr Polizeiminister?““

„Keine Silbe, obwol bei Ihrem Geflöte mir selbst ganz kizlich zu Muthe wurde. Doch habe ich ein Be-

denken. Wir wissen zwar jezt den Sitz der Verschwörung, aber die Art, sie aufzuheben, ist nicht in unserer Macht, denn troz Ihren Zauberworten, verschwieg er hartnäckig den Zugang zum geheimnißvollen Versammlungort, und äußerte stets: — ich werde sie selbst führen. Es scheint, als wolle er sich ein Hinterpförtchen offen halten. Wenn er diese Nacht überlegt, bedenkt, Jene benachrichtigt u. s. w. — —"

„„Lieber Freund, Sie mögen ein ausgezeichneter Staatsmann sein, aber von den Gefühlen eines ehrgeizigen Verliebten verstehen Sie blutwenig.""

„Wenn aber doch — —"

„„Ueberlasse ich ihn Ihnen. Ihre Klugheit wollte einen Polen, als Verräther seiner Mitbürger. Sie haben Einen. Machen Sie mit ihm, was beliebt.""

„Gedenken Sie, Ihre Versprechen ihm zu halten," lauerte der Reichsoberschnüffler.

„„Alle, bis auf Eines. Ich habe Vollmacht vom Großfürsten und mein Wort verpfändet. Man soll mir nicht nachschmähen können, ich hätte durch einen Betrug unsere Sache gerettet. Das lasse ich Euch Herren vom Amte. Gute Nacht.""

Die stolze Frau nickte verabschiedend und eilte in ein Puzzimmer, ihre etwas zerflaumte Erscheinung wieder in salonfähige Form zu steifen.

Der Dürre wendete sich auf eine andere Seite, indem er grämelte:

„Als Gott im Paradiese die Eva schuf, hat er an die Polizei gedacht. Der Polizei entgeht ein Verheiratheter, nie. Ist sie nicht im Staate, hat er sie im Hause. Ich bin Junggeselle. St. Georg sei gelobt!" —

In der nächstfolgenden Nacht umringte ein Pulk Kosaken das Haus des Herrn von Schimanowski. Sendlinge der Polizei begleiteten, in der Stille, den verrätherischen Ziehsohn. Ladislaus Ponicki, bleich und verstört, murmelte im Vorangehen:

„Ja ich will frei, unabhängig sein, will Stellung, Gold und Namen haben, was man mir nicht hinterließ. Ich will mich für manche knechtische Schmach rächen, gelänge dieses auch nur durch ein Verbrechen."

Im unterirdischen Geschoße saßen die Verschwornen beisammen. Sprößlinge und Vertreter der edelsten Polenhäuser, die letzte Hand an das gewaltige Werk zu legen. In wenigen Tagen sollte die Empörung in Warschau und allen Landestheilen, zugleich in Petersburg, am Krönungtage des Czaar Nikolai

ausbrechen, damit in der Verwirrung nirgend eine genügende bewaffnete Macht gestellt werden könne, den Flug des Aufstandes zu hemmen. Alles klappte herrlich, für jeden Zufall waren die Mittel bereit, weitsehend und klug dehnte sich das eiserne Gespinnst und schien seines zermalmenden Erfolges gewiß.

Eben wurden einige günstige Berichte vorgelesen, als man an der Thür pochte. Der bestimmte Pförtner fragte nach Namen und Zeichen, worauf Ladislaus sich zu erkennen gab. Durch ein verborgenes Beobachtungsloch, überzeugte man sich, daß keine Täuschung stattfinden könne und die Geheimthür öffnete ihren Rachen, den Ankömmling zu empfangen. Vergebens war jedoch das Schließen, denn hinter dem Verspäteten eindrangen die Steppensöhne, an der Spitze ihr Führer Tarraß, wild, als kämen sie aus der Setsch.

Ein Blick des alten Schimanowski genügte, die Lage der Dinge zu begreifen. Er riß den Säbel aus der Scheide, schlug die flammenden Lichter um und braußte mit Donnerstimme:

„Rettet Euch, Freunde, wir sind verrathen!“

Stürmischer Aufbruch folgte. Jeder trachtete nach Rettung, in der Finsterniß sich hastend, die geheimen

der Regierung durch die Irrgänge geleitet hatte, schäumte und entfernte sich knirschend.

„Ich habe das Meinige gethan. Jetzt meinen Lohn."

Zwei Wochen, nach dem blutigen Ereignisse, als man bereits Kenntniß hatte, daß der Anschlag in Petersburg mißlungen, die Empörung einiger Truppentheile unterdrückt sei, ließ sich ein Herr, in russischer Uniform, das breite Band des Andreasorden über der Brust, bei der bewunderten Fürstin, welche verreist gewesen und gestern wiederkehrte, melden. Der öffnende Kammerdiener sagte an:

„Hauptmann Ladislaus von Ponicki."

Die Frau des Hauses empfing ihn mit gothischem Ernst und türkischer Ruhe. Kalt, stolz, hochmüthig, fragte sie, mit entschiedener Mißachtung im Ton, was ihr die Ehre seiner Nähe verschaffe.

Der Besucher, einen Augenblik betroffen, antwortete, sich fassend:

„Ich komme, Fürstin, Ihnen, den Preis in Erinnerung zu bringen, welchen ich verdient zu haben glaube."

Jene, sich aufrichtend, entgegnete schneidend:

„Der Großfürst ließ mich benachrichtigen, daß er Sie zum Hauptmann ernannt, mit einem Orden ge-

Für mich sind Sie weiter Nichts, als eine ausgepreßte Zitrone, eine falsche Münze."" —

Hiermit wendete sie ihm den Rücken, und ließ den Erstarrten allein.

Ladislaus schlug sich die Faust vor den Kopf. Er wüthete:

„Elender Thor, der ich mich zum Spielball einer Ränkerin hergab. Vorwärts! das Rückwärts ist abgebrochen. Ich will meine Zukunft vergolden, daß ihr Glanz Dein Auge blenden soll!"

Zehn Jahre waren verflossen, als der General Graf Ponicki, der, als im Jahre 1830 die „Jungen von Belvedere" heldig angriffen, unter den Ersten, dem fliehenden Constantin sich anschloß, vom Kaukasischen Kriegschauplaze abgerufen wurde, um seine besternte Brust in dem Lehnstuhl einer der höchsten Stellen glänzen zu lassen. Die Gründerin seiner Errungenschaften war indeß in Ungnade gefallen. Der Günstling, welcher treu an dem Saze hielt: „Weß Brod ich esse, des Lied ich singe;" konnte sie die ganze Wuth seines Hasses und seiner Rache fühlen lassen. Allein jene hielt sich entfernt, indem sie ihm nicht Gelegenheit gab, den untilgbaren Schandfleck mit ihrer Qual zu überkleistern. Ob der erdfahle, kranke Graf in sich glücklich und zufrieden ist, müßte man ihn

selbst fragen, wenn er allein schlaflos sich wälzt in den weichen Betten seiner prächtigen Säle.

Allgemeine Empörung lagerte, nach dieser Erzählung, auf den Gesichtern der Posthausgäste. Gegen Ende der Darstellung hatte sich der Reisende mit den gekniffenen Lippen, in russischer Uniform, in aller Stille entfernt. Es überfiel ihn ein Nervenzucken — er schien unwohl geworden zu sein. Der Gastwirth, welcher bisher mit Spannung gelauscht hatte, wollte jetzt abtreten, um nach dem Kranken zu sehen. Allein der ernste Alte hielt ihn zurück.

„Bleiben Sie. Der Mann, welcher uns verließ, leidet an einer Krankheit, die kein Arzt heilen kann, — sie heißt „Gewissen.“ Tausende mühen sich um die „Gedächtnißkunst,“ der aber gäbe gern seine Habe hin, um die „Kunst des Vergessens.“ Doch weiter, denn nicht viel Zeit ist mehr gegönnt.

Elfte Erzählung.

Ein ehrlicher Schuft.

Der alte Andor Besze war ein prächtiger Kerl, geehrt, geachtet, ja selbst geliebt von Allen, welche im geselligen Leben Umgang mit ihm hatten. Als Mensch war er heiter, mildthätig, herzensgut. Sein Herz und sein Beutel standen, mit Rath und That, Jedem offen, der sie beanspruchte, selbst wenn der Forderer es nicht verdiente. Wo die Verzweiflung einbrach, war der Andor der Helfer in der Noth, die Zuflucht jedes Bedrängten. Er gab schnell und viel, dabei mit Zartheit und Aufopferung, die ihres Gleichen suchten. Niemand warf auf ihn, auch nur einen Schatten, Hinterlist, Habsucht, Betrug, kurz eines jener geselligen Vergehen, die meist Leuten, welche ihrem eigenen Fleiße und Arbeit erworbene Schätze danken, anhaften. Nebst alledem war er Ungar vom Wirbel bis zur Zehe. Mit schwärmerischer Begeisterung seinem abenteuerlichen Vaterlande zugethan, verstieg er sich in seinen Ansichten häufig zu den Wolken-

höhen dichterischer Ueberschwenglichkeit, wozu sein heißes Blut und die rebenkochende Sonne wohl das ihre redlich beigetragen haben mochten. Das Gegentheil von alledem war er als Kaufmann, kalt berechnend, kniferisch, unerbittlich, ein entsetzlicher Zahlenfuchs, zog er den Menschen aus, wenn er die „Haben- und Sollbücher" aufschlug. „Borgen" stand nicht in seinem Wörterbuche, denn erbarmunglos verfolgte er den säumigen Gläubiger, zernichtete er seinen Handelsruf. Im Geschäfte hielt er Alles für erlaubt. Ränke jeder Art, Hinterhalte, Täuschungen (so weit sie nicht mit dem Geseze in unangenehme Berührung führen konnten), wendete er, ohne die geringsten Gewissensbisse, an, denn er nannte das reine Kaufmannsthun nicht anders, als „geduldeten Betrug," wo Jeder den Andern zu übervortheilen, und schnell reich zu werden suche.

Das ganze Geheimniß bestehe darin, möglichst wohlfeil zu kaufen, möglichst theuer zu verkaufen und ein guter Schauspieler zu sein; dabei, des Vertrauens halben, seine Verbindlichkeiten zur bestimmten Zeit, auf das Genaueste, zu erfüllen. Das Geschäft sei ein ewiger Kampf des Einen gegen den Andern. Würde einer übervortheilt, trage nur er selbst Schuld, denn er habe nicht die nöthige Vorsicht angewendet, tauge

nicht zu seinem Berufe, und sei mit Recht zu Grunde zu richten. Gefühl brauche der Kaufmann nicht, — nur Verstand. Sein Gott sei Geld — nur immer Geld. Zu alledem war er Weltbürger, unterschied nur Leute, die zahlen oder die schuldig bleiben, sich nicht kümmernd um Glaube, Volksabstammnng und staatliche Meinung. Er nannte dieses „Firlefanz," auch „lofas," auf den man im Handel und Wandel keine Rücksicht nehmen dürfe, solle er gedeihen. Diese sonderbare Mischung von außerordentlicher Ehrlichkeit und Abgefeimtheit machte aus Andor ein Doppelwesen, das im Leben von den Mitmenschen eben so hochgehalten wurde, als es diejenigen, welche mit ihm in geschäftlichen Beziehungen standen, fürchteten.

Dieses wunderlichen Zwitters Sohn, Gyula, fiel weit von dem Stamme. Ueber die gewöhnliche Grenze von der Natur begünstigt, also ein schöner Mann, was in dem Lande der Magyaren nicht wenig sagen will, durch ungewöhnliche Neigung seines Vaters weit über seinem Stand erzogen, gebildet und gewandt ni allen ritterlichen Künsten, war er ein abgesagter Feind jeder trockenen Thätigkeit, meist überspannt und für sein „Ich" gefüllt mit Freiheitsucht. So trug er nie eine Uhr, weil er behauptete, der Mensch werde durch sie zum Knechte, denn sie zwinge ihn gebieterisch, Ord-

nung zu halten. Troz dem väterlichen Wunsche, dem ein gewisser Ehrgeiz in der Seele hockte, bequemte er sich zu keinem Berufe, sich tapfer weigernd, etwas Anderes zu werden, als ein unabhängiger reicher Mann. Nach Andor's Tod widerhandelte er dem Rathe aller Wohlmeinenden, welche ihn aufforderten, Landgüter zu kaufen, also sein beträchtliches Erbe zu sichern, indem er meinte: „Wer besizt, werde besessen; einzig frei sei aber nur der Mensch, welcher von seiner Habe sich nicht fesseln läßt. Der freieste sei der gar nichts Besitzende. Man sehe die Künstler an. Je weniger sie „ihr" nennen, desto kühnern Flug nimmt ihr Geist, während man Jenen, die an einem Hause oder einer Geldkiste festkleben, das Spießbürgerthum am Ellbogen ansieht. Troz dieser absonderlichen Meinung, war Gyula durchaus kein Verschwender. Er suchte zwar sein Eigenthum nicht zu vermehren, benuzte es aber nur so weit, als es nicht Gefahr lief. — Weder Knauser noch Verschwender, genoß er es, ohne mit der Verwaltung sich zu befassen, welche er noch von dem Erzeuger geprüften Leuten überließ.

Seinem Denken und Trachten konnte Niemand Gemeinheit der Beweggründe nachreden.

Er berichtigte pünktlich seine Ausgaben, machte nie Schulden, zahlte an alle öffentlichen Wohlthätig-

keit-Anstalten und unterschrieb Sammlungbogen, gab reichlich den Armen, unterstüzte Künstler in allen Fächern, bewirthete geschmackvoll und füllig, hielt unverbrüchlich sein Wort, und führte offenen Säckel für gute Freunde. Sein Geld erschloß ihm alle Kreise, denn der Reichthum adelt, beim Herabgekommensein aller Geschlechter, stellt gleich, und darf sich Alles erlauben. Selbst die blühenden seltenen Urreiser pflegen mit den Papier- und Geldmenschen Umgang, sie duldend, wenn auch innerlich verachtend.

In der höheren Gesellschaft nannte man Gyula einen anspruchlosen, geistreichen und willkommenen Genossen, während die bürgerliche Welt ihn, als würdigen, eingezogenen jungen Mann, als ein Muster von Besonnenheit und Rechtsgefühl pries. Er war ja kein Heuchler, Abenteurer, Windmacher, Prahlhanns, Glücksritter, Lügner, kein Schwindler, Schmarozer, Speichellecker oder Späher und Rechtsverdreher — er war ein Ehrenmann. Das Einzige an ihm außergewöhnlich Befundene, war seine Neigung zum schönen Geschlechte, was man ihm aber, als liebenswürdige Schwachheit, als reizende Sonderlingslaune, süße Thorheit auslegte, und dem kleinen Taugenichtse sogar zum Vortheil deutete, indem man bemerkte, daß er nie mit weiblichen Wesen sich abgebe,

welche an Rufzweideutigkeit kränkelten oder gar „in Liebe" machten.

In dieser Beziehung hatte Gyula eine Eigenheit, wie sein Vater. Ihm, dessen Beschäftigung Beschäftigungslosigkeit war, erschien die Liebe, wie Jenem der Handel, reine Geschäftssache, auf welche er sich, mit allem Vorrath des Wissens und der Spizfindigkeit, verlegte.

Er hielt dafür, in der Staatskunst und Liebe seien alle Ränke, Verführungen, Vorspiegelungen, Wortbruch, ja Betrug gestattet, wenn nur das Ziel erreicht werde.

Zwar behauptete er strenges Geheimniß über seine Ansichten, hatte aber nichts desto weniger für seinen Beruf ein eigenes Gesez und Gebetbuch. Es lautete beiläufig:

„Liebe ist ein flüchtiges Vergnügen, man soll es daher nehmen, wie und wo man es findet, es genießen und — weiter flügeln. Sinnlichkeit ist dabei die Hauptsache; das Gerühmte des höheren geistigen Verkehrs mit dem Weibe, Seelenliebe, sei Plunder, der in erhizten Köpfen oder unfähigen Leibern spukt. Wahrhaft verliebt ist Jeder „nur in sich", wenn er in eine Andere verliebt scheint.

Treue zeigt sich, als die läppischste Erfindung, weil sie gegen die menschliche Natur streitet, die an Abwechslung gekettet ist, um bestehen zu können. Die Leute sind nur treu, weil sie das Gesez, wegen der Folgen ihrer Liebe, fürchten. Klagt man deshalb über die unausrottbare Verführung der Mädchen, so gebe man zur Antwort: Weh' der Welt, wenn Mädchen nicht mehr verführt werden, denn dann ist das Gefühl ausgestorben und nur das Ueberlegen bleibt; Weiber aber, die nur denken, sind gräßlich. Die von Pflicht und Schwur schwazen, lieben nicht und sind der Schonung nicht werth.

Zudem trägt das Weib an seinem Falle selbst Schuld, denn es hat im Wesen der Unschuld und Reinheit Etwas, vor dem selbst der geriebenste Wollüstling das Auge niederschlagen muß. Ein Blick, Ein Wort der Jungfrau entwaffnet die wüthigste Belagerung. Eide, Betheuerungen und Beschwazen prallen ab an Jener, die ernstlich „nicht schwach" sein will. Die Schwäche ist nichts weiter, als eine schale Entschuldigung; denn Frauen sind seit je stärker im Wollen, als das starke Geschlecht. In dem schwächsten Körper leben oft die stärksten Seelen. Unterliegt eine solche dennoch, beinzichtige sie nicht die Männer, welche ihr natürliches Angriffsrecht gebrauchten.

Die größte Erniedrigung des Weibes wiegt nicht auf die kleinste des Mannes.

Unter 40 Frauen sind in der Liebe 10 sinnlich, 10 leichtsinnig, 10 eigennüzig, 9 herzlos und eine Einzige wahrhaft begeistert. Und wegen dieser Einen soll man 39 schonen? Mancher findet diese Eine nie, und immer nur die Andern. Kann man den Liebespilger daher bemüssigen, auf diese zu warten. Erwiesene Thatsache ist, daß die Weiber einen Lüstling, einen Flatterling, einen Leichtfertigen allen Andern vorziehen. Er gefällt mehr, als der langweilige „Aussichtengeliebte“ oder Ehemann, denn es kizelt die zarten Wesen, dem Unhaltbaren ihre Fesseln anzulegen, ihn zu besiegen. Die Tugendheldinnen sind für Einen der Art aller Thorheiten fähig. Und sind denn Frauen würdig, daß der stolze Mann Rücksicht auf sie nehme; sie, die, wie manche Weise sagen, die Welt umgebären sollen, hängen an Flitter, Tand und Glanz ihrer Buhler, treten den edlen Freiheitsinn mit Füßen, verwerfen die edle Selbständigkeit, wenn sie dieselbe finden, um mit Papageien sich zu ergözen. Gebührt uns nicht das Strafamt? Verdienen sie, daß man ihnen wahr sei, in Versprechen und Schwur? Bei Volk und Frauen ist Alles möglich, die Laune ist ihr Bewegendes, ihr Richtscheit, ihr Gesez. Opfern

ist besser, als Opfer sein. Teutscher Goethe, Dein „Komm den Weibern zart entgegen" ist oft gräulich mißverstanden worden. Du aber hast das neusüchtige Wechselgeschlecht gekannt. Endlich sind die Weiber auch selbst schuld, wenn sie fallen; warum glauben sie das dumme Zeug von verzehrender Liebe, Selbstmord, ewiger Treue und Ehe, das wir ihnen vorgakern. Jede Amme könnte es ihnen sagen, jeder Roman erzählt es wirklich, daß Alles erlogen ist."

Dieses sein Glaubensbekenntniß sagte sich Gyula häufig her und handelte danach. In Folge dessen hatte er ungeheures Glück bei den Frauen. Nichts Edleres war ihm bei ihnen heilig. Sah er eine, die ihm gefiel, mußte er sie sein nennen. Er sparte dabei keineswegs, warf Geld mit vollen Händen aus, ohne jedoch sich zu Grunde zu richten. Er nahm ihnen Ruf, Ehre, Glück, Zukunft, Herzensruhe, kurz Alles, was das Leben Anstrebenswerthes bietet, doch er zahlte es ihnen baar. Aber wie wenig läßt sich mit Geld gut machen! Kein Unterschied in Stellung hinderte ihn, Täuschungen, Lüge, kurz Alles anzuwenden, sein Vorhaben in's Werk zu setzen.

Er versprach zumeist die Ehe, dachte aber an Alles mehr, als an dieselbe, weil er die Gemüthsruhe in ihr verloren hielt, meinend, Frauen seien immer

eifersüchtig oder geben immer Anlaß zur Eifersucht; man müsse daher immer Bewachter oder Wache sein. Zudem nannte er das heilige Band, Widernatürlichkeit, Unsinn. (Zum Mindesten ist es ein göttlicher Unsinn!) Jedes Mädchen, sagte er oft, strebt nach dem Bunde vor dem Altar, in allem Dichten und Trachten und noch kennt es den Verehrer kaum von einem Balle. Mit dem ersten Liebelispeln soll man gleich den Priester ankünden, ihn im Sack mit herum tragen, damit er gleich segnen könne. Man soll so geraden Wegs heiraten, für das ganze Leben, wenngleich fremd den nächsten Verhältnissen; das Vermögen nur wird berücksichtigt, nicht ob Geistes- und Herzensgaben stimmen und stimmen werden. Die kleinste Sache, die man zum Gebrauche erwirbt, untersucht man genau, ob sie zu dem vorgesezten Zwecke passe, — nur eine Frau soll man nehmen, ohne Leib und Seele zu verstehen. Wie oft muß man daher die Kaze im Sack kaufen und erhält daher angefaultes.

Vor Allem überzeuge man sich, ob Alles in Richtigkeit und begehe nicht die Thorheit, wenn man der Narr ist, seine Ruhe hinzuwerfen, die Einwilligung der Aeltern zu begehren, bevor man die Geliebte nicht durch und durch geprüft hat, bis in das Herz und die Nieren, und sie unsere Billigung hat. Das „unge-

schaut" heirathen hat den Meisten Fluch erzeugt, Manchem den Staar, zu spät, gestochen; daher Mancher sucht, was er nicht findet und findet, was er nicht gesucht.

Mit ähnlichen Meinungen vereinte er noch eine völlige Gleichgültigkeit gegen sein Vaterland und Weiterreichendes im Leben.

Also vermochte er, alle Rollen anzunehmen, heute zu schwärmen, morgen lebensmüd zu erscheinen, hier zu bitten, dort zu drohen, begeistert zu sein und gefühlvoll, während er bei Andern kalt und spöttisch auftrat. Dabei benuzte er jeden noch so kleinen Fehltritt, jeden Augenblick des Wankens, mit Umsicht und Entschiedenheit, um das Schicksal der zu Bezwingenden in der Hand zu tragen. Er ergründete genau das Weib, ihre Umgebung, Ansichten, Stellung, Leidenschaften und Vorlieben, eh er die Laufgraben eröffnete. War er einmal klar, gab es kein Mittel, das er nicht anzuwenden im Stande, die Uebergabe auf Gnade und Ungnade zu ergewaltigen. Planmäßig untergrub er und verließ nach dem Siege die Unterlegene, unbekümmert um ihre Schande, Schmach, Unglück, welche unaufhaltsam einstürmten. Was war denn auch geschehen? Eine Kleinigkeit. Ein Herz gebrochen oder ein Lebensglück zerstört. Kaum der Mühe werth. Die scheelsüchtige, erbärmliche Welt

huldigt dem Erfolge, sie kenntzeichnet schadenfroh nur die Gefallenen, daher auch Gyula's Handlungweise mit Ruhm vergoldet, statt auf den Pranger geheftet und er mit den Beinamen „Lilienknicker", der „Weibergottseibeiuns" beehrt wurde.

Doch Thaten sprechen eindringlicher, als Worte.

1.

Hella, ein Kind von 16 Sommern, anmuthig, gleich einem morgenbethauten Rosenblatte, züchtig und kindlich unschuldvoll, nährte durch ihrer Hände Arbeit, als die lezte Stüze, einen alten Vater, ehmaligen holländischen Steuermann, der im Schiffsdienste untauglich geworden. Die ausgediente Blaujacke hatte das Mädchen einem jungen Kauffahrerführer, der eben in See gestochen, zur Gattin bestimmt. Hella, ihren Bräutigam zwar nicht liebend, fügte sich ehrfurchtig in den Willen ihres rauhen, aber grundehrlichen Erzeugers. Es gelang Gyula, unter der Hülle eines biedern Schiffrheders, an den Meerwolf sich zu machen, und das jugendliche, neigungbedürftige Herz der Wellentochter zu entflammen. Wenig kostete es, die Hingebung des mächtigen, unentweihten Gefühles zu ihrem Verderben zu benuzen. Wenn der Betagte

den schmucken Rheder werth hielt und vertrauend an ihn sich schloß, konnte man es doch dem unerfahrenen Kinde nicht verargen, das Nichts argwohnen mochte, wenn der Geliebte, in begeisterten Worten, von der Zukunft an ihrer süßen Hand schwärmte. Die Liebe glaubt so gern. Zwei Monate schwelgte sie, arglos, selig — dann verschwand der Mann ihrer Seele, und sendete, statt Nachricht, — einen Haufen Gold. O der Krämerart! Ein Herz lechzt nach Liebe und Du gibst ihm Gold, nichts — als fühlloses Gold!

Es war ein Bliz in dunkler Nacht. Der Bräutigam kehrte wieder; das Geschehene erfahrend, wollte er nichts weiter wissen von der „Buhlerin". Der Vater, seiner besten Hoffnungen beraubt, fluchte der ehrlosen Tochter und bettelte einsam an den Straßenecken; denn Hella, hinausgestoßen, fiel in Wahnsinn und ruht jezt aus von den wuchtenden Qualen eines so kurzen Daseins, bis der Engel in die Posaune stößt, und sie ruft zur „Rechten dessen, der da kommen soll, zu richten die Lebendigen und die Todten". — Was sagte die Welt? sie spottete ob der Getäuschten, freute sich über den feinen Streich des Eroberers.

2.

Bela Ternoy, Börsespekulist, bald am Gipfel des Besitzes, bald Bettler, ein Waghals, ein toller Spieler, war nichts desto weniger ein aufopfernder Gatte, mit Inbrunst seine junge Gattin anbetend; Ilka, eine Frau, die als Spiegel reiner Tugend und ehelicher Treue rings um galt. Still trug sie alle Fälle des launenhaften Glückes, verschuldet durch Bela's wenig überlegte Unternehmungen und schien nur eifersüchtig auf dessen Namen und Ruf, wie er auf ihre Liebe. Sie hatte freudig jedes Opfer gebracht, seine Ehre rein zu erhalten. Gyula Besze, den Börsler als Vermittler, Unterhändler bei Ankauf von Werthpapieren gebrauchend, gelangte also zur Auffindung des reizenden Weibchens. Umsonst wandte er die unwiderstehlichsten Künste an, flehte, drohte, schwärmte, kniete; die Bedrängte wich nicht vom Wege der Pflicht, denn diese gibt Muth und Kraft. Gyula schloß sich enger an den Gatten, riß ihn in gewagte Geschäfte, verleitete ihn zum Spiele, stürzte ihn in Schulden und entfremdete ihn mehr und mehr der Häuslichkeit. Da der blöd Hineinstürzende unrettbar in dem Wirbel sank, hezte er die Schergen, Gläubiger, kurz all das

goldzehrende, gierig blutsaugende Gesindel auf, um den Ertrinkenden vollends zur Verzweiflung zu treiben.

Es war ein grausenhaft, herzzerreißender Auftritt, als Bela seiner schluchzenden Gattin erklärte, ihm bleibe kein anderer Weg, als die Kugel und ihr der Bettelstab.

Für Gyula war der Augenblick der Entscheidung gekommen. Er versprach zu helfen, wenn Ilka, mit welcher er allein geblieben, seinen Wünschen Gehör gebe.

Arme Frau, es galt das Leben, die Ehre des theuren Gatten, ihm unbewußt, ihn zu retten. Ein entsezlicher Seelenkampf folgte, und diesem — die Preisgebung der eigenen Ehre, für den Erhalt der fremden. Mit Bewußtsein diese aufgeben, Ruhe, Frieden, Zukunft entschlossen für ein höheres Ziel hinwerfen, ist sicherlich eine große weibliche Heldenthat, größer, als die Tugend unbemäkelt bis zum Tode zu bewahren.

Bela war gerettet — Ilka verloren. Der scharfsichtige Bösleumund erhob sich. Die so reine, großherzige wurde von Jedermann gemieden, verkezert. Sie weinte still, aber schwieg. Die öffentliche Stimme drang aber später doch zu des Gatten Ohr. In wilder Eifersucht, aufgerüttelt im Innersten, schnaubte

er Rache, erst an dem Verführer, dann an der Treulosen. Gyula zum Zweikampf gefordert, schoß den Gegner mitten durch die Brust.

Ilka, verlassen, entehrt, ist jezt die welke Beischläferin eines gichtbrüchigen Millionärs. Arme, arme Frau!

Die Welt pries den Sieger, als einen muthigen Mann, meinte, daß dem thörichten Spieler rechtgeschehen, und beschadenfrohte die Verkehrtheit der überempfindelnden Närrin.

3.

Emilie von der Masius hatte von ihren Vorfahren Schäze, was mehr ist, einen unentweihten Namen ererbt. Konrad lebte auf dem alten Schlosse der Jagd und dem Landvergnügen, geliebt von seinen Unterthanen, bekannt ob der abgöttischen Verehrung seiner bildschönen Schwester, wegen beinahe an Wildheit gränzender Heilighaltung seines unbefleckten Ehren- und Wappenschildes. Eine Reise gab Gyula Gelegenheit, den Geschwistern nahe zu kommen. Emilie, welche, den Bruder ausgenommen, mit wenig Männern in Berührung gekommen, fand bald in ihrer Einsamkeit an dem schweigsamen, tiefgebildeten jungen Mann, der sich für den Sprossen einer altadeligen

Familie gab, Gefallen. Allein angeborne oder anerzogne Rückhaltung, tief sittliche, jetzt altväterlich genannte, Grundsäze panzerten die Huldin gegen alle wollüstigen Gedanken und Verführungpfeile. Diese natürliche, unbewußte Tugend, dieser kalte Frühling, schien schwerer zu überwinden, als der festeste Wille. Doch wo Gyula wollte, war Widerstand vergebens. Der Gebieter des Schlosses hezte seine Rüden durch Feld und Au, indeß der zarte Städter der Herrin Gesellschaft leistete. In einer dichten Laube saßen Wirthin und Gast beim Frühstücke. Der schwarze Bohnensaft blinkte in den Tassen, als die liebliche Schenkin für einen Augenblick abberufen wurde. Gyula, ein Pulver aus der Tasche ziehend, schüttete es in die volle Schale. Die Rückgekehrte schlürfte mit Behagen die Würze des Morgens, des duftenden Tagundnachtschattens und des durchglühenden Trankes. Bald wallte und sott das sanfte Blut, es schwoll zum Kopfe und verwirrte ihn. Wilde Lüste wogten in dem keuschen Busen, die rosige Lippe dürstete, in rasender Aufregung, nach Küssen. Nun galt es für den Beobachtenden, zu handeln. Als der Taumel seine Höhe erreichte, sank die Unglückliche wehrlos, berauscht, in des Giftmischers Arme. — Es war um sie geschehen. —

Doch dem Traume folgt Erwachen. Emilie, von Scham und Gram gefoltert, blieb von nun, selbst dem Bruder, unsichtbar. Sie galt als krank. Gyula konnte schicklichkeitwegen nicht länger weilen. Der Saat entkeimte die Frucht. Emilie genaß eines Kindes und warf sich, reuig gestehend, dem Bruder zu Füßen. Die Schuldlose flehte zerknirscht um Vergebung.

Konrad, der Eisenarm der Ehre, schleuderte, in der ersten Wuth, den scharfen Hirschfänger nach der Gefallenen. Die Knieende empfing den tödtlichen Stahl mit gefalteten Händen, und sank lautlos zusammen.

Die Grausen und Ungeheuer seiner Blutthat umgarnten den Voreiligen, der kaum der Sinne mächtig, fortstürmte bei Nacht und Nebel, den hinterlistigen Schänder des heiligen Namens, der Hausesehre zu vernichten. Die Ueberzeugung, daß der schändliche Bube keinen ritterlichen Tod verdiene, sprang er an öffentlichem Orte, wie eine Tiegerkaze, auf ihn, mit der ungezügelten Riesenkraft, und würde ihn, nachdem er ihm einen Arm gebrochen, zermalmt haben, wären nicht die Diener der öffentlichen Sicherheit dazwischen getreten, indem sie den Rasenden dem Gerichte überlieferten.

Konrad von der Masius zum Galgen verurtheilt,

doch, aus besonderen Rücksichten, zu lebenslänglichem Zuchthause begnadigt, spinnt noch heute, blödsinnig, in der Strafanstalt.

Die Welt verdammte den Verbrecher, da ähnliche Verbrechen streng geahnt werden müssen, bedauerte den Betroffenen, der für sein Liebesvergehen schwerer gebüßt hatte, als er sollte.

Der Vorfall machte ihn nur um so anziehender für das schöne Geschlecht; denn täglich wimmelte das Vorzimmer von Besuchern, Briefen und Karten, welche als Frage nach dem Gesundheitzustande des Verwundeten galten.

Den glänzendsten Punkt des Don Juanthums erreichte der Gefeierte, als eine bekannte, geachtete Blaustrumpfin, welche mit ihm in einem traulichen Verhältnisse stand, bei dem Scheide- und Bruch-Briefe, in Ueberspannung, sich selbst das Leben nahm.

Mit ekelhafter Gier drängten sich Frauen und Mädchen an den Bewunderten; denn es ist ausgemacht, daß ein Mann um so höher in der Verehrung der verkehrten „lebendigen Blumen" steigt, je mehr er aus ihren Reihen unglücklich gemacht, je öfter er Siege erfochten hat. Schließt dann noch ein Selbstmord aus Liebe den Ring, bauen sie für den Helden einen Thron, um so ragender, als ernster und erschüt-

ternder des Abenteuers Ausgang gewesen. Gleich den Wilden, die glauben, nicht schnell genug den Todestrank an die Lippen bringen zu können, handeln diese Wesen, denen der Schauder willkommenes Ereigniß und Lockung ist.

Nicht Rosmarin, Veilchen, Mirthe oder Lorbeer gebt dem Bräuten als Kränze! Pilsenkraut windet um ihre Schläfe!

Gyula, wenn auch gealtert, gekünstelt, geckenhaft geschnigelt, wird, berühmt durch seine Vergangenheit, bestaunt, wie irgend ein gut erhaltener Trümmerhaufen aus der alten Zeit. Sein Gewissen scheint schweigsam, denn ihn dünkten die Ereignisse von Gewicht, gewichtslos. Kann doch Niemand auf ihn eine üble Nachrede legen, rechnete doch die Kleinigkeiten seiner Neigungen und Schwächen, nebst ihren unangenehmen Folgen, Keiner ihm zur Schuld.

Er hat nie gestohlen, nie geraubt und geldbetrogen, oder gemordet. Er ist daher ein Ehrenmann, der nur die Gaben der Natur nach ihrem Zwecke verwendete. Wer wird ihm dieses Recht übel deuten? Trieb er doch seinen Zartsinn gegen Frauen so weit, daß er sich nie ein Recht zusprach, auf die Geliebte oder Gattin Anderer eifersüchtig zu sein, durch einen Zweikampf sich von widrigen Nebenbuhlern zu be-

freien. Nannte er doch solche Geschehnisse, hirnlose Eitelkeit, und strafte Jene, die ihn nicht liebten, durch Vergessen. Wer konnte ihm etwas anhaben? Jeder kannte ihn als Mann von Geistesbildung und das ist ja die Hauptsache. Um die Bildung des Herzens kümmert sich heut zu Tage Niemand.

Nachdem der Alte seine Erzählung also geschlossen, indeß der zweite Gegner verschwunden war, wendete er sich belebten Auges an die versammelten Gäste, welche andächtig gelauscht hatten:

„Ich habe Ihnen die Geschichte dreier Menschen vorgebracht, von denen Einer ein gemeiner Verbrecher, die beiden Andern bewunderte, hochgeehrte, ausgezeichnete Leute sind.

Die Welt richtete seit jeher den Brandstifter, die Andern gehen jetzt straflos aus. Einst war es anders. Die Griechen straften Undank mit dem Tode. Die venezianische Staatsinquisition verdammte den Verführer, und sprach das Opfer frei. Das heutige Geschlecht dünkt sich weiser und besser. Des Wahrspruches von Ihrer Seite bedarf ich nicht, denn ich

lese ihn auf ihren Gesichtern und groß freut es mich, daß die Gerechtigkeit noch nicht ausgestorben.

Damit Sie jedoch einsehen, daß ich nicht durch Dichtung Sie berückt habe, erfahren Sie auch, daß jene Männer, welche ich gezeichnet, Fleisch und Leben haben, in Ihrer Nähe sind. Der verurtheilte Brandleger — bin ich, — die Beiden, welche sich bei meinen Erzählungen entfernten, sind Graf Ponicki und Gyula Beße, meine ehemaligen Schulgenossen. Die Macht des Gewissens hat sie in dem einsamen Posthause zu Sell ereilt."

Das Posthorn tönte, die Wagen rollten vor.

Der Graf und sein erst jezt erkannter, ungarischer Schulgenosse stiegen schweigsam, finster ein, die Blicke der Anwesenden vermeidend. Sie drückten sich tief in die Ecke.

Polland, der einstige Schulmeister, legte im Abgehen eine volle Börse dem nach Kufstein bestimmten Sträfling hin, empfahl sich den Hörern, von denen jeder sich drängte, die Hand, zum Abschied, ihm zu drücken dann folgte er, in einem zweiten Gespann, den Abgefahrenen.

Zwei Wagen. In einem der Himmel der Ver-

söhnung, in dem Anderen der Fluch der bösen That. — Glückliche Reise!

Manonville hatte geendet. Tiefe Stille herrschte. Ein gewaltiger Eindruck schien nicht zu verkennen, jemehr Jeder seiner Betrachtung überlassen blieb. Der Schreiber der Zeilen saß zusammen gebückt in einem Lehnstuhl, für Alle, welche ihm ihre Achtung bezeugten, theilnahmlos. Er nickte zwar manchmal, aber schwieg. Ein verzehrendes Brustleiden hatte ihn völlig herabgebracht. Endlich deutete er seinen Dank für die Anerkennung des Rechtes und die Bitte, fortzufahren.

Als die Verhandlung über das Leztgehörte geendet, der Stimmenwirrsal sich gelös't hatte und die Körper erquickt waren, trat der preußische Maler vor, mit dem Ersucheu, seine Arbeit selbst lesen zu dürfen. Jeder war dem bescheidenen jungen Manne hold, daher die Gestattung keinem Anstande unterlag, und ich, den die Reihe traf, mit Vergnügen meines Amtes mich entheben ließ. Blaß und zagend nahm der Vortragende Plaz und begann mit bebendem, bewegtem Ton, der jedoch im Verlaufe sich festete:

Zwölfte Erzählung.

Pfauenfedern.

Ich bin nicht „hochedel“ oder „wohlgeboren,“ aber geboren schlechtweg, von rechtschaffenen Aeltern.

Meine Mutter Martha Clement aus der Rheinpfalz, Tochter eines ausgezeichneten Musikers, welcher, voll Talent, Alles mit staunenswerther Genau- und Geläufigkeit vom Blatte fiedelte. Trozdem hatte er nie zu Tonsezungen sich verstiegen, weil er, seinen göttlichen Funken in allerlei Getränken ersäufend, unterschiedlichen Ausschweifungen sich hingab; daher er, der bei Fleiß und weniger Liederlichkeit zu Ausgezeichnetem berufen war, es nie weiter brachte, als zum herumwandernden Saitenkrazer eines walzerfabrizirenden Gasthausmusikleiters und nur einmal zur schwindelnden Höhe des ersten Alleinspielers, Orchesterobergeigers im Schauspielhause zu Stockholm. Meine Mutter trug ihr Kreuz mit dem Alten, da sie, troz der Unordnung, Wirthschaft führen mußte; dennoch sah sie sich genöthigt, durch Unterricht in der Tonkunst,

wofür sie reiche Gabe erbte, des Hauses Bedürfnisse zu bestreiten.

Mein Vater, Olaf Halmen, hörte mit Behagen, den ersten Anstreicher und Zimmermaler Schweden's sich nennen, gewann dabei ein ganz bequemes Auskommen. Er hatte das Handwerk der Kunst zur Kunst im Handwerk gegipfelt und, in dem stolzen Wahn, Ungewöhnliches zu leisten, auch mich, seinen einzigen Sohn, Erik, zum Künstler bestimmt, behauptend, daß Talente sich im Blute fortsezen. Henkers Sohn müsse Henker, Künstlers Sohn, Künstler sein. Meine gute Mutter hegte gleiche Ansicht, nur schwankte sie zwischen den verschiedenen Fächern, in welchen ich den Namen „Halmen" verherrlichen sollte. Aus der Künste edlem Vielblatte wählte sie den „Maler". Ihr Gatte, bezugsweise mein Vater, stimmte folgsam bei, denn er war eine jener häufigen Erscheinungen, die immer Knechte sein müssen. Sind sie nicht Sklawen im Staate, sind sie es ihres Geschäftes, von der Schule an. Knechten sie nicht Aeltern, Verwandte oder Geliebte, stehen sie zum Mindesten unter dem Pantoffel der Gemalin; oder findet sich dies Alles nicht, werden sie gewiß von ihrer Dienerschaft oder Hunden gehofmeistert. In Folge dieser Einmüthigkeit der Bestimmung, wurde ich früh im Zeichnen un-

terrichtet, dann in eine Malerschule gesendet, allwo ich reißende Fortschritte, wie meine Lehrer sagten, eine staunenswerthe Fassunggabe beurkundete.

Mit 20 Jahren war ich ein gesuchter Portraitmaler, der an Leichtigkeit der Pinselführung, Kühnheit der Auffassung und Glanz der Farbe seines Gleichen nicht fand. Meine beglückten Aeltern jauchzten über ihren vielbeschäftigten, bevorzugten Sprößling.

Der Vater strich Alles blau an, weil er blau als meine Lieblingsfarbe kannte, meine Mutter, ich glaube mich zu entsinnen, sezte einen Jubelsang zu meinen Ehren.

Obgleich ich gehätschelt und überall bevorzugt wurde, fühlte ich mich nicht glücklich. Mir schien meine Bestimmung verfehlt, der zeichnende Broderwerb widerte mich an, denn ich glaubte den innersten Beruf zum Dichter zu spüren, zu der Schaffung des Wortes, der höchsten aller Künste, derer Vertreter auf den Zinnen der Menschheit steht und allein „von Gottes Gnaden" sich nennen soll.

Jede Stunde, welche ich mir absparen konnte, überließ ich mich dem Fluge der Gedanken, welche ich auf das willige Papier, mit träger Feder, hauchte. Kühn ging ich vor das Feuer der Oeffentlichkeit, gekleidet in die schreckliche Druckerschwärze. Verhüllte

mich auch ein Falschname, kannte man doch den Verfasser. Man nannte meine Leistungen „allerliebst," „reizend," „sinnig." Mehr konnte ich nicht erlangen. Ich mochte über diesen Ausdrücken, halb Mitleid, halb Geringschäzung, die einen Geist, der Höheres will, und nach Berühmtheit lechzt, zur Berserkerwuth gegen das Leserpak treiben, fast rasend werden. Wohin ich kam, dieselben schalen Schmeicheleien, dasselbe zweideutige Lob. Meine innere Aufregung war der Art, daß ich in eine Gehirnkrankheit verfiel. Als ich wieder genesen, griff ich nach meinen Schriften, las sie durch, mit einer Kälte und Sachlichkeit, als hätte ich mich selbst ausgezogen. Nachdem ich dies gethan, seufzte ich und stimmte dem Urtheile der Welt bei. Meine Verse waren glatt, springflüssig, meine Gedanken süß duftend, wie Annanaszucker, aber es fehlte Mark, Kraft und Schwung, es mangelte das zündende Feuer, das tollkühne Barden aus der Sonne stehlen. Ich empfand mit tiefem Schmerz, daß ich nicht geben konnte, was ich fühlte, daß mein himmelstürmender Flügelstoff unter der schriftziehenden Hand zu läppischem Geklingel, zu Kinderspielzeug verdampfte.

Es war ein schwerer Augenblick, in dem ich mich unfähig erklären, dem liebgewordenen „Nicht Ich" Lebewohl sagen, mich selbst richten mußte. Thränen

quollen über die Backen, alle Nerven bebten. Aber ich habe überwunden. Ich zerschlug meine Tändelleier, welche ich nicht zur mächtig klingenden Riesensturmharfe dehnen konnte und griff wieder zum Farbenbrett, zum Pinsel. Von dieser Zeit mit mir zerfallen, habe ich, was ich Gutes hervorbrachte, mir unbewußt geleistet. Die Leute freuten sich meiner Umkehr, reihten mich unter die ausgezeichnetsten Maler. Sie ahnten nicht, daß mein Wille fehlte, daß ich den „ehrenhaften Namen" einem von mir nicht unterstützten Geschenke der Natur dankte.

Eines Morgens schlenderte ich zwecklos durch die Straßen meiner Vaterstadt, dem Neapel des Nordens, als die herrlichen Formen eines Mädchens, das einen Gegenstand tuchverhüllt trug, meine Sinne für das Schöne anzogen. Das Kind, ärmlich gekleidet, aus dem mindersten Stande, zeigte einen so schlanken Bau, so bewunderungwürdige Rundung und Anmuth, daß sie mir zur Verbildlichung der sagenhaften Göttin „Fraya," welche eben vom königlichen Hof bei mir bestellt war, bestimmt schien und ich den Blick nicht abwenden konnte. Ich folgte der Schnellschreitenden. Sie bog in ein altes Gebäude, durch einen düstern Thorweg, in den Hof, dann verschwand sie unter einer niederen unreinlichen Thür. — Ich ihr nach.

Fast gleichzeitig traten wir in ein düstres Geschoß, welches ein starkes Holzgitter in zwei, der Größe nach verschiedene, Theile schied. Im raumlicheren Abschnitte lagen Kleider, Wäsche, Geld- und Silberwerthsachen umher. Ein Blick genügte, um eine jener höllischen Wucheranstalten, ein behördlich nicht bewilligtes Winkelpfandhaus zu erkennen.

Die weibliche Lichtgestalt näherte sich schüchtern einer Oeffnung. Das Tuch zurückschlagend, enthüllte sie eine altformige Stehuhr, wahrscheinlich das bis an die Grenzen des Elends bewahrte Erbgedenken eines Urgroßvaters.

Im Hintergrund erhob sich eine Gestalt, die genau zu Ort und Beschäftigung zu passen schien. Ein aschfarbenes Angesicht, das zwei große Feueraugen um so unheimlicher darstellten, umschattet von unordentlich niederhängendem Langhaar, dazu ein kleiner, verschobener, buckliger Körper, mit langen Armen, daran ungeheure Hände.

Was der Wächter der Blutschäze mit der Versezenden abmachte, konnte ich nicht vernehmen, ich sah nur, daß der, dem Anschein nach, Alte den gebrachten Gegenstand scharf prüfte, dann etwas in ein dickleibiges Buch krizelte und einige Münzen der Harrenden vorzählte. Diese entfernte sich seufzend, einen wehmü-

thigen Abschiedblick auf das Rückgelassene werfend. Eines jener nicht zu enträthselnden Vorgefühle trieb mich, statt dem Mädchen nach, zum Sprachloche. Der Schreibende mochte ein scharfes Ohr haben, denn er trat sogleich heran, musterte mich einen Augenblick, dann fiel er mir ungestüm an den Hals.

Betroffen ihn anstarrend, schwieg ich; er aber, nachdem er sich von einer nicht geringen Bewegung erholt, sprach traurig:

„Erik, Du kennst mich nicht mehr? Natürlich, ich muß sehr mich verändert haben. Wie lange habe ich Dich nicht gesehen? Schau mich genau an. Sind die Züge Christier Genk's Dir völlig entfallen?“

„„Du Christier?““

Er war es wirklich der frühere Genosse in der Malerschule, einer der geistreichsten und beißendsten Mitschüler, den ich, da er wegen seiner Mißgestalt oft gehänselt und verspottet wurde, immer in Schuz nahm; aus welchem Grunde er Anhänglichkeit und Freundschaft zu mir faßte. Wie hatte er sich verändert! Der junge Mann trug Greisenfalten im Antliz, die starken Backenknochen traten bergig aus den holen Wangen. Die verkümmerte Gestalt war zusammengesunken, das Haar mit weißen Faden durchsprengelt. Die ganze Jugend schien sich im sprühen-

den Blick vereint zu haben, der bei der jetzigen Erregung, wie Wetterlicht, funkelte.

„„Und Dich, meinen alten Freund, muß ich hier finden? In dieser Umgebung, bei solchem Schandwerk? Armer, was ist aus Dir geworden?""

„Der Schreibesel eines Wucherers, eines Menschensaugers, meines Oheims," lächelte er bitter, „„das Schicksal wollte es nicht anders. Du weißt, ich habe Etwas gelernt. Half es mir? Ich suchte eine bescheidene Stelle. Ueberall abgewiesen. Dem Einen gefiel der Schnitt meines Rockes nicht, den Andern ekelte meine Gestalt an, diesem sprach ich das R zu scharf, jenem das S zu gelinde aus, dort wies man mich fort, weil meine Handschuhe unrein waren, anderswo behagte meine Bartlosigkeit nicht. Alle die Außenmenschen, Kleiderlinge tadelten meine Oberfläche. Keiner sah nach dem Kern, oder fand es der Mühe werth, nach dem Geist zu forschen.

Da es also nicht gelang, wollte ich es mit kleinen Schriftstellerarbeiten versuchen, lief zu Buchhändlern und Zeitungleitern. Da kam ich erst recht an. Erstere stießen mich ungehört hinaus. Letztere hielten dafür, daß eine Mißgeburt, gleich mir, nichts leisten könne. Für einen Tagsneuigkeitschnüffler, für ein Notizenpackpferd schien ich ihnen höchstens verwendbar.

Aber ich hatte meinen Stolz. War immer ein Sonderling. Was blieb mir nun übrig, um nicht zu verhungern. Meines Vaters Bruder trug mir die Schreiberstelle in seinem Amte an. Ich ging. Als ich einmal hier eintrat, war der Rückzug abgeschnitten. Man hält mich eisern, reicht mir nothdürftig zu essen, aber gibt mir Branntwein, wenn ich brauche; ich brauche oft, denn er ist des Vergessens Trank, der uns einhüllt in gefälligen Wahnsinn."

„„Armer Christier! Und hast Du nie meiner gedacht, meiner, der Dir helfen kann und will, denn er entbehrt nicht.""

„Wohl habe ich Deiner gedacht, aber nicht, daß Du mir eine andere Lage bieten sollst. Ich bin schon in dem verfluchten Geschäfte, bin die Schinderei gewohnt und will nicht fort. Du schüttelst den Kopf. Ich bin zufrieden. Ich sehne mich nach Nichts. Es hülfe mir Nichts. Ich bin allein, ungestört und muß bei meiner Arbeit nie denken. Das ist, nebst Branntwein, Alles, was ich verlange. Ich athme abgeschieden, wie in der Zelle, im Kerker. Das Licht, das Gewühl würden mir weh thun. Mir erginge es, wie dem Schachtarbeiter. Nichts desto weniger bist Du mir nöthig, sehr nöthig."

„„Sprich, Du findest mich zu Allem bereit.""

„Erst Dein Ehrenwort, daß Du geheim halten willst, was Du hören sollst.“

„„„Scheut es das Licht?““ fragte ich den Erwartenden, beklommen.

„Willst Du es geben?“

„„„Ja.““

Nachdem ich ihm, bekräftigend, die Hand gereicht, schlüpfte er in eine dunkle Ecke, schob mit Anstrengung einen Mauerstein bei Seite und zog beschriebene Hefte aus einer Vertiefung.

Behutsam trug er eines derselben zu mir, indem er es mit den langen Knochenfingern umklammerte, als fürchte er, daß man einen Raub beabsichtige.

„Erik, ich kannte Dich und sah Schöpfungen von Dir. Du führst nicht den grellen Pinsel, haschest nicht nach Wirkung, prahlst nicht mit Geklekse über das der gedankenlose Janhagel das Gaffermaul aufsperrt, der Wirkung will, immer Wirkung und so die fliederduftige Jungfrau „Kunst“ zur glizernden Buhldirne herabwürdigt, um die schachmatten Nerfen durch schaurige Ungeheuerlichkeiten zu kizeln. Du bist nicht von den Malern, die glauben, Meisterwerke erzeugt zu haben, wenn sie hundertzollige Leinwanden mit Riesenfrazen füllten, und dann Rubens und Angelo verachten.

Aber Du stehst eben so fern der hirnlosen Goldgrund-Alterthümelei, die heillos überhand nimmt, der frommen Glaubensrichtung, der erhaben langweilig-steifen christlichen Kunst, die der Teufel selbst nicht verwürgen kann, welche das göttliche Fleisch und die lebendige Bewegung zur holzenen Unnatur verballhornten. In Deinen Werken weht der Sternenschleier der Dichtung, die ewige Einigkeit des Stoffes und der Form, die Meisterin Natur. Dir vertraue ich, was keiner ahnt, denn Du allein kannst mich verstehen."

Er reichte mir, mit zitternden Händen, das hervorgesuchte Papier:

„Nimm die Frucht meiner Einsamkeit, die beste, welche ich habe. Sie ist mit Blut gedüngt, in den Nächten des Elends gereift. Unentweiht übergebe ich Dir dies Trauerspiel, die jüngste Schwester unter meinen Leidenskindern.

Verbirg es, denn sie würden mir den lezten Trost stehlen. Du findest nicht das Geklingel und Gehimmel der Neuzeit, nicht Verse glatt, wie Aale, gefeilt und geraspelt durch das Handwerk. Knorrig sind die Worte, felsenhart die Gedanken. Du findest statt langathmiger Rede, Handlung, — Handlung der Welt allmächtigen Puls.

Du wirst mich begreifen, die Menschen nicht. Bei ihnen ist Fraze und Hanserei an die Stelle der Natur und Wahrheit getreten; wenn es nur rührt und pakt. Schöne Worte, schales Gequik, statt des Kerns, der That. Umhülle den größten Unsinn mit klingendem Bilderwust, mit Frasenmus, sie heulen Dir Beifall zu, um so mehr, je weniger sie die Mache verstehen. Die Dichter sind krank, das ist wahr, aber nur weil das Publikum krank ist. Sie verderben es, weil sie von ihm verdorben werden, von ihm, das lieber der Beinschwenglung einer vollschenklichen Tänzerin und dem Gegurgel eines goldaufgewogenen Dünnsingers lauscht, als urwüchsigen Schaffungen.

Wassersuppe, Freund, Wassersuppe, selten ein Fettauge, niemal Kraftbrühe, das will die Menge mit ihrem überladenen, schwachen Seelenmagen, mit ihrem Gedankendurchfall. Dabei faseln sie von einem Drama der Zukunft. Arme Narren! und haben keines der Gegenwart. Der große Geist bewahre uns vor der Dichtung der Zukunft, wenn sie sein soll, wie sie jezt ausposaunt wird.

Die alte Dichterart ist hin. Die Neuen haben das alte kräftige, heldige Heidenthum ausgetrieben für das ernste, traurige Christenthum, wie die struppigen Heiligen die herrlichen Götterbilder zu Thebais. Was

gaben sie uns dafür? — Nicht Fisch nicht Vogel! Sie nennen sich christliche Dichter und wollen, am Stabe des Glaubens, das Volk erheben, in die sieben Himmel führen, und doch schauen ihnen überall die zauberreichen, gefallenen Götter durch alle Fugen, denn sie können sie, bei ihrer Zeugungarmuth, nicht los werden und entbehren.

Doch nicht weiter! Nimm, nimm, Du findest Alles in meinem Geistniß, nur das nicht, was Du in andern findest. Sind jene gut, so tauge ich Nichts. Im Gegentheil — bin ich etwas werth, und besser, als sie Alle.

Lese, betrachte und urtheile. Streng als gälte es das jüngste Gericht. Mit Nachsicht ist mir nicht geholfen. Keine Floskeln, keine „Wenn" und „Aber". Tod oder Leben! — Lebe wohl; morgen, wenn Du kannst."

Er drückte mir noch einmal die Hand und warf sich dann ermattet, auf beide Hände gestüzt, an den Tisch, vergessend, daß ich noch anwesend. Die wunderbare Erscheinung mir nach und nach zurechtlegend, das Gehörte zerdenkend, schritt ich meiner Wohnung zu.

Ich las. Von Zeile zu Zeile stieg mein Staunen, meine Bewunderung. Das war keine gemachte Lüge, — das war Wahrheit, — kein Gerippe — da schritten

Menschen, — keine kleinliche Balgerei der Alltäglichkeit gegen erbärmliche, bürgerliche Verlegenheiten, — hier handelten, litten und rangen große Seelen gegen unerbittliches Schicksal, besiegt, siegend. Kein Gemeinplaz, keine leere Thränendrüserei, kein Schnörkel, nichts gezierlt und verbildet, alles aus dem Herzenschlag der Schöpfung erlauscht, im kühnen ungeheuren Maßstab gegeben.

Ich endete das Gelesene und begann von Neuem, und begann wieder, konnte nicht satt werden. Es schien freilich nicht geschrieben für Kammerjungfern, Ladendiener, Gassenschwengel und Bierbankeroberer. Nicht für duftwäßrige Gecken, schmachtende, geile, liebesieche Weiber. Dem edlen kräftigen Theil, der denkt und fühlt, galt es, jenen Wenigen, die mehr werth sind, als der ganze Troß.

Herr der Geister! Dieser Krüppel vermochte in seinem Staubdasein eine durch und durch gesunde Welt zu zeugen, krankhafte Weichheit wie Nebel abzustreifen, und die gewaltige Kraft mit dem Erhabenen der Schönheit zu vermählen!

Kaum hatte es getagt, stand ich schon in der Kloake, wo die Dichtkunst wohnte. Christier bebte, wie der Verbrecher, dem ein Wort „Gnade oder

Verdammung" künden kann, als er mich eintreten hörte; sein Blick hing bangend an meinen Lippen.

„Hast Du gelesen; hast Du gelesen?"

„„Leider habe ich. — Seit ich es gethan, verfluche ich die eigene Unfähigkeit. Zwanzig Jahre meines Lebens, es selbst gebe ich hin, hätte ich Dein Trauerspiel geschrieben. Christier, Du bist ein großer Dichter!""

Der von Entzücken Uebermannte schlug klatschend in die Hände. Thränenfälle stürzten ihm aus den Augen, dann knickte er zusammen. Langsam fand er sich wieder und lallte:

„Brantwein, Brantwein! Das Unglück konnte ich tragen, das Glück nicht!"

Ich reichte ihm den verlangten Trank. Er gab ihm Gelenkigkeit zurück.

„Dank, Dank," kreischte er, indem er sich hoch aufrichtete und sein fahles Antliz sich verklärte, daß es fast schön zu nennen war.

„„Christier, Deines Bleibens ist nicht länger hier. Der Ruhm, die Unsterblichkeit ist Dein. Die Welt wird Dich jubelnd empfangen, weil sie nicht anders kann — weil sie muß.""

Er schüttelte das Haupt:

„Du sagst, Du gäbest viel darum, wenn Du

leisten könntest, was ich erfand. Wohlan, ich habe eine Bitte an Dich. Schwöre mir, sie zu erfüllen."

„„Nichts auf Erden könnte ich Dir versagen.""

„Schwörst Du?"

„„Ich schwöre.""

„Ich bleibe, was ich bin; ich habe abgeschlossen, treu meinem Wahlspruch: „Für die Menschheit Alles, für die Menschen Nichts." Aber vor dem Ende möchte ich den sehnlichsten Wunsch meiner Seele verwirklicht sehen. Das, was ich erdacht, soll vor der Oeffentlichkeit stehen, vor dem Schreckengerichte des allgemeinen Urtheils. Bewährt es sich als Gold, dann laß mich sterben, freudig sterben."

„„Dafür will ich sorgen. Eh' ein Jahr verfließt, prangt Dein Name neben den größten Geistern unserer Zeitrechnung.""

„Mein Name? Nein — nein. Was liegt am Namen auch! Er gehe unter, wenn nur unsere Werke leben; das Vergängliche fällt, nur das Unvergängliche bleibt. Mein Name sei immer verhüllt. Du wirst, als Verfasser, gelten. Mich laß in der Dunkelheit."

„„Ich!"" rief ich verblüfft. — „„Nimmermehr!""

„Du hast geschworen."

„„Christiers, was hast Du gethan?""

„Halmen soll die Kränze der zweifachen Kunst ernten, und, muß es sein, ihr Verwelken.“

„„Um Dein Anrecht Dich betrügend, soll ich mit Pfauenfedern mich schmücken?““

„Du hast das glizernde Augenrad, ich nur den Fuß des Pfauen. Alles ist Form. Den Edelstein sucht man nicht auf dem Miste und findet ihn Jemand, hat er gewiß etwas Anderes gesucht. Die Erfahrung hat mich gelehrt, daß ein Aeußeres, wie das meine, eine schlechte Fassung ist, und selbst den innern Werth vermindert. Du glänzest, berühmt, hast schon gesiegt, eh' Du den Kampf unternahmst. Ich, der Krüppel, das Scheusal, würde eine üble Rolle spielen, durch meine Wesenheit das vernichten, was mein Geist erreicht. Man soll Schriftsteller, deren Werke man verehrt, nie Angesicht zu Angesicht kennen; man wird zumeist schwer getäuscht. Das paßt vor Allem auf mich. Ich fühle nicht die Macht, äußerlich zu überwältigen, was allein Armuth und Reichthum, Niedrig und Vornehm ausgleicht. Gegen mich erlaubte sich jeder Reiche und Vornehme Alles, weil mir Elend und Häßlichkeit angebundet sind, weil ich einer von Jenen, von denen man voraussetzt, daß sie Elephantenhaut, statt zarter Empfindung, haben. Ich könnte es nicht ertragen, als Wohlthat anzusprechen,

was mir als Recht gebührt. Wenn man mich sähe, verkommen, lächerlich, nichtssagend, wäre der leuchtende Schein verschwunden. Du meinst, das sei Eitelkeit. Nenne es so. Eitelkeit ist dem Künstler zweite Mutter, unablegbar, nothwendig. Eitelkeit ist ein Haupttriebrad jeder Schaffung. Trägt einer sie nicht Außen, hegt er sie im Innern um so leidenschaftlicher, wie ich. Eitelkeit sonst Schwäche, ist dem Künstler Kraft."

„„Du magst Recht haben, und eben darum begreife ich Deinen absonderlichen Willen nicht.""

„Nicht? Freund, ich verachte das, was Ihr „Publikum" nennt, übermenschlich. Ich habe einen unzerstörbaren Hochmuth. Jene duckende Bescheidenheit ist mir fremd. Mir scheint sie nur Verkennen des eigenen Werthes. Ich bin stolz und überschaue den zu Gericht sizenden Pöbel. Wer etwas Rechtes gebärt und das Bewußtsein dessen in sich trägt, geringschäzt das Zwerggeschlecht, kann nicht, nach altem Brauche, bescheiden sein. Bescheidenheit ist nur erfunden für Schwachköpfe, Mißgeburten, Feiglinge, und hat nie Beachtenswerthes geleistet."

„„Doch, um mit den Wölfen zu leben.""

„Eben, weil ich nicht mit ihnen leben will, weil ich mich ihren Sitten, Verhältnissen und Ansichten, die

jede Freiheit der Natur entziehen, uns zu knechtungswürdigen Aufwartthieren stempeln, nicht anpassen kann und mag, bleibe ich ihnen fern und habe den großen Freundschaftdienst von Dir begehrt. Du sollst der Retter meiner Dichterehre sein."

„„Eine schwere Aufgabe, zu täuschen.""

„Wohl, wenn die Masse welche Dinge, die Du ihr bringst, nicht auffaßt, nicht durchdringt, sie wegstoßt, statt, wie Du meinst, sie zu vergöttern. Ich übergab Dir nicht nur den Sieg, auch die Niederlage."

„„Deutest Du es so? Wenn es Dich glücklich macht, nun, ich übernehme das Amt.""

„Ich danke Dir. Erlaube nur einen Rath. Fühlst Du das leiseste Wanken des Erfolges, wenn er uns gegönnt ist, tritt ab vom Schauplaze, verstumme. Laß Dich nicht abnuzen; darin, glaube ich, liegt das große Geheimniß, immer beliebt zu sein, so wie es die seltne Kunst ist, zur rechten Zeit zu schweigen, zu verschwinden, wie ein Stern, den man noch sehnsüchtig erwartet, der aber längst hinab ist. Diesen Wendeaugenblick haben Wenige getroffen, und daher, troz ihrer Größe, sich überlebt. Führwahr, das gräßlichste Elend!"

Wieder schritt Christier zu dem Mauerversteck, und übergab mir einen Pack Geschriebenes.

„Hier empfange Vorrath, wähle nach Deiner Einsicht, bessere und mache es den Leuten mundgerecht, wenn Du Fehler findest, die der Welt-Unbekannte beging. — Genug, der Vertrag ist geschlossen. Zähle auf mich, ich werde nicht müße sein. Mir die innere Befriedigung, Dir der Nachruhm oder Durchfall und Lächerlichkeit. — Wer von uns bringt ein Opfer?"

Er umarmte mich glühend, wollte weiter sprechen, aber stockte. Auf meine Aufmunterung, warf er das Haar zurück, zog mich in eine Ecke, während ich bemerkte, daß kalter Schweiß ihn überrieselte. Mit gesenktem Blick fragte er:

„Du kennst die Gräfin, Albina Lindborg, die bekannte, junge Beschüzerin der Künste, welche allgemein der „Musenstern" genannt wird?"

„„Ich kenne sie, da sie Bilder bei mir bestellen ließ; doch habe ich sie nicht gesprochen, wenn auch öfter zu ihren Abendgesellschaften geladen.""

„O sie ist schön, wie Lorbeerträume!"

„„Ihre Formen sind untadelhaft, doch liegt in der ganzen Erscheinung Kälte und übermäßiger Stolz.""

„Nicht doch. Geht doch die Sage, sie werde nur Jenem die Hand reichen, der einen berühmten Kunstnamen ihr bieten kann. Gibt es einen herrlicheren Preis, des Ringens wertheren?"

„„Diese Sage ist Wahrheit; daher sieht man die Hohepriesterin fortwährend umbahnt von großen und kleinen Gestirnen am Kunsthimmel.““

Christier lispelte:

„Erik, sie ist mein Urbild. Du staunst, daß ich für also Hervorragendes schwärme. Ein solches Urbild hindert die Gemeinheit. Besser schwärmen, als untergehn im Pfuhl.“

„„Nicht das ist es, was mich stuzen macht; allerlei Anderes. — Du liebst sie also?““

„Ich vergöttere sie.“

„„In kurzer Zeit kannst Du sie Dein nennen, wenn Du hinaus trittst in die Welt, denn Dein Ruhm muß bald den „Oehlenschläger's“ überstrahlen. Dich ihr zu nähern, soll, jezt schon, mir ein Leichtes sein.““

„Freund — Freund, Du verstehst mich nicht. Sie soll mich durchgeistern, sie soll mein Urbild bleiben; darum will ich sie nicht kennen lernen. In goldenen Wolken heran schwebt sie jezt, anbetungwürdig, vor mir; Sie zerrinnt vielleicht in trübe Nebel, durchschaue ich sie. Ich will keine schmerzliche Täuschung erfahren.“

„„Magst Du also meine Dienste nicht gebrauchen, erlaube doch, daß ich mit dem Nöthigsten Dich versorge. Pflege Deinen Körper. Nur in einem ge-

sunden Leibe weilt gern eine gesunde Seele. Mangel und Elend dürfen Dich nicht weiter drücken.‟‟

„Nichts von Alledem. Ich bin und bleibe ein Eigensinn und Sonderling, nach Grundsäzen. Satte, wohlgebettete Künstler taugen Nichts. Der Geist, der Behagen und Wohlleben errang, leistete wenig und verkrustet in Spießbürgerlichkeit. Der Hunger dichtet am besten. Welch ein Unterschied der Ansichten und Darstellungen, des Markes und des Fluges bei Werken der Einbildungkraft! Ein Schriftsteller zu Fuß schreibt anders, als einer der zu Pferde einhertraben kann; der Champagner trinkt anders, als der höchstens Dünnbier erschwingen kann; anders, der die glatten Boden der Salons furchtlos betritt, als jener, der nur im Wirthshause gemüthlich ist. Ein voller Magen dichtet verschieden von einem leeren. In der Liebe und Kunst darf man nie befriedigt sein, will man nicht erschlaffen.‟

An der Thür zeigte sich ein zerlumpter Graubart. Christier wurde bei diesem Anblick ein Anderer. Das belebte, flammende Antliz schrumpfte zusammen, die aufgerichtete Gestalt sank, wie abgehippt, in ihre Mißformen. Der schöne Wahn war verflogen, mit ihm der warme Begeisterungmorgen. Die Wirklichkeit,

die kalte Geschäftnacht machte sich breit. Eilig raunte er mir zu.

„Geh, jezt erscheinen Kunden; Du passest nicht in dieses Schlammdasein. Komm öfter, aber früher, bitte Dich, verseze Uhr oder Ringe, denn sonst hält man Dich für einen Späher, und ich werde getrennt von meinem trostbringenden Raben."

Er nickte ausdrucklos und kurz, wie wenn er einen armen Teufel von Pfandbringer abfertigte.

Die Verwandlung war so urplözlich, daß ich, mir selbst nicht klar, hinaustaumelte an das helle Sonnenlicht.

Bald nach dieser Zwisprache, saßen die bekanntesten Schriftsteller, in ihrer Mitte die Vorstände des Schauspielhauses, um eine meiner „handelnden Dichtungen" zu hören und zu beurtheilen. Ich hatte mich in das Vermächtniß des lebendig-todten Freundes hineingelebt, las es daher mit Feuer und Erhebung, als wäre es aus mir selbst heraus empfunden, geboren worden. Von Auftritt zu Auftritt, von Aufzug zu Aufzug stieg die Spannung meiner Hörerschaft. Aufmerksamkeit wurde Staunen, Bewunderung, Entzücken. Der Sieg war vollständig. Gleich Blizen hatten die Worte gezündet, wie Donnerschläge, be-

täubte die Handlung die Versammelten. Die Männer von der Feder, welche scheelsüchtig, eigendünkelvoll, sonst nur einig sind, zu vernichten, wenn ein auftauchender Geist in ihren Dunstkreis sich wagt, standen überwältigt von den flammenden Gedanken, von der riesenhaften Natur der ganzen Leistung. Wahrhaft Ausgezeichnetes macht selbst den Neid verstummen. Von allen Seiten wurden mir die Hände geschüttelt, ich mit Lob überflutet. Man erkannte in dem Vorgelesenen eine neue Bahn, die, jede alte Spur verachtend, herausfordernd, nach dem Höchsten ringt. Den zündenden Strahl hatte man in meinen früheren Schaffungen, obgleich sie gefällig und wohllautend waren, nicht vermuthet. Ohne weitere Bitte entschloß sich der oberste Leiter der Bretterwelt, mein Schaffniß an die, vor dürren Machwerken brennenden, Lampen zu führen, mir unerhörten Erfolg vorhersagend. Alle Uebrigen boten mir ihre Dienste an, und nahmen mich freiwillig in ihre ruhmgekrönten Reihen auf.

Des folgenden Morgens sprach man von Nichts, als dem großartigen Trauerspiele „unseres Halmen". Nun wollte Jeder längst bemerkt haben, daß ungewöhnliche Gaben in mir steckten, was man an meinen ehmaligen Arbeiten, bei genauer Betrachtung, deutlich ersehe. Am selben Tage noch war die liegengeblie-

bene Auflage meiner, vor Jahren herausgegebenen, Gedichte vergriffen.

Ich eilte zu Christier. Er weinte glühende Thränen der Freude.

„Nur Du," sagte er, „konntest dieses Ergebniß erringen, ich wäre kaum angehört worden."

Nachmittags erhielt ich eine dringende Einladung in die Abendgesellschaft der Gräfin Lindborg. Ich erklärte mich ermüdet, krank; was half es, ich war der Mann des Tages, bevor noch die Oeffentlichkeit richten konnte. Man drängte sich um mich, mein Zimmer wurde von Besuchern nicht leer. Zeichner kamen, meine Züge zu belauschen, dann sie auf Stein oder Stahl wiederzugeben. Mein alter Vater tanzte vor Freude und rief ein über das andere Mal: „Ich wußte es, er wird ein Genie. Das hat er von mir." „Und ein Wenig von mir" verklärt-lächelte meine Mutter.

Da ich auf wiederholte Aufforderung der schönen Lindborg, bei ihr nicht erschien, fuhr eines Morgens ihre Tante, ein lebendiger, unfruchtbarer Stammbaum, das Aebtissin-Ordenskreuz an der Brust, in einer prächtigen Kutsche, vor meine einfache Wohnung, persönlich, um die Ehre meiner Gegenwart in ihrem Kreise mich zu ersuchen.

Ich konnte diesmal nicht ausweichen, denn meine Entschuldigung, daß ich zu sehr mit den Vorbereitungen und Proben meines, dieser Tage aufzuführenden, Stückes beschäftigt sei, ging nicht an; auch wußte man, daß mein Pinsel derzeit völlig ruhe.

In den glänzend erleuchteten Sälen empfing man mich, wie einen alten Bekannten und mein junger Ruhm stellte mich den ältesten Zierden gleich.

Die Gräfin nahm mich freundlich und vorwurfsvoll auf:

„Böser Halmen, der uns seiner Gegenwart nicht würdig hält. Der Maler war nicht so stolz, als es der Dichter ist. Gestehen Sie es, die Künstler haben Launen, wie schmachtende Frauen."

Ich entschuldigte mich mit dem Bewußtsein der bisherigen Unwürdigkeit, indem ich erst das entscheidende Urtheil erwarten wollte, um mit einigem Recht in ihre Nähe mich drängen zu können, und was dergleichen nichtssagende, unbescheiden-bescheidene Floskeln mehr sind.

Bei meiner Rede hatte ich Mühe, mich zu fassen, denn ich stand vor einem Weibe, das schön, wie eine Maiennacht, glänzend, vor einem Wesen, über welches edle Würde und unverkennbarer Reiz den vollen Quell der Gunst geblüthet hatten.

Befangen blickte ich in das blendende Auge, lauschte der sangreichen Stimme und schwelgte in dem wollustduftenden Athemkreise dieser goldhaarigen Feengestalt.

Sie zog mich zu sich heran, zeichnete mich vor Allen aus und bat mich, sie glücklich zu machen, indem ich ein Bruchstück aus einer meiner neuen Arbeiten ihr vorlese.

Mein Denken war nur mehr „Albina.“ In meiner Aufregung wählte ich eine stürmische Liebesscene aus einem Werke Christier's. Ich trug sie mit Begeisterung vor.

Tief ergriffen und doch auf Regenbogenflügeln über die Grenzen des Gewöhnlichen getragen, jubelte die ganze Versammlung Beifall. Albinen entrollte eine Thräne, ihre Hand drückte dankbar, weich, die meine.

Galt jenes dem Dichter, galt dieses dem Menschen.

Armer krüppelhafter Freund, Du hattest Recht, beides konntest Du nicht erlangen. Die Thräne für Dich, — der süße Druck für mich.

Eh man sich trennte, lispelte mir des Hauses Herrin zu:

„Ich erwarte Sie morgen. Allein will ich sie genießen, ich, die ich Sie verstehe. Die bunte Masse ist Ihrer Edelsteine nicht werth.“

Zu Hause angelangt, warf ich den herrlichen Kopf des Mädchens mit Blei auf Papier, starrte schlaflos die ganze Nacht auf die sich belebende Zeichnung und träumte wach.

Zur bestimmten Zeit erschien ich bei der Gräfin und kam von diesem Augenblicke täglich; kurz ich war ihr treuester, was das Meiste sagen will, ihr bevorzugter Begleiter.

Eine Erklärung meiner Gefühle hatte ich noch nicht gewagt, denn ich wollte Thatsachen vor mir haben, um Ansprüche erheben zu können. Nichts destoweniger war es ein öffentliches Geheimniß, daß ich die Lindborg liebe, ihr Anbeter und vielleicht bald ihr Gatte sei. Hunderte drohten, vor Mißgunst zu bersten. Doch waren es zumeist solche, welche man, um die Welt, nicht zu Freunden haben möchte; denn es gibt Menschen, die zu Feinden zu zählen, uns Ehre und Glück ist. Die Vertreter des Schönen blieben ihren Versprechungen treu, denn mein Sieg war der Ihre. Ich hatte Nichts zu fürchten.

Der Tag der Aufführung erschien.

Früh trug ich eine Eintrittkarte, für das Schauspiel, zu Christier. Ich fand ihn in einer an Wahnsinn gränzenden Erregung. Sein Mund zuckte, seine Reden brachen zusammenhanglos. Er wiederholte

immer: „Also ich soll es sehen, soll es sehen! — Mein Gott, mein Gott!" dabei preßte er den Kopf, als fürchte er dessen Zerklüften.

Die Auswahl der vornehmen und schöngeistigen Welt füllte die Räume des Schauspielhauses.

Der Erfolg war einer von jenen, für welche man noch kein Wort, bezeichnend, ausgedehnt genug gefunden hat. Die schnell erwärmten Hörer und Schauer schwebten mit zu den Dichterhöhen, auf den Schwingen der Begeisterung. Zum Schlusse umbraußte mich ein fürchterlicher Sturm von Beifall; ich mußte zahllosmal den Versammelten mich zeigen, ihre Anerkennung empfangen. Der König selbst klatschte und ließ, durch einen Kammerherrn, Glückwunsch und höchste Befriedigung mir bekannt geben. Was kümmerte mich das, in diesem Augenblicke. Ich sah nur sie, wie ihres Blickes blaue Monde erwartend funkelten. Von ihren Sammtlippen ein Lispeln, ein Druck ihrer Flaumenhand wogen mir mehr, als das tolle Gejohle der Menge.

Wie schön war sie heute, göttlich schön!

Sie nahm mich lautlos auf, bebend legte sie, was sie bisher nie gethan, ihren Arm in den meinen, daß ich sie, im Angesicht Aller, zu dem harrenden Wagen

geleite. Ich verstand sie. Auch ich war keines Wortes mächtig, auf den Höhen der Wonne.

Wunderbar berauscht von dem Ruhm der nicht mir gebührte, der Liebe höllischem Himmel und himmlischer Hölle, wankte ich an Albinens Seite. In die Vorhalle tretend, wo man uns umringte, tönte plötzlich ein Schrei, ein Fall. Man frug, was geschehen. „Nichts der Rede werth, gab der herantretende Kammerdiener zur Antwort, „ein buckliger, kleiner, häßlicher Kerl ist umgekippt. Vielleicht des Guten zu viel gethan. Man bringt ihn auf die Wachtstube."

Zwei Wachmänner trugen den Ohnmächtigen an uns vorüber. —

Christier! —

Ich erblaßte und zitterte, konnte ihm aber nicht folgen.

Albine bemerkte meine Erregung. Sie zog mich fort, laut redend:

„Unser Halmen ist von seinem Triumphe angegriffen. Kommen Sie und erlauben Sie, daß ich den gekrönten Dichter nach Hause geleite."

Statt nach meiner Wohnung, rollte der Wagen in den Pallast der Gräfin, wo gedeckte Tafeln und festliche Gäste unser harrten. Man rief zu Tische. Auf meinen Teller lag ein Lorbeerkranz. Mich fröstelte.

War der Kranz doch gestohlen. Meinen innern Schauder unterdrückend, faßte ich mich und — lächelte. Als wir Plaz genommen, flatterte ein Blatt aus dem Tellertuch. Ich hob es auf und las. Glut flammte auf meine Wangen, denn was ich sah, war nicht geraubt, — es galt mir.

Die Zeilen lauteten:

„Laut zu lesen."

„Aller guten Dinge sind drei. Wenn Erik Halmen mit dem dritten Werke besteht, gleich dem Ersten, hat er die Bedingungen erfüllt, welche ich jenem gestellt habe, der nach meinem Besize strebt. Ich biete ihm freiwillig Hand und Herz und Gut. Möge es ihm genehm sein.

Albine Gräfin Lindborg."

Alle Anwesenden brachten der edlen Wirthin ein endloses „Hoch", bei schäumenden Gläsern. Ich sank in die Arme der hochherzigen Geberin und küßte erschüttert die Hand der vergötterten Schenkerin.

Nach einer seelenwollüstigen Nacht, schritt ich nach dem Wuchrerhause. Ich trat ein. Christier rührte sich nicht. Als ich durch Lärm meine Anwesenheit kund that, wendete er sich starr nach meiner Seite und fragte tonlos:

„Wer ist's?"

Welch ein Anblick! Gläsern traten die Augen aus blutig rothen Rändern, das Antliz erdfahl, die wildhängenden Haare alle grau, er selbst das Bild einer Leiche. Konnte Eine Nacht also verändern und zwar eine Nacht der Siegesfeier?

Ich gab mich zu erkennen. —

Der Sizende that, als hätte er nicht gehört:

„Geben Sie, wenn Sie etwas zu versetzen bringen."

„„Ich bin's, Dein Freund Halmen.""

„Ich habe keinen Freund."

„„Nach einem solchen Abend — dieser Morgen.""

„Was sucht der gefeierte Dichter, der Geliebte der schönen, aber kalten Gräfin Lindborg in der Höhle des Lasters, in der Pfandstube?"

„„Habe ich das um Dich verdient?""

„Nicht weiter. Hat Erik Halmen nicht, was er seit je ersehnte? Ruhm, Ehre, Liebe? Was will er mehr?"

„„Bist Du des Vertrages satt? Willst Du mir die Pfauenfedern nehmen und jenen lösen? Undank war von jeher der Lohn für jede That.""

„Undank?"

Ein Bliz durchwetterte Christier's Gesicht, die Brust hob sich ungestüm; doch bezwang er sich, und schwieg.

Ich lauschte einer weiteren Rede. Es war für

mich einer jener Augenblicke, in denen der Verführer riesengroß herantritt, die Tugend zu Nichts zusammenschrumpft. Ich erwartete, daß unser Schuldschein zerrissen werde. Ich sollte jezt, wo das höchste Glück mir dämmerte, geschändet, verhöhnt, ehrlos, als Betrüger gebrandmarkt werden, alles verlieren, was die unselige Täuschung mir bot.

Ein scheußlicher Gedanke durchfurchte meine Seele. Der verhängnißvolle Ausspruch von Jenes Mund konnte zum Mordwerkzeuge werden.

So nahe steht ein sonst rechtlicher Mensch dem niedrigsten aller Verbrechen und keiner kann sich rühmen, nie bis zum äußersten Rand des Abgrundes getreten, geschwankt zu sein. Keiner, der Beste nicht. Es war eine kurze Spanne Zeit, die über Ungeheures entscheiden konnte. — Ich oder er!

Christier seufzte tief, fuhr mit der Hand über die kaltnasse Stirn.

„Ich löse Nichts. Genieße, Erik! — Meine Wunden sollen keinen Balsam haben. Alles ist weg, — selbst meine Träume. — Laß mich allein tragen. — Ich will Dich nicht wiedersehen. — In wenig Wochen hole mein Vermächtniß. — Sterben ist eine Kleinigkeit, aber leben. — Leben! — Geh! — Geh!“

Seine früher harte Stimme wurde biegsam, weich.

Er blickte mich wehvoll, lange an, als wollte er das Tiefste meiner Tiefe ersonden, dann umarmte er mich, mit dem Ausrufe:

„Ich bin unglücklich, grenzenlos unglücklich! — Freue Dich des Lebens und vergesse mich.“

Er preßte mich an die Brust; dann ließ er mich los, und war wieder der steife, hohlaugige belfernde Wucherling.

„Ich habe keine Zeit zu verlieren. — Weiter! Wer ist noch da? Vorwärts, Gesindel.“

Er stürzte ein Glas Branntwein hinab.

Einige Elend kündende Wesen zeigten sich wieder am Eingang. Ich jagte aus dem Gemache des Jammers.

Was auch an edlen Vorsätzen aufkeimte, im Getümmel der glanzfordernden Welt, im Gewühle der bunten Straßen, verwelkte es. Das „Ich“ schüttelte allgewaltig, zwingherrisch das Haupt.

Des Freundes Glück wich aus dem Bewußtsein, das eigene stand ja auf dem Spiele; die Eitelkeit gestattet keinen Rückschritt.

Betrug gründete, Betrug mußte den Giebel ausbauen. Entweder — oder!

In einigen Tagen verfügte ich mich wieder nach Christier's Aufenthalt. Die Eisenthür fand ich ver-

sperrt, große Amtssiegel baumelten von den Schlössern. Die Sicherheitbehörde hatte dem Blutsaugertreiben ein Ende gemacht.

Wo aber war der arme Schreiber hingerathen? Hielt ihn ein Gefängniß? Ich schauderte und doch athmete ich hoch auf.

Des Abends erzählte man, in einer Gesellschaft, daß gestern der Schlupfwinkel eines Menschenhändlers mit Beschlag belegt wurde, man der Betheiligten jedoch nicht habhaft werden konnte.

Ich athmete hoch auf und doch schauderte ich.

Mein zweites Trauerspiel schritt über die Bühne, mit rasendem Erfolg. Bald das dritte. Mein Ruf stand felsenfest und zwei kunstbeschüzende Fürsten schmückten mich mit Kreuz und Band.

Christier blieb mir unsichtbar. Ruhe zog in meine Seele, je weniger die Verbindung mit Albine fern. Wenn sie gewonnen, mochte geschehen, was da wollte. Dünkte mich doch der Ruhm jezt nichts weiter, als das Mittel zu ihrem Besize.

Die Leuchte meines Herzens, täglich inniger, herzlicher, beeilte selbst die Voranstalten des großen Ta-

ges, welcher ihr die Freiheit rauben sollte. Sie schien stolz auf den baldigen Namen meiner Gattin, dabei meinte sie, einen Mann der Kunst dürfe ein Weib nie aus dem goldenen Neze lassen, denn jeder sei wetterwendisch, launisch; man habe ihn dann gerade am Wenigsten, wenn man ihn ganz sein zu nennen glaubt. In einer jener Stunden, wo die Brust sich öffnet im Fluß des Entzückens, wie der Kelch einer Blume und die geheimsten Gedanken ausduftet, saß ich zu ihren Füßen, tändelte, wie nur Verliebte tändeln können, fast überhörend vorgetragene Stellen aus meinen Werken, welche sie als Lieblinge erkoren hatte.

„Ewig währen" allertollste Fabel,
Wechsel ist das Schicksal dieser Erde.

„Und glaubst Du denn das, was Du geschrieben," säuselte ihre Harfenstimme."

„„Als Dichter, ja, als Mensch, nein, denn meine Liebe zu Dir muß ewig währen.""

„Wie die meine. Doch warum trennst Du in Dir die „vereinten Zwei"?"

„„Der Mensch ist ein Anderer als der Sänger; diesem, den Lorbeer, doch dem Andern, die Mirthe. Der erste kann ohne Dich leben, seine Geliebte ist die Kunst. Der zweite kann es nicht, er hat Dich allein.""

„Doch lieb ich einen, wie den andern. — In meinem Herzen kann ich sie nicht scheiden.“

„„Und wenn ich den Dichter abwürfe, nur der Mensch vor Dir stände, wenn die Kränze welkten und das schmucklose Haupt nur bliebe. Könntest Du mir eben so gut sein, wie jezt?““

Albine blickte mich mit den blauen Unschuldsternen lange an.

„Wie sonderbar Du bist. — Du sezest Fälle, die unmöglich sind.“

„„Und doch, und doch,““ entgegnete ich drängender.

„Ich liebte den Unbekannten, wie den Ruhmgekrönten. Du bist's, den ich suche, den ich mein nenne, — nicht Dein Glanz.“

Jauchzend küßte ich tausend und abertausendmal die pfirsichblütigen Hände meiner beseligenden Zukunft.

Eh ich ging, schlang sie ihren Arm sanft um meine Schulter.

„Erik, Du hast mich heute gequält. Ihr Künstler seid absonderliche Leute, die gemeine Menschenkinder nicht verstehen. Man muß euch Manches vergeben. Was sollte denn der Scherz mit dem Menschen und dem Dichter?“

Dieses späte Rückkommen berührte mich unangenehm.

„„Probe, nichts als Liebeprobe,““ hastete ich und schied.

Sie rief mir nach:

„Morgen bist Du mein, prächtiger Schmetterling! Gute Nacht!“

Den folgenden Tag verwonnte ich, wie den vorhergehenden. Spät heimkehrend fand ich einen Pack, welchen, nach meiner Haushälterin Aussage, ein unbekannter, ältlicher Mann gebracht hatte.

Es war eine jener unwirthlichen Nächte, wie sie Schweden's Hauptstadt im Spätherbste öfters bestehen muß. Der Wind braußte um die Fenster. Ich ließ das Schließbare schließen, die Lampen anbrennen, um die Freude des Tages ungestört im Geiste mir neuzuschaffen.

Bald schlief Alles im Hause und tiefe Stille herrschte, nur durch des Sturmes Stöße unterbrochen.

Noch immer hatte ich den Pack nicht eröffnet. Beschlich mich doch ein fast unheimliches Gefühl, welches ich mir nicht zu deuten wußte. Seit je war mir die entsezlichste Gewißheit lieber, als die bange Ungewißheit.

Ich riß den Umschlag ab und fand drei Dichtun-

gen, nebst gefaltetem Brief. Mochte wohl die Einsendung eines Dichterlings sein, wie es mir oft geschah, denn Niemand wird mehr mit Beurtheilungen gequält, als ein Schriftsteller von Ruf. Ich öffnete das Papier in der übelsten Laune. Christier's Schriftzüge. Eine böse Ahnung rieselte durch mein Blut. Ich las:

Erik!

„Wenn Du diese Zeilen schau'st, weile ich nicht mehr unter den Lebenden. Mein Verhängniß ist erfüllt. Meine Schale war zu schwach für den Kern. Unbekannt, unbeweint, elend gehe ich zu Grabe. Sei es denn! Ich weiß, was ich wog und werthete. Aber wahrlich, die Natur hat mehr, als ein Verbrechen, sie hat eine Thorheit begangen, als sie meinen hochstrebenden Geist in dieses hinfällige, häßlich-ekliche Fleischgefäß goß.

Sie hatte mich zu Großem bestimmt, doch die Mittel mir genommen, das Ziel zu erreichen.

Sie wies mich an Dich. — Du hast es unternommen, hast gesiegt. Warum aber mußtest Du mir Alles nehmen? Ich gönnte Dir ja den Ruhm, Du aber raubtest mir auch meine Träume. Albine war der Stern meines Lebens. Seit Du sie in den Er-

dennebel gewöhnlicher Leidenschaft hinabzogst, hab' ich sie verloren.

O Freund, Du hast mir weh gethan.

Doch was rüge ich, was grolle ich mit Dir, Du hast dem ewigen Geseze gefolgt, das Einklang will und Zerklang haßt.

Vergib, aber es gibt in jedes Menschen noch so stillem Dasein erschütternde Augenblicke, die ergreifendere Trauerspiele bilden, als das gewaltige Riesentreiben des Alterthums und der Geschichte sie bieten können. Ich habe gekämpft und bin erlegen. Lebe wohl, halte mir ein freundliches Gedenken. Du bist der Einzige, der mich kannte. Ich lege Dir einige Gesundgeburten bei, welche Du benuzen magst. Sie sind mit Herzblut bereitet, in meinem Lebensmarke gesotten. Sie sind nicht zerfahren, unbehaglich zerstörend und verneinend, sie lösen meine vorgesezte Aufgabe im Bejahen und Bauen. In ihnen haußt wahre Dichtung, diese urewige Göttin, die man verstümmelt und zur Thränenamme erniedrigt hat.

Bitte Dich, wirf sie in die Welt, denn der Anhimmelei, der Versepfuscherei, dem Sonnemüdthum, der Blumen- und Waldbrünnelein-Murmelbrummelei, dem schalen Gegaker muß ein Ende gemacht werden. Die Wahrheit war mein Ziel, die Wahrheit

wirst Du finden. Zu alledem füllt mich gerechter Hochmuth, daß ich nicht zu Grunde gehe, wie Viele, die nur dem Zeitgeschmack huldigen oder einsiedlerisch sich von ihm abschließen, meinend, es bestehe zwischen ihm und der Kunst kein Band. Man erfasse das Edlere von ihm, die Verderbheit verwerfend. Wir leben in der Zeit und nur, wer sie in sich aufnimmt, dem gibt sie sich hin. Nun leb' wohl. Genieße weise, was mir nicht gegönnt war. Hier noch ein Gedicht, mein, stolz kann ich es sagen, Schwanengesang. Mein einziges Vermächtniß.

Lebwohl — Lebwohl!"

Tödtliche Kälte umklammerte mich. Mir war es, als stünde der blasse Todte vor mir, zurückfordernd, was ich ihm gestohlen. Als sagte er, der Tod lös't alle Verträge.

Eine grausenerregende Umwandlung ging in mir vor. All mein Denken umwälzte dieser Schlag. Wie morscher Zunder, fiel Stück für Stück, das geraubte Prachtgewand ab und vor meinem stieren Auge stand ich nackt, als Betrüger, — Lügner, — Dieb.

Also mußte der mächtige Geist enden, elend verkommen die heilige Kraft, gewachsen der Unsterblichkeit.

Kein Abschied war es, was er mir schrieb, es war ein Fluch.

Alles Selbstvertrauen brach in mir, nur die Schmach meiner That bäumte sich wild, durchrüttelte mich, mich schleudernd in ein Wirrsal von Schreckengedanken, in ein knochennagendes Fieber.

Der Morgen kam und fand mich muthlos, mich selbst verachtend, körperlich siech, fast blöd.

Stunden bedurfte ich, um mich zu sammeln. Was ich an dem Modernden verbrochen, stellte sich erneut in seiner ganzen Abscheulichkeit vor meine Seele. Mit meinem Namen hatte ich abgeschlossen. Blieb mir nicht eine süße Hoffnung? Das Weib, welches ich errang, liebte ja nur den Menschen, den Unbekannten; der Flitter galt ihr nichts. Sie durfte ich ja mein nennen, für sie hatte ich an die Todten keinen Zoll zu entrichten. Rasch kleidete ich mich, denn die zur Trauung bestimmte Zeit tönte von den Kirchthürmen.

Blaß, übernächtig, trat ich in Albinens brautlichdurchschauertes Gemach. Sie erschrak, bei meinem Anblick.

„Erik, was ist geschehen?"

„„Wenig und doch viel. Eh wir zum Altar treten, fordere ich einen Beweis der Liebe von Dir.

Wahr muß unter uns Alles sein. Keine Täuschung darf sich zwischen mein und Dein Herz stellen. Dich will ich nur mir selbst danken. Wiederholt frage ich Dich, liebst Du den Dichter Halmen, oder Halmen, den Menschen? Erwäge genau. An dem Haar Deines Ausspruches hängt eine Welt von Wonne und ein All von Verzweiflung.""

Das Mädchen, staunend über meinen wunderlichen Sinn, zagend bei dem ungestümen Gang der Fragen, zauderte einen Augenblick, dann reichte sie mir lächelnd die Hand.

„Erik, Du bist leidend; denkst Du, ich ändere meine Ansicht. Der liebende Erik wird mein Gatte, nicht der berühmte."

„„Wohlan nimm ihn, denn mehr kann er Dir nicht bieten.""

In kurzen Worten berichtete ich ihr das Entstehen meiner Schaffungen, und den festen Entschluß, die Hülle abzulegen, die Ehre dem zu geben, welchem sie gebührte. Je mehr meine Rede zum Schluß wandelte, sah ich das Leben aus dem herrlichen Körper entschwinden. Zu Ende wurzelte sie, gleich einem Steinbilde. Doch währte dies nur so lange, als ein Bliz bedarf, um den wolkenüberballten Himmel zu

durchzacken. Wie ein straff gespannter Bogen, von dem die Seite plazte, schnellte sie empor:

„Fort! Betrüger!“

Zwei Worte nur, und doch war Alles klar.

Schande, Hohn, Verachtung und ihr Verlust.

Ich stürmte fort, als tobten hinter mir hungrige Aasgeier. Bewußtlos trieb es mich auf einen der nahen Tempel der Gleichheit, den Friedhof. Ich sah die Denksteine nicht, ich entzifferte keine Inschrift und doch bannte mich ein unsichtbares Muß vor einem einfachen Kreuze.

Ein Blick auf die Tafel:

„Hier ruht Christier Genk“

Ich brach zusammen.

Die scharfe Grabluft und ein eben nicht sanftes Rütteln weckte mich aus der Betäubung. Der Todtengräber und ein betreßter Lakei umgaben mich, glozten mich an.

Lezterer übereichte mir ein Schreiben. Theilnahmlos öffnete ich es. Wenige Zeilen:

„Die Welt weis, daß ich Sie zu meinem Gatten erwählte. Meine Ehre fordert die Haltung des Wortes. Sie haben mich getäuscht, dafür werde ich mich zu rächen wissen. Für die Menge bleibe Ihr Betrug

unentdeckt, denn die Todten sind stumm, und ihr Geheimniß ist begraben. Ich erwarte Sie zur Trauung.

Albine Gräfin Lindborg."

Dieser gedrängte Ausbunt von Herzlosigkeit ernüchterte mich völlig.

„Sagen Sie Ihrer Herrin, ich scheue ihr Gericht nicht, ich werde thun, was meine Pflicht mich heißt. Da unten liegt Einer, der mich anklagt; ihm muß sein Recht werden. Erst dann kann ich, wenn es der Gräfin beliebt, ihre Ehre herstellen."

Nach diesem Entscheid, war ich wieder Mann.

Besser spät, als gar nicht. Meine Ueberzeugung unterfertigte mir das Zeugniß, daß die erkiesene die einzig richtige Bahn des Handelns sei.

Ich schrieb eine gedrängte Darstellung des Geschehnisses nieder und sendete sie an die gelesensten Blätter, an die Theatervorstände und Buchhändler.

Der Wurf war gethan, die Folgen konnten nicht fehlen. Wie mein Antritt vom Hochgeschrei begleitet erschien, folgten jezt die Rachegeister dem Gefallenen. Spott, Verachtung hagelten unaufhörlich auf mich nieder. Wo ich mich zeigte, wies man mit Fingern auf mich.

Mein Vater, aus seinem Himmel gerissen, nahm

sich die Schmach seines Sohnes derart zu Herzen, daß er das irdische Jammerthal verließ.

Ich mußte Alles ertragen, fühlte aber auch Kraft und Muth dazu. Hatte ich doch den Namen meines, durch den Tod zum Ruhm eingegangenen, Freundes blank und leuchtend der Gegenwart und Zukunft übergeben. Ich schrieb ihn makellos ein in das einzig wahre „goldene Buch". Hatte ich doch meine Schuld gesühnt und die böse That, durch Fortsezung, nicht vergrößert.

Die Menge wollte nicht das Ungeheure meines Entschlusses, die Freiwilligkeit meiner Entdeckung erwägen und anerkennen, sondern blies alle ihre tiefersonnenen Qualen auf den Selbst-Entwehrten.

Ich blieb in Stockholm, so lange der Anprall dauerte, den auszuhalten, ich, als Buße, mir auferlegte.

Als die stets nach neuer Aufregung durstende Beutemasse zu Anderem sich wendete, verließ ich, mit gebrochenem Herzen, aber pflichtbewußt, mein Vaterland. Von Albinen hörte ich Nichts mehr. Einen berühmten Schriftsteller konnte sie finden, aber keinen Mann, der sie so liebte, wie ich im schönen Wahn gethan. Nach Preußen trug mich mein Geschick, wo ich wieder Farbenbrett und Pinsel handete, welche ich

nie hätte verlassen sollen. Heiterkeit und Freude haben mich seither gemieden, wenn auch meine Berufkunst Vermögen und Namen brachte.

Nach dem Erzählten mögen Sie begreifen, welchen unsaglichen Schmerz es mir bereitet, wenn ich Gedichte verfassen oder lesen muß. Und doch ist mir dieses Leid lieb und doch kann ich der Dichtkunst nicht ganz entsagen, denn ich fühle, wie der große Camoens, der in einem Schiffbruche seine ganze Habe den Wellen überließ und nur seine Gesänge zu retten suchte.

Mir erübrigt nur, Ihnen das Vermächtniß, das lezte Kind des edlen Dulders, mitzutheilen und so den, auf meinem Haupte entblätterten, Kranz, ewig grünend, auf das seine zu drücken.

Sein Leben war Schwäche, sein Streben Kraft.

Den Dichtern der Jeztzeit.

Gebt Raum, Handwerker von der Harfe,
Von Gläub'gen „Dichter" auch genannt,
Die Ihr mit Wahnsinns Unkenrufen
Des Daseins Lust und Tröstung bannt.

Uns munden nicht die kranken Lieder,
Nur Noth und Elend häufen sie;

Wir wollen Klänge, jung und markig,
Gesunde, frische Poesie.

Der alte, sehnsuchtbleiche Jammer
Hat Geist und Leib genug geplagt;
Wie soll die Menschheit nicht verzweifeln,
Wenn schülerhaft ihr Barde zagt.

Weg mit dem Weltschmerz, mit dem Ekel,
Der nach durchschwelgten Nächten bleibt;
Stimm't Eure Laute nicht den Todten,
Wenn Ihr für die Lebend'gen schreibt.

Singt ewig nicht der Erde Uebel,
Singt ihre Größe, ihre Lust. —
Die Welt ist wundervoll gewaltig,
Für jede geistig heile Brust.

Krächzt nicht Verlorenes und Träume,
Streift ab den Blindverhimmlungrost.
Wollt Ihr nicht Kinder, braucht Ihr Männer,
Gebt kräftige — nicht Spinnenkost.

Klingt nicht Vergang'nes stets — das Neue,
Beschwört die Leichen nicht empor.
Auf! Wiegenlieder bringt der Menschheit,
Nicht Euren Grab- und Klapperchor.

Begraben ist einmal begraben,
Und Thränen helfen nicht dabei,
Ihr weckt sie nicht, könnt Nichts erzeugen
Mit Eurer Lammempfindelei.

Der Seele Aerzte wollt Ihr heißen,
Weil Euch die Kunst nicht schwierig scheint;
Glaubt Ihr geheilt sind schon die Kranken,
Wenn Ihr mit ihnen schreit und weint.

Reißt auf nicht fort die alten Wunden,
Gebt Balsam durch der Saiten Klang,
Gebrochene Herzen selbst gesunden
Durch blizeskühnen, stolzen Sang.

Als Lebenstrank kredenzt den Schwachen
Nicht Mohnsaft — Liederfeuerwein;
Denn labender, als Schlummer, lullt er
In göttliches Vergessen ein.

Lehrt „Bangen" nicht — lehrt uns „Erstarken",
Wenn Ihr wahrhafte Lehrer seid,
Lehrt lesen uns im Buch des Schönen,
Ein „Vorwärts" lehrt die träge Zeit.

Klärt unserm Blick der Schaffung Räthsel,
Schult uns, der Thorheit feind zu sein,

Die bundend mit dem Trug, der Feigheit,
Uns zwängt im Sarg der Knechtschaft ein.

Profeten! Tragt uns zu den Sternen,
Wenn Graus und Nebel uns umkreucht,
Leih't dem die morgengoldnen Flügel,
Der unter Last und Ketten keucht.

Erheben sollt Ihr und begeistern,
Berauschen durch der Zukunft Duft;
Statt deß stürzt Ihr, aus Sonnennähen,
Uns in des Zweifels eis'ge Gruft.

Die Lotsen sollt Ihr sein im Sturme,
Im Schwerttanz seid, als Schild, zur Hand,
Am Rund der Weisheit glänzt als Zeiger,
Springt uns, ein Quell im Wüstensand.

Des Friedens Banner, weht, wenn würgend
Hinras't der tolle Brudermord,
Lärmfeuersäulen, wenn der Zwinger,
Bluttriefend, flammt sein frevlend Wort.

Seid uns des Freiheitlenzes Schwalben,
Aufsprühend Nordlicht in der Nacht,
Der Priester seid, der in der Kirche
Heil'ger Natur, statt Gottes, wacht.

Der Lieb', des Rechtes Feierglocken,
Des Edlen treuer Denkmalstein,
Der Lüge Beil, Posaunenrufe
Der Auferstehung sollt Ihr sein.

Dieß ist die Sendung, die Euch wurde,
D'rum Fluch Euch, wenn Ihr feig versumpft,
Statt „freier Meister" bleibt Gesellen
Schwinselnder Poetenzunft.

Mit leerem Klingklang, Leichdornseufzern
Wird Eure Schuld nicht mehr gesühnt. —
Könnt Ihr nicht mehr, als Flöte blasen,
Verhungert, wie Ihr es verdient!

Die Bundesversammlung nahm die Lebensgeschichte des verirrten jungen Mannes mit vollem Beifall auf, denn sie begriff den riesigen Kampf in der Brust des Stolzstrebenden. Er hatte den größten Sieg gefeiert, sich selbst bezwungen, der Wahrheit willen, und das verdient Anerkennung. Er hatte Alles geopfert, er wollte durch einen leicht zu hehlenden Betrug keinen Preis erringen. „Ein Glück auf Unrecht gebaut, kann nie beglücken." Der neue Preuße

trat auf mich zu, mir in's Ohr hauchend: „Verstehen Sie jezt, warum ich jüngst weinte, als man mein Versemachwerk pries.“

Ich drückte ihm die Hand: „Mein Freund, ich fasse Sie ganz. Und doch sage ich Ihnen, Sie mögen ein ausgezeichneter Maler sein, in Ihnen ist aber auch der Zeug, aus dem man echte Dichter schnizt.“ Halmen war zu bewegt, um mir antworten zu können.

Eine geraume Zeit verstrich, eh' der Verein sich sammelte, aufmerksam einer neuen Einsendung zu horchen.

Unser weibliches Ausschußmitglied, Diamante Karakakis, eine hohe, südlich-gebraunte, in der Lebensdämmerung stehende Frau, über derer Antliz der Nebel schneidender Wehmuth lag, kam an die Reihe.

Mit Würde und Anstand grüßte sie; dann verfügte sie sich an den bestimmten Plaz. Tieflautender Stimme richtete sie, vor Beginn, Worte an uns:

„Den Frauen scheltet man nach, daß sie, als Schriftstellerinnen, Länge und Schwall verehren. Ich war daher bemüht, mich kurz zu fassen, um so mehr, als meine einfache Geschichte entfernte Aehnlichkeit mit der eben Vernommenen hat, wenn sie auch im Anderen weit davon abbiegt.“

Dreizehnte Erzählung.

Alte neue Kämpfe.

Die brandrothen Wolken des Abends schütteten Funkengoldmünzen in das sich ihnen in der Ferne vermälende Grün und Blau des Meeres. Zauberreiche Ruhe hauchte der südliche Athem der Natur über den Golf von Patras. Aloëen, purpurblütige Cactus, mischten ihre Duftgedanken mit der Plätscherstimme sanft brandender Uferwellen.

Von der Stadt her klappte der flüchtige Hufschlag eines Pferdes. Ein Ruck und von dem festgebannten Renner schwang sich ein schlanker, junger Mann, rasch öffnend dem Thürdrücker eines Gartens, der schattenbaumig ein alleinstehendes Haus rückwärts umfriedete. In die ausgebreiteten Arme flog ein Mädchen, den Geliebten brünstig umschließend. Allan Mac O Meary hatte kaum die erste Lippenerquickung, nach scharfem Ritt, empfangen, als er drängte:

„Der Vater zu Hause?"

„„In Patras, mit Rubine.""

„Niemand daheim?"

„„Niemand, als der Stellvertreter des Vaters.““

„Göttliche Entfernung! So liegen denn einige Stunden des Entzückens, an Deiner Seite, vor mir.“

„„Sie kehren heute nicht zurück. Ich bin Herrin der Wohnung; doch Du bedarfst Labung, Deine Stirne trieft.““

„Sei sorglos, Diamante, es ist vom Ritt. Ich hatte Besuche in der Gegend, daher der Kahn, der mich herschiffte, dem Rosse weichen mußte. Ich eilte, um früher in Deine Arme mich zu drücken. Meine Titania flog und doch schien sie mir zu langsam.“

Die jugendliche Griechin, der Umschlingung sich entwindend, trug schwellende Früchte herbei, die Kehle des Ermüdeten durch ihren Saft zu feuchten.

Stiller und stiller wurde die Gegend, stiller und stiller die Liebenden, nachdem sie in einer schweigsamen Zipressenlaube sich geborgen. Der Mond erhob sein Silberantliz aus dem Gewässer und wandelte freundlich-erhaben durch das dunstlose Dunkel des Himmels. — — — — —

Christoferos Karakakis, ein eingefleischter Anhänger der Unabhängigkeit, hatte den Freiheitkrieg Griechenland's mitgekämpft, unter den heldenmüthigen Führern breite Narbenzierden errungen. Diese waren, außer den Erinnerungen an die Vergangenheit, wohl die

einzigen Gedanken, welche ihm aus der herrlichen Zeit ros'ten, seinem Leben Werth gaben.

Trozig, die Selbstständigkeit des Hellenenstammes, bis zur Thorheit, vergötternd, haßte er die bairische Herrschaft, welche aus seinem Vaterlande einen lebenunkräftigen Lehenstaat schuf, der nur durch Eifersucht der Mächte sein Bestehen fristen konnte. Seine weitsehenden Absichten, die griechischen Kaiserträume, und seine Abneigung gegen die Fremden, warf er Jedem an den Kopf, der ihn anhören wollte. Daher nahm es Niemand Wunder, daß der alte Starrkopf den Leitern des Königreichs immer querfeld blieb, weshalb sie ihn, der endlich nichts weiter, als ein tüchtiger Kriegsmann war, vernachlässigten, von jeder Belohnung ausschlossen. Christoferos' Grimm verkohlte fast sein Inneres und wahrscheinlich hätte er, in wüthender Blindheit, zum Aufstande gegriffen, wären nicht die ehmahligen Waffengefährten todt, zerstreut, ermüdet oder vom Gegenpart gewonnen gewesen.

Mehr als Alles drückte ihn seine Armuth, welche ihn, den Vater von zwei Töchtern, dem Hunger preis gab.

Was erübrigte? Er mußte nach einer Stelle haschen bei Jenen, welche er, ohne Reue, zu vernichten wünschte. Die lose Zunge zu binden, verlieh man

ihm endlich eine Steuereinnahme und ein Gränzwacheamt, das nothdürftig ihn und die Seinen nährte. Spott des Schicksals, der Schlachtenbruder Bozzaris', Zavella's, Mauromichalis und Kolokotronis', wurde Häscher der aufgedrungenen Regierung.

Finster, mißmuthig, menschenfeindlich, sich und Alle verfluchend, knurrte er sein Tagwerk und sein Leben, in dem abstehenden Häuschen am Golfe.

Von der frühverstorbenen Gattin blieben ihm zwei Mädchen, Rubine und Diamante, lieblich beide, doch verschieden wie Abend und Morgen.

Rubine, das ältere der Geschwister, schien still und glatt, wie die Fläche der See an Sonnentagen, wenn auch ihr verzehrendes Falkenauge, Sturmesgewalt in dem fülligen Busen ahnen ließ. Unterwürfig fügte sie sich in die ärmliche Lage, oft äußernd, daß sie vom Glück nichts begehre, als eine bescheidene Stellung an der Seite des künftigen Gatten. Eine bewunderte Schönheit, hielt sie doch streng auf Zucht und Ehrbarkeit als Mädchen, im innersten Busen sich sehnend nach jenen Freiheiten, welche nur der griechischen Vermälten zustehen. Es währte nicht lange, daß einer der Vorgesezten Christoferos' bei diesem um die Hand der Sittigen anhielt, welche ihm, als dem Abkommen eines rühmlichen Geschlechts, aus den schö-

nen Tagen der Erlösung, von Beiden zugesagt wurde. Ohne Vermögen, hatte er knappes Auskommen, aber die Hoffnung zu späterer Gemächlichkeit.

Der Vater schlug ein, indem er an weiterer Anspruchmöglichkeit verzweifelte, die Tochter, weil sie versorgt sein wollte, geschüzt durch das heilige Schirmdach der Ehe. Des Gatten Amtsiz war in einem anderen Landabschnitt, was Rubine durchaus nicht hinderte, häufig in der Wohnung ihres Vaters einzusprechen, wo sie sich verschwiegen, geheimnißvoll für die Liebe entschädigte, welche sie in dem Bunde nicht gefunden oder nicht gesucht hatte.

Diamante hingegen hüpfte schwingig und glühend durch das junge Dasein. Ihre Kindheit berechtigte sie auch zu höheren Forderungen, als das Wurmgeleise der Gewöhnlichkeit. Erzogen im Hause der O Mearys, zu Athen, genoß sie das volle Maß neuartiger Bildung und Verbildung. Sie lernte alle Künste der geistesedlern Gesellschaft, las alle üblichen Schriften, aber verkannte ihren Beruf nie so weit, daß sie zum Modepolster herabsank, wie tausende von Mädchen, die, überflügge ihres Standes, nur für des Glanzes Außentünche, nicht der Häuslichkeit geschult werden. Wie sie in das Haus der schottischen Familie aufgenommen wurde, ist nie recht klar geworden,

allein der Sage nach hatte Karakakis dem Aeltesten der O Mearys einige wichtige Dienste geleistet, wofür seine Angehörigen den Dank abzutragen sich bestrebten.

Durch diese außergewöhnlichen Verhältnisse wurde des Hellenenkindes ohnedies lebhafte Bildkraft gesteigert, zur Abenteuerlichkeit hingezogen, welche ihr das Leben mit buntschillernden Farben bemalte, es den Gang der Mädchenbestimmung verachten hießen. Begreiflich ist es daher, daß ihre höherstrebende, genußsüchtige Seele unheimlich sich fühlte, als sie, nach der Vermälung der älteren Schwester, in die Niedrigkeit und Beengung der älterlichen Behausung rückkehren mußte. Um so mehr klagte sie, denn die frische Brust trug jenes Hochgefühl, das jeden guten Menschen zum Dichter schafft, die Liebe, im Herzen, in all der schwärmerischen Sinnlichkeit, welche der Süden überall säet.

Ihr verkörperter wacher Traum war der Sprosse jener Wohlthäterin, in derer Umgebung sie die Rosenzeit durchknospet hatte.

Allan Mac O Meary, im Frühling des Lebens prangend, röthlich an Bart und Haar, trug jene männliche Schönheit, welche die Kinder des herrlichen Schottland's vor Allem kennzeichnet. Als zweiter

Sohn einer überaus vermöglichen Familie, sah er sich genöthigt in ein Regiment ohnehosiger Hochländer, derer Kleid ihn zum schmuckſten Krieger bildete, einzutreten, wobei er Corfu als Standort wählte, um seiner vielgeliebten Mutter, die ob Gesundheit der Luft des alten Götterlandes bedurfte, nahe zu sein.

In seinen heimatlichen Wäldern hatten Selbstständigkeit und Unabhängigkeit ihn gesäugt, welche Milch durch seinen längeren Aufenthalt in London eben nicht sauerte. Bekannt als ein absonderlicher Kauz, war er doch, wegen Ehrlichkeit, ritterlichen Sinnes und Aufopferung, geschäzt und gefürchtet.

Man erzählte von ihm allerlei, wunderliche Dinge.

So verlor er einst seine volle Brieftasche. Ein rechtlicher, mittelloser Finder brachte sie ihm zurück. Statt des Dankes, fuhr er ihn an:

„Ein selbstbewußter Mann hebe nie auf, was ein Anderer fallen läßt. Uebrigens kann ich verlieren, was mir beliebt, es geht Niemand etwas an. Ich bin ein freier Schotte, und hasse unberufene Gefälligkeit. Kommt mir Etwas abhanden, trage ich selbst die Schuld. Sie sind ein armer Teufel, haben daher mit der Rückstellung keine Ehrlichkeit, sondern eine Dummheit bewiesen.“

Darauf drehte er dem Verblüfften den Rücken, ihn wegsendend mit der gespickten Tasche.

Seine erste sichtbare Neigung galt einem maltesischen Goldkinde. Einer seiner Freunde warnte ihn, ihm vertrauend, daß er betrogen sei. Allan, ohne langes Besinnen, wirft ihn durch das Fenster, nachrufend:

„Mische Dich nicht in Dinge, welche Dich Nichts angehen. Wenn ich Hörner habe, kümmert das Niemand. Ich bin dem Hofmeister entwachsen, bin Herr meiner Handlungen, und kann mich betrügen lassen, nach meinem Gefallen. Mag keinen unerfragten Rath.“

Bei all diesem Außergewöhnlichen, hatte er innige ernstwarme Neigung zu Diamanten gefaßt, mit ihr den rechtlichen Vorsaz, sie als Gemalin heimzuführen; dem stand auch nichts bedeutendes im Wege, so lange er der mittellose, zweite Sohn. Daher seine häufigen Besuche am Golfe, welche er jedoch vor dem alten Karakakis geheim zu halten gedachte, in so lange, bis er offen um das Herz und die Hand der Geliebten und die Zustimmung ihres Schaffers werben konnte.

Allein zwei Wetterschläge trafen, mit Einem.

Bei dem mürrischen Grenzzollamtler meldete sich ein Bräutigam für die zweite Tochter. Ein Mann

mit bescheidener Habe, dessen Stirne die Zeit durchackert, das Herz gedörrt hatte. Glaubt sich doch zu einem solchen Anhalten Jeder berechtigt, wenn er keine Mitgift, sondern nur den blanken Leib der künftigen Ehegesponsin fordert. Der Angegangene hatte nichts einzuwenden, er war der Ueberwachung längst überdrüssig; dagegen das Mädchen um so mehr, weßhalb sie, von Vater und Schwester gedrängt, oft in heiße Thränen zerfloß; mußte sie doch alle jene veralteten Sittenlehren, welche die Gedankenlosen, gedankenlosen oder heuchlerischen Erfindern nachbeten, hören und aberhören. Flammende Liebe in der Brust und beflügelte Hoffnung, sollte sie, an die Seite eines Abgelebten, in die Erbärmlichkeit der geschminkten Noth sich bannen.

Der drohendere Bliz krachte jedoch von anderer Seite nieder. Der Bruder Allan's, erst frisch und gesund, war plötzlich einem Nervenschlage erlegen. Des kinderlos Verblichenen Erbe, Güter, Titel und Rechte, fielen plötzlich dem Jüngern zu.

Diese einzige Nachricht machte Allan zum Herzog, Pair und reichsten Grundbesitzer, doch zugleich zum unglücklichsten der Menschen; denn er sah seine herrliche Zukunft mit Diamante zerstört, gebrochen.

Der, welcher auf den erhabensten Stufen der Ge-

sellschaft stand, konnte nicht mehr wählen nach seinem Innern.

Von dem Augenblicke der Verwandlung, war er ein Knecht der Verhältnisse, der öffentlichen Stimme, des Vorurtheils. Für die Welt war Diamante nicht der Abgott seiner Seele, sondern ein schönes, aber namenloses Griechenmädchen, eine Liebelei.

Der gerade Mannessinn sträubte sich gegen den Bruch, gegen den Verrath an dem Heiligsten, allein, war nicht im Stande, kühn jenen Damm zu brechen, der eisern um die Stufen der Kasten gürtet. Zu allem Ueberfluß banden sein Handeln Familien-Ueberlieferungen und Vermächtniß-Anordnungen. Was seine Mutter früher gebilligt, mußte sie jezt verwerfen. — Nie! — Nie! Konnte er aber mit Schäzen die Liebe Diamantens entschädigen? Mehr, als nie. Was war zu thun? Der sonst schnell Gefaßte stand jetzt rathlos.

In der stillen würzigen Nacht am Golfe, in der Zipressenlaube, unter Thränen und Küssen, offenbarte er der Theuren die erschütternde Botschaft. Der Mond wandelte gleichmüthig, silbern durch das dunstlose Blau des Himmels und schwand wieder.

Vielleicht brachte er zwei brechenden Herzen seinen altgewohnten Trost.

Aus Diamante's Tagebuch.

Athen.

Jetzt erst kann ich mich fassen. Ich habe fürchterlich gelitten, und doch bin ich glücklich. Jene Nacht, in welcher mir Allan die entsezliche Kunde mittheilte, war eine Ewigkeit des Jammers. In der ganzen Nacktheit die schauervolle Zukunft vor mir. Entehrt, verachtet, verstoßen! Also mußte es kommen. Unsere Liebe war ja nicht das schuldlose Geschnäbel von Tauben, — eine lebendige Wahrheit. Mit dem ersten Kusse zahlt das Mädchen die Unschuld. Mit dem ersten Kusse schwindet der Blüthenstaub, die Jungfrau wird Weib. Alles Andere, zwischen Anfang und Ende, ist Ziererei. Der Schreck erst ließ mich fühlen, daß ich nicht mehr mich allein zu verantworten habe. Mein Geliebter schwur treu, in dieser heiligen Stunde, ewig mein zu sein, mit mir zu theilen, was ihm gehörte, selbst Alles, mir zu gefallen, zu opfern, wenn ich darauf bestünde.

Es fordern? Unmögliches verlangen? Mußte ich nicht entsagen!? Allan's Mutter, meine Wohlthäterin! Sollte meine übermächtige Liebe eigennüzig denken, ich, durch Raub an ihm, meinen Fall decken? War

ich berechtigt, sein Glück zu zerstören, weil er mir das Glück seiner Liebe schenkte? Sollte ich es wagen, frech aufzutreten gegen die Verhältnisse? Ich habe Liebe begehrt und Liebe erhalten, — nicht mehr.

Aber von ihm mich trennen, war für mich gleichfalls Unmöglichkeit. Somit kam ich seinem Wunsche entgegen; er wollte mich in seiner Nähe haben. Ich versprach es stolz, seine Beischläferin zu sein. Beantwortet, große Sittenlehrer, die Frage: Entspricht es mehr den großen Zwecken der Menschheit, wenn ein armes Mädchen sittiglich ehlicht, dann mit Noth und Elend kämpft, kümmerlich in Sorgen und Dunkel, freuden- zweck- und liebelos das Leben zu verbringen, Mutter eines elendfaulenden Geschlechts werdend, oder soll und darf es den, der es vergöttert und glänzend versorgt, ohne Kirchensegen, lieben, wenn es sonst treu, sittsam und rechtschaffen sich beträgt und wiederliebt?

Hat die Natur uns Reize, dem Herzen Glut, dem Geiste Schwung gegeben, es in Nichtigkeit versauern zu sehen? Das war der Schöpfung Wille nicht, der Schöpfung, die weise Alles geordnet hat. Das ist Verkehrtheit menschlicher Sazungen und Urtheile.

Entschlossen! Dem Gebote der Natur, nicht Gewohnheitrechten veralteter Sitten habe ich gehorcht.

Mochte mich die Welt nennen, wie es ihr beliebte. Seine Liebe bot Ersaz. Der Bund liebender Herzen gibt höhere Weihe, als Priestersegen. Mit Allan's unten wartenden Leuten floh ich. Vater, Du hast mir Deinen Fluch nachgesendet, nimm ihn zurück, ich habe ihn nicht verdient!

Schwester, Du hast mich eine Meze gescholten, ehrlos, Du, die unter der Frauschaft alle Genüsse verbotener Lust, nicht heilige Triebe befriedigt. Steht Deine Tugend über der Meinigen, weil kein Kirchenbuch den Trauspruch meines Herzens ausweist?

Kleinliche, scheelsüchtige Menschen, Ihr habt meinen Namen an den Pranger des Lasters geheftet, weil ich der urgewaltigen Stimme der Brust gefolgt bin!

Das Vaterhaus ist mir verwehrt, ich bin verstoßen. Doch durfte ich anders handeln?

Wochen entwirbelten seit dem verhängnißvollen Augenblick. Ruhig, gesichert für mich und das einstige Pfand meiner Liebe, webe ich still in einem einfachen Landhäuschen, beglückt durch meines Allan Nähe, der zart sorgend mich erhält, nicht wie seine Buhlerin, wie seinen Schuzengel. O Liebe, Blüthe der Menschheit! Hat sie ausgeblüht, ist's Zeit zu sterben. Trauert Gedanken! Juble Herz!

Einen Monat später.

Habe Einladung von des Geliebten Mutter erhalten. Er selbst muß für einige Zeit nach England, seine Angelegenheiten ordnen. Ich folgte der Aufforderung meiner Wohlthäterin. Sie bot mir ihr Haus zum Aufenthalt. Ein Glied ihres Hausstandes, ihre Tochter sollte ich sein. Edle Frau, was mag Dich dieser Entschluß gekostet haben? Stolze, hochgeborne Frau, wie weit bist Du herabgestiegen zu einem armen, einfachen Mädchen, das nichts geben kann, als was ich ihm schon schenkte. Wie mußtest Du Deinen Sohn lieben, um das Gegeifer der Welt zu verachten.

Schüchtern trat ich ein, gütig, gerührt, gleich einer Mutter empfing, umarmte sie mich. Ich weinte heiße Zähren, wie ein Kind.

„Liebe Tochter, ich heiße Sie herzlich willkommen in meinem Hause, das Sie manches Leid vergessen machen soll. Ich nenne Sie meine Tochter, ich wünsche eine solche, wie Sie sind.

Sie lieben meinen Sohn mehr, als Ihr Glück, Ihr Leben. Sie haben ihm Alles geopfert, väterlichen Segen, Ruf, Ehre, Frieden. Alles kann ich Ihnen nicht ersezen, ich kann nur versichern, Ihre Zukunft äußerlich glücklich zu gestalten. Die innere Seligkeit muß Ihr Bewußtsein besiegeln.

Sie haben meinen Allan nicht an Schwüre und Versprechen gekettet, Sie haben ihn nicht gezwungen, das Geraubte durch ein unlösliches Band herzustellen, wie Sie wohl berechtigt sind. Sie haben seinen Rang, Stellung und Ehre nicht gebrandmarkt. Sie haben meiner gedacht, als er Alles hinwerfen wollte, um Ihnen zu gehören; denn ohne Sie kann er nicht leben. Welches Mädchen hätte ein Gleiches gethan. Sie sind der Versuchung, so lockend sie war, widerstanden und haben mehr geleistet, als man von einem Weibe verlangen kann und darf. Mein Sohn soll sich nie vermälen, er wird Ihnen ganz und gar gehören. Fordern Sie darum; was Sie begehren, soll, steht es in meiner Macht, gewährt sein."

„„Ich begehre Nichts. Was ich ersehnte, nenne ich mein.""

„Wie aber konnten Sie das Wunder der Entsagung leisten?"

„„Das Opfer war nicht schwer. Ein milder Stern wies mir den Weg, — die Liebe. Sie macht schwach, doch auch stark.""

„Unbegreifliches Heldenmädchen, Tochter, in meine Arme."

Seit jener Stunde ist O Meary's Haus das

meine, ich der alten Frau Begleiterin, Freundin und Kind.

Allan, Allan, Du hast mir mehr gegeben, als genommen!

Vier Wochen später.

Die Schwester hat an die Mutter des Geliebten geschrieben. Blutgeld für meine Schande gefordert. Der Vater befiehlt meine Rückkehr nach Hause. Beides verweigerte ich.

Man nenne mich keine ungehorsame Tochter. Der Angehörigen schnöde, grausame Behandlung hat alle Bande gelös't, denn unsere Pflichten müssen gegenseitig sein. Wir kennen uns nicht mehr — sind Fremde. Mein Gewissen ist ruhig.

Später.

Klar sind jetzt die letzten Forderungen. Armer Vater, Du konntest dem alten Haß nicht trozen, er ist stärker, als Du! Christoforos Karakakis, von russischen Sendlingen bearbeitet, von Rubinens Gatten

gegängelt, mengte sich in geheime Umtriebe gegen die Staatsgewalt, spann mit an einer Verschwörung.

Beide entwendeten eine bedeutende Summe, aus den unterstehenden Staatsgeldern. Der Ersaz ist unmöglich, denn die Summen sind verzehrt.

Man wittert das Doppelverbrechen.

Nie forderte ich von dem Geliebten Geschenke oder nahm sie, mehr als bescheiden, an, — denn ich verkaufte mich nicht. Jezt habe ich mich an die Freundin, an meine zweite Mutter gewendet. Während ich schreibe, eilt ein Bote, das Entwendete zu ersezen. Ist die Hülfe zu spät, dann laßt mich des König's Knie umfassen; er wird Gnade sprechen, er wird willfahren dem brünstigen Flehen einer unglücklichen Tochter. Du aber, Rubine, gedenke, daß die Vergeltung wacht. Fern sei von den Menschen die Rache; das gerechte Schicksal, die Vorsehung übernimmt sie statt ihrer, früher oder später.

Meine Rache sei — Vergeben. Ich bin zufrieden. Ich habe meine Pflicht gethan, doch auch nichts weiter. Sie ist das Höchste, was der Mensch leisten kann, und Niemand soll sich mit ihr brüsten. Mein einziger Gedanke — Rettung dem Vater, vor dem selbst der Theuren Worte ver-

hallen. — Herr des Himmels, Du fügst Alles weise und unergründlich sind Deine Wege!

Im Lenz.

Er war zurück und wieder ist er geschieden. Kurze, doch selige Augenblicke. Was ist er für ein Mann, stolz, wie ihn Liebe will und doch hingebend, aber nie so weit, daß des Weibes Achtung vermindert würde. Herrlicher Allan!

Der Vater ist heil und frei. Nur Rubinens Gatte legte Hand an sich. Er war der einzige Mensch, welchen ich haßte. Es sollte nicht sein, — aber es ist. Auch meine Schwester erregt mir gleiches Gefühl. Ich liebte sie nie. Bei Männern ist ein Stufenweg von Liebe zum Haß, wie von Furcht zum Muth; bei uns Frauen in beiden nur ein Sprung. Ich kann meinen Gefühlen nicht gebieten, werde es aber den Thaten.

Zwanzig Tage nachher.

Siegesgeschrei durchschalle das Haus! — Ich bin Mutter.

Ein Knabe, schön, frisch, gleich seinem Vater. Ein

Engel, den das Jenseits uns gesendet! Jezt kann ich nicht mehr unglücklich werden. Ich habe ja ein Kind — ein Kind — ein Kind!

Ich glaubte die höchste Wonne zu fassen, als ich den Angebeteten keusch vergötterte.

Doch was ist jene Empfindung, gegen das Gefühl, Mutter zu sein.

Können denn Mütter je verderbt werden? Bewahrt sie nicht die Heiligkeit ihres Berufes vor den Grauen der Entmenschung?

Ein Weib, das ein Kind auf den Armen wiegt, fühlt Schnellkraft und Muth in sich, Alles zu ertragen. Die Entartete, wo jedes Gefühl entsittlicht, jede Neigung verirrt, der nichts mehr würdig auf Erden, wird neu geweiht, wenn die Natur sie gesegnet. Dieses schönste Amt der Frau wird und muß sie aufopfernd verwalten, unverlezlich halten.

Im höchsten Elend, bei der größten Fülle von Nachkommen, sorgt und pflegt die Mutter die Kleinen, daß keines Schaden leide oder sterbe. Will es nicht sein, weint sie sich die Augen wund. Wie kann es sich anders fügen. Hätschelt man doch ein Thier, das man geäzt, aufgezogen. Und des eigenen Lebens Leben? — Göttliches Geschenk! — Ich habe keinen Wunsch mehr, keinen. Herr über den Wolken — ich danke Dir!

Im Herbst.

Mein Edelstein gedeiht, blüht. Da sitze ich, und herze und küsse und drücke ihn. Sein Vater wird kommen — ich werde ihn wiedersehn! Doch wie lange?! —

Was klage ich, — habe ich nicht sein Abbild?

Gerechte Natur sei gelobt! Du gibst, wenn Du nimmst. Du hast gegeben, — nimm, — es ist Dein Recht.

Ich bereite mich auf das Entsagen.

Felsen sind der Gesellschaft Verhältnisse, die Tropfen nur langsam aushölen. Der Tropfen meines Daseins hat nicht die Kraft. Nuzlose, unsinnige Mühe. Ins Meer zurück, — zurück!

Ich bin auf Alles gefaßt. Eine trübe Ahnung durchflimmert meine Seele.

Es sei. Mein Lohn ist abgetragen für das zu Duldende.

Winter Anfang.

Nicht getäuscht! Des unerbittlichen Schiksals Hammer ist gefallen. Herz, — Herz — halte fest! Die mütterliche Freundin kam, mich vorzubereiten. Eh sie sprach, las ich mein Urtheil. Allan ist rückgekehrt.

Eine leztwillige Anordnung bürdet, bei Treu und Glauben, die Pflicht auf, mit einer bleichen, kalten Puppe der Kreidekünste, mit einer Herzogin verarmten, herabgekommenen Stammes, sich zu vermälen. Seines sterbenden Bruders lezte Bitte war, sein verpfändetes Wort zu lösen.

Er muß. — Er kann, er darf nicht anders. — Ich will es.

Bisher habe ich nicht gewankt — es sei vollendet. Nur wenige Wochen ist der Geliebte noch mein, — dann — dann! — Armes, hochgebornes Mädchen, was bringt er Dir? Ein leeres Herz. Was an Liebe darin gewesen, gab er mir. Du bist zu bedauern — nicht ich. — Nur mein Sohn! — Natürlicher Sohn, Du hast einen trefflichen, edlen Vater und doch keinen. Wirst Du nie die Schuld mir beimessen, der Mutter ohne Bindung am Altar? Nein. — Nein!

Die Feder entschlüpft der Hand. Ich muß weinen, weinen. Thränen schmelzen den Schmerz, sind des Trostes Quelle.

Allan kam, erschüttert, gebeugt. Hätte er mich doch nie gekannt, ihm wäre besser. — Es steht nicht zu ändern.

Ich richte ihn auf, sein Wohl geht vor meinem.

Weil er mir fremd sein soll, will er mich überhäufen mit Reichthum.

Weg — weg! — Spare für Deinen Sohn, ich bedarf dessen nicht, seine Genüsse würden mich nur herb erinnern an das unwiederbringlich Verlorne.

Weile Zeit, — die Zukunft verblaßt. Laß in seinen Armen die Gegenwart mich durchschwelgen; dann — — fahr hin!

Wieder Frühling.

Jugend, Frühling des Lebens, du bist dahin, Jugend des Jahres, dich grüße ich mit matter Seele, hinfälligen Leibes. Er ist fort. Der Abschied brach die mühsam errungene Kraft. Drei Monate fesselte mich Gehirnentzündung an das Siechlager. Die Aerzte fürchteten Wahnsinn. Ist doch das Wort entsezlicher, als sein Wesen. Es muß herrlich sein, über einem entzückenden Gedanken in Wahnsinn fallen. Narrheit, aus glücklicher Liebe, stellt den Freuden der Gottheit gleich.

Aber was wäre dann mit meinem, mit seinem Kinde? Ich will es zum tüchtigen Manne erziehen. — Das

sei jezt meine höchste Sendung. Keine kränkelnde Bildung soll er erhalten. Ich werde andere zu Rathe ziehn, denn in der Verziehung der Kinder liegt das größte Uebel der Jeztzeit.

Allan's, des jezt reichen Lord Mutter, empfiehlt mir „Reisen," Veränderung der Luft, des Ortes, der ewig an Entflohenes mich mahnt. Sie selbst will mich geleiten. Großmüthige Frau, darf ich das Opfer ansprechen? Muß ich mich nicht erhalten für das Pfand unverwelklicher Liebe? — Ich reise.

Doch die Freundin will auch mit der Welt mich versöhnen. Nicht der Schandfleck soll auf mir, nicht die Schmach unehelicher Geburt darf auf meinem Sohne haften.

Als Wittwe wird man mich betrachten und achten können. Erübrigt eine Wahl? Wer wagt zu zweifeln, wenn die edle Herrin von O Meary ihres Umgangs und Schuzes mich würdigt.

Sie haben Recht, die mich entfernen wollen. Es thut nicht gut zu Lande hier — nicht gut.

Täuschung, ich trink' dir zu, ich lebe dir! — Du kleidest in Ehre der Liebe Kind.

Fort! Fort! Hier weht sein Athem. Ich ersticke!

Monat Mai.

Er ist vermählt!!!

Ein Jahr später.

Wir haben den Osten durchpilgert. Glückliches Reich des Profeten, zauberisches Palmenland, du hast an der Wiege meines kleinen, knospenden Allan gewartet.

Die Zeit lindert, wenn sie auch nicht heilt.

Das Leid ist umflort. Meine Liebe verklärt im Andenken.

Ich schreibe dieß in Bukarest, wo Fest auf Fest sich drängen, die Pracht überreicher Bojaren und schöner Frauen Lust mich zerstreuen, betäuben sollen. Ich folge dem Willen der Freundin, aber ich durchwandle theilnahmlos die geschmückten Säle, erst beseligt, wenn ich in trauter Kammer an einem Bettchen sizen kann, von dem mir ein kleiner Wildfang mit großen Augen, schreiend, begehrend, die Händchen entgegenstreckt, dann, gewiegt an meinem Busen, entschlummert.

Im Sommer.

Auch dieses noch! Ein edelgeborner Walache, in

Kriegsdiensten, reich, wenn auch alternd, doch voll männlicher Kraft und Anmuth, Demeter Rosatti wirbt um meine Hand. Er lernte mich kennen bei Gelegenheit der Feste, beobachtete mein Betragen und hat sich jetzt gegen Frau von O Meary erklärt. Für eine Wittwe hält er mich, weiß nichts von meinem Vorleben, von meinem Kinde. O daß ich in den Augen dieses Mannes, den ich vor allen Anderen achten muß, als Betrügerin erscheinen werde. Darf ich Allan untreu werden, ihn verleugnen, vergessen, an den mich Schwüre für's Leben binden? Soll ich der süßen Gewohnheit des Leidens entsagen? Die Freundin drängt. Ich soll meinem Sohne einen Namen geben, die Pflicht erfordert es. Rang, Schäze, Ansehen, Zartheit und Edelmuth des Gatten, sollen für den Geliebten mich entschädigen.

Ich kann nicht, kann nicht! Er muß mich verachten, die gespielte Rolle verfluchen. Ich weise seine Hand zurück, ein Geständniß ist mir unmöglich!

Doch meines Sprößlings Zukunft? Soll er ein Bastard sein und bleiben?

Ein Kampf, der meine schönsten Träume zehntet. Angedenken und keine Zukunft! Zukunft und Ver-

gessen! Was soll ich wählen? Gehöre ich nur mir allein, gehöre ich nicht unserem Sohn?

Einige Tage nachher.

Herr v. Rosatti besuchte mich, seinen Antrag an mich selbst richtend. Er that es mit einer Art, welche mich tief rührte. Ich habe es abgeschlagen, denn ich bin seiner nicht würdig.

Er forderte Erklärung, ungläubig lächelnd. Ich bekannte ihm Alles, denn ich bin es seiner Handlungweise schuldig.

Er hörte ruhig die Erzälung meiner Liebe, meines Falles, der Leiden und des Glückes an. Ich verschwieg ihm nichts, gab ihm Wahrheit, volle Wahrheit.

Nachdem ich geendet, blickte er mich, in unendlichem Wohlwollen, an, ergriff meine Hand; — feierlich sprach er:

„Ich bin nicht mehr jung. Ich kann und will

Ihnen mehr Vater, als Gatte sein. Doch thut das heut zu Tage nichts, denn die Jugend ist früh alt. Ich beneide die Jugend nicht, denn ich weiß mich der Gefühle so warm und innig fähig, wie sie.

Ich kümmere mich nicht um das Vergangene. Ich habe nur ein Recht auf Gegenwart und Zukunft unserer Verbindung. Dergleichen Sünden vergibt Gott, denn er ist ein Gott der Liebe.

Des Leibes Unentweihtheit ist stark im Werth gesunken, wenn auch die tolle Menge nach ihr, als Bedingung der Tugend, hascht. Sie zu erhalten, gelingt der strengsten Ueberwachung, wie dem Mangel an Glut. Der große Fluch, den Frauen in die Ehe bringen, liegt in der Gefühle, in des Denkens Befleckung, welchem sie schon als unreife Mädchen verfallen. Die geistige Unschuld ist es, die Reiz dem Weibe gibt und Wonne dem Bunde mit ihm. Sie haben diese rein und makellos erhalten.

Ich will Sie zu nichts zwingen, aber ich bitte Sie, machen Sie sich nicht selbst unglücklich, durch falsche Ehrenpunkte, gefaselte Pflicht und schief beleuchtete Gefühle.

Ich werde Ihnen keine stürmische Erklärung des Brandes in meinem Innern sprühen, doch gestehe ich,

daß ich Sie hochachte, verehre. Glauben Sie es möglich, an meiner Seite zufrieden zu leben, biete ich Ihnen wiederholt Hand, Herz und Alles, was ich geben kann, versprechend, Ihrem Sohne ein guter Vater zu sein."

Jedes seiner Worte durchleuchtete mild meine Seele, und sproßte goldenbuchstabig in ihr auf.

Tief ergriffen konnte ich nur schluchzen und stammeln.

„Edler, großmüthiger Mann!"

„„Halten Sie mich keines hirnlosen Opfers oder hochschultrigen Großmuths fähig,"" entgegnete er besonnen. „„Ich verharre bei meinem Entschlusse, nicht um platt ihres Kindes und ihre Ehre zu retten, oder einen frühen Hingang hoffend, beide als Erben einzusezen. Nicht im Entferntesten. Sie schulden mir keinen Dank, denn ich handle eigennüzig. Ich bin der Ueberzeugung, daß ich nicht besser wählen konnte; denn die Frau, welche der heiligen Stimme der Natur Ruhe, äußeres Glück, kurz Alles, was den Menschen anholdet, opfert, wird und muß eine treffliche Gattin, eine unschäzbare Mutter werden, die treu und unverbrüchlich ihre Pflichten übt.""

Er entfernte sich, küßte mir die Hand, mit dem

Bemerken, daß er in einigen Tagen wieder einsprechen wolle, meinen Entscheid zu vernehmen.

Dabei malte sich eine tiefe Wehmuth und Trauer in seinen Zügen, daß ich mich nicht enthalten konnte, ihn zurückzurufen.

„Nehmen Sie mich, wie ich bin, und bereuen Sie nie Ihre seltene Handlung. Doch geben Sie mir Ein Jahr Zeit zur Fassung."

„„Ein halbes Jahr,"" rief er freudig erregt.

„Also ein halbes Jahr."

Er ging. Bald darauf stürzte Frau v. O Meary in meine Arme. Wir weinten, wie Kinder.

Ich drückte Allan an meine klopfende Brust.

Aus seinem Auge antwortete der Himmel: „Du hast recht gethan."

Bald wird einen Vater haben!

Nach sieben Monaten.

Ich bin vermählt! Allan stattete seinen schriftlichen Glückwunsch ab mit jenem ewig neuen Feuer wahrer Liebe, mit Begeisterung für mein Heil.

„Du wirst zufrieden sein, denn Du erhältst einen edlen Gatten. Ich bin es nicht. Wohin ich blicke, fehlt mir Dein Bild. Doch es ist zu spät, der Schritt ist gethan. Ich klage nicht. Du erbittest meine Erlaubniß zu Deiner Vermälung. Ich flehe den heißesten Segen auf Dich. Eines nur muß ich verweigern. Mein kleiner Allan darf keinen anderen Vater haben, als mich. Ich werde ihn als Sohn anerkennen, denn mein Bund ist kinderlos. Schlage es mir nicht ab. Nur also werde ich Dich stets um mich haben. Im Uebrigen vergiß, was ich Dir gewesen. Neue Pflichten rufen Dich.

Alles in Allem

gewesen

Dein Allan."

Bei Erhalt dieser Zeilen fiel ich in Ohnmacht. Ich wünschte zu lösen. Doch er hatte Recht, es ist zu spät.

Ich habe mein Wort an Demeter verpfändet. Er soll finden, was er erwartete.

Keinen schlottrigen Weltschmerz, keine Seelenschwindsucht! Der Traum ist aus, die Wahrheit besteht.

Mehrere Jahre später.

Ich bin vollkommen glücklich. Mein Gatte ist der beste, edelste der Menschen. Geachtet und befreundet habe ich Alles erreicht, was man auf Erden suchen kann und darf, ohne sich zu verirren. Niemand wehrt mir die Gedanken der Vergangenheit. Sie schwebt, als beflügelte Erinnerung, in mir, gründet, als Goldmünze, das Gebäude meiner jezigen Wohlfahrt.

Allan O Meary II. weilt bei seinem Vater, dem der Tod die Gemalin, ein tollkühner Wettritt Arm und Fuß geraubt hat.

Christoferos Karakakis, der Schöpfer meiner Tage, wandert im Jenseits, wo er schwärmen kann für sein

Griechenland und seine auf Erden nicht erfüllten Hoffnungen.

Rubine ist Wittwe und lebt durch lebenslängliche Rente, von meinem Gatten und dem Vater Allan's II. ausgesezt, unabhängig ihrer alten Leidenschaft, im Häuschen am Cactus- und Aloëduftigen Golf von Patras.

In unserer Umgebung ist Lärm und Eile. Man packt die Koffer, der bequeme Wagen harrt. Wir reisen nach London, dann nach Schottland, um alte Freunde wiederzusehen.

Schluß des Tagebuches.

Demeter erkrankte auf der Fahrt nach Wien. Die Aerzte riethen, für seinen Zustand, Nizza's Bäder. Beide Gatten eilten dahin, von dem Ereignisse Kunde sendend nach dem alten Hochlandschlosse O Meary. Nach kurzem Verlauf, brachte der Postbothe an Diamante einen Brief mit dem Zeichen „London."

Gnädige Frau!

Mein Vater beauftragt mich, Ihnen sein Bedauern auszudrücken, zugleich anzuzeigen, daß er alsogleich, nach Schluß der Sitzungen, in die Arme seines kranken Freundes Rosatti eilen werde, bei welchem beglückenden Geschäfte ihn zu begleiten, er mir gestattet hat.

Hochachtungsvoll Ew. Gnaden

ergebenster Allan.

Die lesende Frau schloß ihr Heft. Allgemeine Theilnahme für die liebenswürdige Kämpferin herrschte. Einstimmig erkannte man ihr den Preis und das Mitglied-Anrecht zu. Sie verneigte sich bescheiden, entschuldigte ihr „Nichtlängerverbleiben" durch die Bettlägrigkeit des Gemals. Die freundlichsten Wünsche folgten ihr und ihm.

Da die Gesellschaft wenig Lust verspürte, sich zu trennen, verlangte man, noch Eine der vorhandenen Einsendungen zu vernehmen. Ich griff demnach, auf gut Glück, in die Masse jener vorgelegten Schriften, welche der Ausschuß, als untauglich erkannt hatte.

Ich schlug einen dicken Band auf und siehe da, in

den hundert weißen Blättern standen nur einige Zeilen geschrieben.

Stehend las ich:

Vierzehnte Erzählung.

Lange Geschichte in kurzen Worten.

In Korsika gährt die Natur ungezügelter, als anderswo, und die Blutrache lebt im Stillen fort. Von dort stammen mein Erzgesicht und meine Spielbergaugen.

Ich bin der Sohn eines Touloner Galeerensträflings „auf Lebenszeit". Mein Vater beschäftigte sich früher mit Dieberei, Betrug, nebenbei Straßenraub. Ich erhielt eine angemessene Erziehung. Vergrabenes, lebenerkauftes Gold, konnte vom heimatlosen Bettler zum reichen Mann mich machen. Ich habe nichts berührt. Monate lang lieber gehungert, als armer Maurer.

Ein Freund erhielt jenen Schaz zur Aufbewahrung. Er betrog mich darum. Ich vergab es ihm.

Er knüpfte Bekanntschaft an mit der blendenden Schönheit meiner Schwester. Er hat sie entführt, geschändet. — Ich habe ihm verziehen.

Ein Gleiches that er mit meiner Geliebten, eines armen Schiffers Tochter. — Ich habe es ihm vergeben.

Bevor ihm dieß gelang, mußte ich entfernt sein. Er überfiel mich, sah es auf mein Leben ab. Auch das habe ich ihm verziehen.

Ich hatte nichts mehr, als meine Ehre zu verlieren, die ich bisher blank erhalten. Er verleumdete mich schmählich. Ich wurde gemieden, in's Gefängniß geschleppt. Frei, schlich ich ihm, drei Tage, nach und schoß ihn nieder, wie einen Hund.

Gott mag ihm vergeben, — ich kann es nicht.

Nichts trifft unheilbarer, als Verleumdung. Von ihr bleibt ein Makel immer, wenn auch längst die Schuldlosigkeit erwiesen. Den Galgen dem Verleumder! Selbst im Scherz nicht; der Ruf ist weg und kein Scheuern hilft mehr.

Ich habe nichts mehr zu erzählen. Ich verschweige meinen Namen. Er hülfe Ihnen nichts, denn wenn Sie diese Zeilen lesen, bin ich auf hoher

See. Ohne Reue, suche ich eine wüste Gegend, wo es keine Menschen gibt, daher keine Schurken und Verleumder. Mit den wilden Bestien des Waldes will ich Freundschaft schließen, zum Mindesten zeigen sie ehrlich die Zähne, wenn sie uns zu fressen gedenken. —

Der gedrängte Bericht erzeugte eine peinliche, unheimliche Stimmung, welche sich durch längere Zeit nicht verlor; obgleich wir Alles thaten, sie zu verwischen.

Befragt um die Meinung des Ausschusses, über die Würdigkeit der Aufnahme des unbekannten Schreibers, erklärte ich, daß, bei allen sonstigen bedeutenden Ansprüchen, derselbe von uns zurückgewiesen sei, weil ein Mord, und wäre es der gerechteste, geheiligtste, das Eintrittrecht in den Bund, welcher durch den Geist, nicht durch die Gewalt siegen will, verwirke.

Nachdem sich die Trübe einiger Massen geklärt hatte, begannen Geplauder, Tafeln und Gebecher, der

Frohsinn lohte um so prasselnder auf, je trauriger das früher Gehörte war.

Also währte es bis zum Morgen.

Die ganze, vor Kurzem sich fremde Gesellschaft schmelzte zu einer heiteren Brüderschaft, die eine Nacht des Vergessens für die Erbärmlichkeit und Zwangungen menschlicher Getriebe feierte.

Ende des zweiten Theils.

Druck von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schlechta, Kamil M.

Neueste Schule Erzählung der Erzählungen mitgeteilt aus dem Bundesluche
von Kamil Maria Schlechta. <Camillo Hell.>

Bd.: 2

Leipzig 1856

P.o.germ. 1926 k-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10126580-1